

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Chr. Gotth. Salzmans's pädagogische Schriften

mit einer Einführung über Salzmans's Leben und Pädagogik, sowie mit
Einleitungen und Anmerkungen

Salzmans's Leben und Pädagogik ; Noch etwas über die Erziehung ;
Krebsbüchlein ; Conrad Kiefer ; Ameisenbüchlein

Salzmans, Christian Gotthilf

Wien [u.a.], 1886

Salzmans's Leben und Pädagogik

Salzmanns Leben und Pädagogik.

Einleitung.

Es war eine wunderbare Zeit, die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Wenn auch einem anderen Boden entsprossen und von anderem Inhalte durchdrungen, erinnern uns die Geistes-schlachten, die in diesem Zeitraume ausgefochten wurden, an die weltbewegenden Heldenkämpfe der Reformatoren und ihrer Anhänger im 16. Jahrhundert. Hier wie dort stehen zwei Weltanschauungen im erbitterten Kampfe; hier wie dort regt sich überall das Bedürfnis nach Reformen; hier wie dort herrscht eine wirklich staunen-erregende Wirksamkeit auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens.

Die Philosophie des 18. Jahrhunderts, angebahnt durch den Niederländer Spinoza (1632—1677), einen der gewaltigsten Denker, den je die Erde getragen, und auf deutschem Boden weiter ausgebildet durch Leibniz (1644—1716), Wolff (1679—1754) und eine ganze Reihe von Popularphilosophen, hatte sich von der Bevormundung der kirchlichen Scholastik befreit und die Vernunft zur höchsten Richterin in allen Fragen des Lebens gemacht. Während es einerseits ihrem Einflusse zu verdanken ist, daß trotz aller Nachäfferei fremdländischen Wesens, die damals im Schwange gieng, weder der englische Deismus, noch der französische Materialismus in Deutschland Boden gewann, so daß die gebildeten Deutschen ganz überwiegend den Glauben an Gott und die Unsterblichkeit festhielten, verhalf sie doch andererseits einer duldsamen, praktisch moralischen Lebensanschauung zum Durchbruch. In das weithin erstarrte kirchliche Leben suchten Rationalisten, wie Ernesti (1707—1781),

Semler (1725—1791), Reimarus (1694—1768), durch die Verkündigung eines mehr „vernunftgemäßen Christenthums“ neues Leben zu bringen. Der Kunst gaben Winkelmann (1716—1768) und Lessing (1729—1781) neue Gesetze. Die Poesie streifte das alte steife Gewand ab, und der Brustton, den die Sänger der „Sturm- und Drangperiode“ anschlugen, die „Original- und Kraftgenies“, zu denen mit ihren Erstlingswerken ja auch unsere Dichtersfürsten, Goethe (1749—1832) und Schiller (1759—1805), gehören, entzückte die Welt. Die exacte Wissenschaft wurde allgemeiner und praktischer, da nicht nur die oberen Zehntausend, sondern auch die niederen Stände an den großen Gütern derselben theilhaben sollten. Diese Beziehung auf das Allgemeine, dieser klare, bestimmte Blick auf das Gemeinwohl ist überhaupt eine Erscheinung, durch welche die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts ihr scharfes Relief erhält.

Von diesem mächtigen socialen Strome influirt und getragen, gährte und wogte es zu jener Zeit besonders auch auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes. Nicht mit Unrecht hat man das 18. Jahrhundert „das pädagogische“ genannt. Nie zuvor ist so viel über Erziehung gedacht, geredet und geschrieben, nie zuvor sind mit Glück und Unglück so viele pädagogische Unternehmungen ins Leben getreten wie damals. Die Pädagogik lag gleichsam in der Luft. Eine Prager Zeitung vom Jahre 1772 schrieb: „Es bläht der pädagogische Reformationsgeist anigo in Deutschland aus allen vier Winden, und man kann nicht genug auf der Hut seyn, wenn man sich Schritt vor Schritt mit paradoxen und ungereimten Sätzen balgen muß, die man bald in Methodenbüchern, bald in Anweisungen, Einrichtungen, unvorgreiflichen Gedanken und Romanen uns zu überfallen ausschießt.“ Es hatte sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß die Erziehungsfrage für die Menschheit eine Frage des Lebens oder des Unterganges sei, eine Frage, von welcher die Gestaltung der Zukunft abhänge. Ein Sonnenstrahl, aus Westen kommend, hatte die Herzen edler Männer für das Erziehungswerk erwärmt. Im Jahre 1762 war J. J. Rousseau als Emil erschienen. Rousseau, „der Zauberer des Wortes und der Fanatiker der Natur“, hatte in diesem Naturevangelium, getreu seinem Wahlspruch: *retournons à la nature*, das Ideal einer naturgemäßen Erziehung aufgestellt. Während man aber in Frankreich seine Ideen durch Lärmen und Toben von der Oberfläche wegschwemmte, setzte in Deutschland eine Anzahl Männer, Philanthropen genannt, als deren Chorführer Basedow (1723—1790) bezeichnet werden muß, ihr Leben daran,

das Wahre und Richtige in Rousseaus Vorschlägen von dem Falschen, dem Übertriebenen zu sondern, das edle Metall von den Schlacken zu befreien und die so geläuterten Ideen zu verwirklichen.

So drängte es auf allen Gebieten nach einer Neugestaltung der Verhältnisse. Und wer unter denen, welche die Geschichte des vorigen Jahrhunderts kennen, möchte leugnen, daß damals Reformen dringend geboten waren? Das öffentliche Leben in Staat, Kirche und Gesellschaft war ermattet. Das deutsche Reich war gealtert und an die Stelle eines nationalen Bewußtseins ein flacher Kosmopolitismus getreten; die Staatsgewalt war rein absolutistisch. Die Kirche feuzte unter dem Drucke einer starren Orthodogie oder eines einseitigen Pietismus. Das sociale Leben strotzte von Unnatur; alle Kreise der Gesellschaft waren krank an Haupt und Gliedern.

In der Jugenderziehung des Hauses herrschte Unnatur und Caricatur. In den Schulen waren Wortseuche, Gedächtnisfoster und Stodregiment wie eine chronische Krankheit herangewachsen. „Die Jugend war damals für die meisten eine sehr geplagte Zeit, der Unterricht hart und herzlos streng. Die Grammatik wurde dem Gedächtnis eingebleut, ebenso die Sprüche der Schrift und die Liederverse. Eine gewöhnliche Schulstrafe war das Auswendiglernen des 119. Psalmes. Die Schulstuben waren melancholisch-dunkel. Daß die Jugend auch mit Liebe etwas arbeiten könne, das fiel niemandem ein, so wenig, als daß sie die Augen zu irgend etwas anderem als zum Lesen und Schreiben haben könne.“ (Kaumer, Geschichte der Pädagogik II, 297.)

Das Volksschulwesen war durchgängig vernachlässigt. Volksunterricht war nur ein anderer Ausdruck geworden für mechanisches Einüben der nothwendigsten Schulfertigkeiten, des Lesens, Schreibens und Rechnens, und für das Auswendiglernen des Katechismus. Bildung des Geistes, Weckung und Entwicklung der moralischen Kräfte — das waren völlig fremde Dinge.

Nicht besser stand es um die höheren Schulen. Ein naturgemäßer, geistweckender Unterricht mangelte auch hier vollständig, die mechanisch angeeigneten Sprachkenntnisse waren die Paradepferde, durch deren Sprünge namentlich die Eltern über die Bildung ihrer Kinder bethört wurden; die Sachkenntnisse wurden, wenn sie überhaupt sich auf dem Lehrplane fanden, mehr als stiefmütterlich behandelt. Erziehung vollends war jenen Schulen völlig fremd, da fast ausschließlich engherzige Pedanten in ihnen wirkten.

Ebenso trostlos sah es in den höheren und höchsten Ständen um die Erziehung aus. Die Kinder dieser Kreise wurden entweder durch Hofmeister, die nur höchst selten die nothwendigsten Eigenschaften eines Erziehers besaßen, oder in mangelhaft geleiteten Pensionaten dressirt.¹⁾

So waren die geistigen Strömungen und so die socialen Zustände in der Zeit beschaffen, in welche das Leben und die pädagogische Wirksamkeit des „Patriarchen unter den Philanthropen“, Christian Gotthilf Salzmanns, fällt.

Erster Abschnitt.

Chr. Gotth. Salzmanns Leben.

1. Im Elternhause, in der Schule und auf der Universität.

Am 1. Juni 1744 wurde dem Diaconus an der Bonifaciuskirche in Sömmerda, Johann Christian Salzmann, ein Sohn geboren, welcher als das erste Kind mit besonderer Freude von den Eltern begrüßt wurde und in der Tags darauf vollzogenen Taufe die Namen Christian Gotthilf erhielt. Den Rufnamen „Gotthilf“ wählte der Vater, weil: Gott hilf! der erste Wunsch war, den er für das bedrohte Leben des Kindes ausgesprochen hatte. Die Mutter, Rahel Margaretha Sibylle, war die Tochter des Apothekers Abraham Wilhelm Braun in Sömmerda, der Vater stammte aus dem Dorfe Schwerstedt bei Straußfurt. Über die Herkunft der Familie berichtet Salzmann selbst in einer leider nur die Knabenzeit umfassenden Autobiographie²⁾, die er im 67. Lebensjahre verfaßt

¹⁾ Ausführliches über den damaligen Zustand der Erziehung und des Unterrichts in niederen und höheren Schulen u. s. w. findet sich in Salzmanns Roman: „Carl von Carlsberg oder über das menschliche Glend.“ Bgl. Theil II unserer Auswahl der Salzmann'schen Schriften, Nr. XI.

²⁾ Abgedruckt im Jahrgang 1812 des „Boten aus Thüringen“, S. 194 fg. Auch die Anführungen auf den nächsten Seiten sind daraus entnommen.

hat, folgendes: „Vom Hörensagen weiß ich, daß mein Großvater seine Abstammung von Straßburg hergeleitet habe. Von dorthier soll ein Salzmann als Mönch kurz vor der Reformation in ein thüringisches Kloster gegangen sein, daselbe zur Zeit der Reformation wieder verlassen, sich verheiratet haben und der Stammvater meiner Familie väterlicherseits geworden sein. Daß es in Straßburg viele Salzmannen gibt, ist bekannt¹⁾; daß bei der Aufhebung des Klosters Homburg bei Langensalz sich daselbst ein Mönch namens Salzmann befand, habe ich irgendwo gelesen; ob aber dieser Mönch von Straßburg herstammte und meiner Familie Stammvater war, ist noch nicht entschieden.“ Dem sei nun, wie ihm wolle, jedenfalls ist der Name Salzmann in Nordthüringen sehr verbreitet und Träger desselben sind jetzt in allen Ständen zu finden, während bis auf Salzmanns Vater die nächsten Vorfahren Landleute gewesen waren. Auch Johann Christian Salzmann war bestimmt, in dem Stande seines Vaters zu bleiben, und nur durch die Aufopferung seiner Mutter wurde es ihm möglich, zu studieren und Geistlicher zu werden. „Da aber der Prediger des Ortes an ihm viel Fähigkeiten bemerkte, so gab er ihm selbst Unterricht im Latein und bat meinen Großvater, daß er ihn studieren lassen möchte. Dieser lehnte es ab, weil er zu arm sei, als daß er das dazu erforderliche Geld aufbringen könnte. Nun, sagte meine Großmutter, so will ich das Geld dazu aufbringen. Sie pachtete darauf ein Stück Land, welches sie mit Anis und Saffor besäete, übernahm das mühsame Geschäft, den Acker selbst von Unkraut zu reinigen, machte sich verschiedene Vortheile in der Viehzucht und ward durch den daraus jährlich gelöseten Gewinn wirklich in den Stand gesetzt, ihren Sohn erst die Schule zu Nordhausen, dann zu Langensalz und endlich die Universität Wittenberg besuchen zu lassen. Freilich mußte er an allen diesen Orten sehr kümmerlich, größtentheils von Freitischen und kärglich bezahltem Unterrichtsgebern leben, da seine Mutter ihm nicht mehr als dreißig Thaler jährlich zukommen lassen konnte. Aber er lebete doch und lernte das Seine redlich dabei.“ 1741 wurde Salzmanns Vater als Diaconus an der Bonifaciuskirche in Sömmerda angestellt und verheiratete sich dort am 16. October 1742. In der Diaconatswohnung (jetzt Schulhaus und Lehrerwohnung) wurde Christian Gotthilf Salzmann geboren, doch schon 1747 siedelte die Familie, da der Vater Pastor in derselben Gemeinde geworden war, in die Pfarrei neben der Kirche über.

¹⁾ So Goethes Freund z. B.

So war es die geistige Atmosphäre des lutherischen Pfarrhauses in dem Städtchen Sömmerda, in der Salzmann seine Kindheit verlebte und in der er seine ersten dauernden Eindrücke empfing. Die Umgebung des damals kurmainzischen Ortes ist arm an landschaftlichen Reizen und vermochte schwerlich den Knaben anzuregen. Desto intensiver war der Einfluss, den der Kreis seiner nächsten Verwandten auf ihn ausübte. Da war zunächst die schon genannte Großmutter, welche sein Vater zu sich genommen hatte, um sie im Alter zu pflegen. „Diese gute Alte war so entkräftet, daß sie fast den ganzen Tag am Spinnrocken saß und gern sah, wenn ich ihr allerlei kleine Dienste leistete. Dies that ich immer mit Vergnügen, und sie nannte mich deswegen ihren lieben Gotthilf und erzählte mir Märchen, denen ich begierig zuhörte.“ Die „Luft zum Fabulieren“ und einen energischen Zug in seinem Charakter hat Salzmann vielleicht dieser tüchtigen Frau zu verdanken. Oft war der Knabe auch beim Apotheker Braun, dem Bruder seiner Mutter, der, selbst kinderlos, seine Freude an dem munteren, aufmerksamen Kinde hatte. ¹⁾

Den meisten Einfluss gewannen natürlich die Eltern auf ihn. Die Mutter begnügte sich nicht mit der körperlichen Pflege, sondern überwachte und förderte auch als eine für die damalige Zeit sehr unterrichtete Frau die ganze geistige Entwicklung ihres Kindes. Sie ertheilte ihm schon in seinem fünften Jahre den ersten Unterricht mit solchem Erfolge, daß der Knabe in kurzer Zeit fließend lesen lernte. Auch ließ sie ihn aus dem Nürnberger ABC-Buche allerhand kleine Verschen auswendig lernen, welche Sittenregeln enthielten, und wendete diese oft als wirksame Erziehungsmittel an. „Diese Verse lernte ich sehr begierig, und noch jetzt in meinem 67. Jahre macht mir die Erinnerung an dieselben Vergnügen. Meine Mutter brauchte sie als ein Lenkheil, an dem sie mich mit meinen Geschwistern bis in mein 13. Jahr leitete. So oft wir einen Fehler begiengen, hob sie den Zeigefinger der rechten Hand in die Höhe, und sagte ein darauf passendes Verschen. Zögerte z. B. ein Kind ihre Aufträge zu vollziehen, so sagte sie: Sei hurtig, wie das Reh sich weist, zu thun was Vater und Mutter heißt. Pfeilschnell eilte dann das Kind, den Auftrag auszurichten.“ Auch an den Schularbeiten und an dem Unterricht, den der Vater dem Knaben sehr früh schon im Lateinischen gab, nahm die Mutter regen Antheil. „Denn sie saß

¹⁾ In den „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“, Bd. 3. 2. Aufl., S. 152 fg. setzt Salzmann demselben ein schönes Denkmal.

immer dabei, wenn ich meine Lection hersagte. Wann ich dies nun recht fertig konnte, so lächelte sie mir Beifall zu, auf den ich einen so großen Wert setzte, daß ich alle Kräfte anspannte ihn zu verdienen.“

Mit der Schulzeit kam auch der Vater in engere Berührung mit dem Knaben. Er hielt ihn von Anfang an streng und schonte nach damaliger Sitte den Stock nicht. Salzmann behauptet, er habe deshalb zu seinem Vater nicht immer das offene und rückhaltlose Vertrauen gehabt, wie es ihm selbst später seine Kinder entgegenbrachten. Doch gaben gemeinsame Spaziergänge dem Vater Gelegenheit, sich eingehend mit seinem Sohne zu unterhalten, ihm Geschichten aus seinem Leben zu erzählen und besonders religiös auf ihn einzuwirken. Die orthodoxe Glaubensrichtung, welcher Salzmanns Vater angehörte, war bei demselben mit so viel tiefer Frömmigkeit verbunden, daß er hier leicht den Weg zum Herzen des Knaben fand und den wohlthätigsten Einfluß auf ihn ausübte. Salzmann schreibt selbst darüber voll Dankbarkeit: „Wann er mit mir spazieren gieng, unterhielt er mich immer mit seiner Lebensgeschichte, machte mich auf die unleugbaren Spuren der göttlichen Vorsehung, die darinnen sichtbar waren, aufmerksam und sagte dann, daß dieser Gott, der ihn so väterlich geleitet habe, auch mein Vater sei und für mich sorgen werde, wenn er einst nicht mehr da sei. Dann ermahnte er mich, immer auf Gottes Wegen zu gehen, auf ihn mein Vertrauen zu setzen und mich fleißig mit ihm im Gebet zu unterhalten. Da nun bei diesem Unterricht nichts von Gottes Zorn und Ungnade, ewiger Verdammnis und blutiger Versöhnung vorkam, so hörte ich ihn gerne, er machte tiefen Eindruck auf mich. Ich bekam eine herzliche Liebe zu dem liebevollen himmlischen Vater, und in mein Herz wurde das Samenkorn zu einem Vertrauen auf ihn gelegt, das mit dem Fortgange der Jahre sich entwickelte, emporwuchs und nun zu einem herrlichen Baume geworden ist, in dessen Schatten ich in meinem Alter ruhe und an dessen Früchten ich mich erquicke und stärke. Meine ganze Wirksamkeit, meine Ruhe und Zufriedenheit habe ich diesem lebendigen Vertrauen zu Gott zu danken, das mein guter Vater in mir begründete. Gott vergelte es ihm in Ewigkeit!“

In der Schule des Ortes, welche Salzmann vom sechsten Jahre an besuchte, hätte er solche Eindrücke und Anregungen nicht empfangen können. Der Religionsunterricht bestand eigentlich nur im Durchlesen der Bibel ohne jede Erklärung und im Auswendiglernen des Katechismus, des großen und kleinen Spruchbuchs und der Psalmen,

ohne daß etwas davon dem Verständniß der Schüler nahegebracht worden wäre. Da ihn auch sein Vater zum fleißigen Bibellefen anhielt und in einem „biblischen Kalenderlein“ für jeden Tag aufschreiben ließ, wieviel Capitel aus dem Alten Testamente und wieviel aus dem Neuen er zu lesen hatte, um das erstere einmal, das andere zweimal jährlich durchzubringen, so erhielt Salzmann wenigstens eine genaue Kenntniß der biblischen Geschichten. Auch die Psalmen blieben ihm eine dauernde Errungenschaft für das Leben, wenngleich er sie erst später würdigen und ihren religiösen Wert verstehen lernte. Selbst bei dem Religionsunterricht, welchen er von den Predigern erhielt, erinnert er sich nicht, je eine religiöse Empfindung gehabt zu haben. „Da lernte ich die Sünde in Erb-, wirkliche und Sünde wider den heiligen Geist eintheilen, die Eigenschaften Gottes, die zwei Naturen, die zwei Stände und ihre Stufen, die drei Ämter Jesu, die Natur und große Wirksamkeit eines Sacraments u. dergl. kennen. Um uns zu rühren, benutzte man zwar die Leidensgeschichte Jesu und suchte uns die schrecklichen Qualen, welche der Unschuldige um unsertwillen erlitten habe, recht rührend vorzustellen; es kann auch sein, daß Rührungen erfolgten und meine Augen naß wurden; allein dies würde auch erfolgt sein, wenn man die Leiden irgend eines andern unschuldigen, verdienstvollen Mannes ebenso lebhaft geschildert hätte.“ Eine Abneigung gegen den gewöhnlichen Religionsunterricht flößten ihm auch die Kinderlehren (Catechisationen), besonders in der Fastenzeit ein, wo die Ärmsten „in der strengen Kälte und bei der nassen Witterung eine Stunde lang in der Kirche auf den kalten Steinen stehen mußten und nach Dingen gefragt wurden, von denen sie nichts verstanden“.

Den ersten Religionsunterricht in der Schule erteilte der zweite Lehrer, Cantor Reinhard, der außerdem auch Lesen lehrte. „Er wußte seine Schüler so sanft und liebevoll zu behandeln, daß ich mit ganzer Seele an ihm hieng und alles that, was ich ihm an den Augen absehen konnte. Ob er gleich kein Latein erlernt hatte, so mußte er doch bisweilen in dieser Sprache Unterricht erteilen. Er dictierte etwas Deutsches und die Schüler mußten es in das Lateinische übersetzen. Nun stand zwar die Übersetzung gedruckt im Buche; gleichwohl mochte er sich nicht getrauen, die Arbeiten der Schüler zu corrigieren. Daher trug er mir dies Geschäft auf, das ich immer mit größtem Vergnügen übernahm. Überhaupt war er der einzige Schullehrer, zu dem ich eine herzliche Liebe empfand. Er war aber auch der einzige, der mit mir im Tone der Vertraulichkeit sprach

und mit mir zuweilen ein Späßschen machte.“ Den Rector, bei welchem Salzmann ebenfalls lateinischen Unterricht, auch privatim, hatte, schildert er als einen tüchtigen Lateiner und begeisterten Freund der Alten, der sogar die heidnischen Römer höher schätzte als die Christen. Er glaubt, daß er ihm betreffs dieser Sprache viel zu danken habe, nennt ihn auch treu und pünktlich in seinem Amte, wirft ihm aber daneben Parteilichkeit vor.

Salzmann zeichnete sich in der Schule in jeder Hinsicht aus. Die gute Gewöhnung im Elternhause, die liebevolle Fürsorge der Mutter, die strenge Zucht des Vaters mußten ja bei seiner entschiedenen Begabung gute Früchte tragen. Daher war es auch erklärlich, daß seine Lehrer ihn gern hatten und den stillen, fleißigen und geweckten Knaben meist seinen Mitschülern vorzogen. Doch wurde er dadurch nicht hochmüthig, denn er empfand stets die körperliche Überlegenheit seiner Kameraden, die ihn durch Gewandtheit bei den Spielen, im Schnitzen, Fischen und Vogelstellen weit überflügelten. Er zog sich aber deshalb nicht von ihren Spielen und Beschäftigungen außerhalb der Schule oder in den Pausen zurück, sondern nahm daran theil, so gut es gieng. Besonders gern übte er sich in den verschiedenen Arten des Ballfangens und that sich in diesem Spiele auch durch Geschicklichkeit hervor, ebenso machte ihm das Ballschlagen und das Schlittensfahren von einer Anhöhe herab viel Vergnügen. Schwimmen freilich lernte er nie, weil er bei dem ersten Versuche, den er verstohlenerweise anstellte, beinahe ertrunken wäre. Ebenso scheute er das Betreten des Eises, zunächst weil es ihm sein Vater verboten hatte, und noch in Schnepfenthal war er so ängstlich dabei, daß er sich stets von Zöglingen unterstützen ließ. Er empfand denn auch diese Mängel sehr bitter und verwertete alle solche Erfahrungen später bei seinem pädagogischen Wirken.

Aus alledem geht hervor, daß Salzmann in seiner Kindheit nicht sehr kräftig gewesen sein kann. Bestimmtes wissen wir über sein Äußeres in dieser Zeit nicht, nur daß er schönes blondes Haar besaß, welches sich leicht kräuselte, erzählt er selbst. Seine Mutter, die daran ihre besondere Freude hatte, kämmte es jeden Morgen sorgfältig für den Gang zur Schule und sah ihm auch oft mit mütterlichem Stolz durch das halbgeöffnete Fenster nach. Aber bald sollte der Liebling ihr aus den Augen gerückt und aus der halb ländlichen Stille seines Geburtsortes herausgeführt werden.

Bei seinem Verneifer und seiner Begabung war es natürlich, daß die Eltern ihn für die gelehrte Laufbahn bestimmten. Sie sahen

sich daher genöthigt, ihn auf eine höhere Schule zu bringen; ihre Wahl fiel auf das Lyceum zu Langensalza, welches schon der Vater besucht hatte. Es war dies ein sechsclassiges Gymnasium und befand sich in den Gebäuden des früheren Augustiner-Eremiten-Klosters auf dem Schulberge. Unter der Leitung des Rector Meiner erfreute es sich damals eines sehr guten Rufes, den es zum Theil auch dem Conrector Lindner zu verdanken hatte. Denn dieser treffliche Mann, dessen specieller Fürsorge Salzmann im Jahre 1756 übergeben wurde, war nicht nur ein tüchtiger Philolog, ein Freund Ernestis, sondern auch ein liebenswürdiger Schulmann, voll inniger Frömmigkeit und heiterer Seelenruhe, voll Herzlichkeit und Milde. Salzmann suchte ihn später einmal auf einer Reise mit seinen Zöglingen in Arnstadt auf, wohin Lindner 1764 als Rector gegangen war, und bezeichnet es seinen Begleitern gegenüber als eine heilige Pflicht, zu ihm zu eilen und ihm seinen Dank abzustatten.¹⁾ „Ich wohnte ein paar Jahre in seinem Hause,“ heißt es da, „speiste an seinem Tische, genoß seines Unterrichts und bekam von ihm viele gute Lehren, die mir noch immer nützlich sind. Kurz, er ist der Mann, dem ich meine erste Bildung vorzüglich zu verdanken habe.“ Eine solche einnehmende und vertrauenerweckende Persönlichkeit war aber auch für den zwölfjährigen Knaben nöthig, um ihm in den neuen Verhältnissen einen sichern Halt zu geben. Bei seiner Unbeholfenheit und seinem mehr nach innen gerichteten Wesen mag es ihm nicht leicht geworden sein, sich an das Leben unter der Menge seiner meist älteren und gewandteren Mitschüler zu gewöhnen. Mancherlei Neckereien wurden von ihnen versucht, er beachtete sie aber wenig und widmete sich mit unverdrossenem Fleiße seinen Schulpflichten. Nur mit seinem Stubengenossen G. G. Ausfeld, dem Sohn eines Landmanns aus Ushoven bei Langensalza, schloß er eine innige Freundschaft, die nicht nur bis zu dem Tode des ersteren (1781) dauerte, sondern auch über sein Grab hinaus eine enge Verbindung zwischen den beiden Familien anbahnte. In dem nur wenig älteren Freunde fand Salzmann schon jetzt einen gleichstrebenden und gleichbegabten Genossen, einen verständigen Berather, einen Vertrauten seiner stillen Gedanken, einen treuen Kameraden. Der Umgang mit ihm ist gewiß nicht ohne Einfluß auf die Wahl gerade des theologischen Studiums gewesen.

Regen Antheil nahm Salzmann an dem Siebenjährigen Kriege und dem Schicksal Friedrichs des Großen. Sobald Nachrichten über

¹⁾ „Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal“ (1799), Bd. 1, S. 150.

Siege oder Niederlagen desselben eintrafen, wurden sie von den Schülern stets mit lebhaftem Interesse aufgenommen, indem diese für wie gegen den Heldenkönig Partei ergriffen. Ja, oft wurden die Schlachten von den Alumnen noch einmal geschlagen, und Salzmann, empfänglich für wahre Heldengröße, war trotz seiner sonstigen Zurückhaltung jedesmal ein eifriger Vertheidiger Friedrichs — eine Vorliebe, die er sich treu bis in sein Alter gewahrt hat. Auch sonst brachte ihm die Kriegszeit unmittelbare militärische Eindrücke durch das Lager des Prinzen Soubise, welches im October 1757 dicht bei Langensalza aufgeschlagen wurde.

Seine Schulstudien beendigte er in Langensalza nicht. Sein Vater war nämlich im Jahre 1759 zum Diaconus an der Predigerkirche (jetzt Raths- und Magistratskirche) in Erfurt ernannt worden, was ihm besonders wegen seiner heranwachsenden Kinder sehr willkommen sein mußte. Für diese, hauptsächlich für die vier Söhne, bot die alte große Hauptstadt Thüringens, zugleich eine gewerbreiche Handelsstadt, bessere Gelegenheit zum Unterricht wie zur sonstigen Ausbildung ihrer Kräfte und Fähigkeiten als Sömmerda. Erfurt war auch Universität, freilich nicht zum Vortheil für die Sittlichkeit der Bewohner ¹⁾, auch wissenschaftlich bereits so im Verfall, daß sich oft nur noch 50—60 Studenten dort aufhielten. Immerhin aber entfaltete sich durch die hier wohnenden Professoren ein geistig anregendes Leben, dem auch Salzmanns Vater sich nicht entzog, zumal seit er 1762 an seiner Kirche Pastor geworden. Als solcher nahm er in der Stadt eine sehr geachtete Stellung ein. Er rief nun bald nach seiner Ankunft dort den Sohn in das väterliche Haus zurück, schickte ihn aber nicht wieder zur Schule, sondern ließ ihn durch Privatunterricht, besonders in den alten Sprachen, völlig zur Universität vorbereiten. Während der zwei Jahre, die Salzmann in Erfurt verweilte, machte er auch seinen ersten Versuch als Lehrer, indem er einem seiner jüngern Brüder Unterricht im Lateinischen gab. Er bediente sich dabei noch des Stockes, den er später so verabscheute, erwarb sich aber durch seine Erfolge den Beifall des Vaters. Unter dem Einflusse des väterlichen Vorbildes trat wohl auch die Neigung zum theologischen Studium klarer hervor und kam den Wünschen des Vaters entgegen. Daß er sich diesem Studium nicht in Erfurt selbst widmete, hat seinen Grund nicht sowohl in dem erwähnten Verfall

¹⁾ Vgl. die Schilderungen des studentischen Treibens in „Carl von Carlsberg“, wo ihm gewiß Erfurter Verhältnisse vorschwebten.

der Universität, als vielmehr in ihrem katholischen Charakter. Zwar hielten auch einige evangelische Theologen Vorlesungen, und mehrere, besonders die des Dr. Vogel über morgenländische Sprachen, besuchte Salzmann selbst gegen das Ende seines Erfurter Aufenthalts; aber eine eigentliche evangelisch-theologische Facultät wurde erst 1767 dort eingerichtet.

Darum bezog Salzmann mit 17 Jahren die nächstgelegene Universität Jena, deren dogmatische Richtung auch seinem Vater zusagte, und wurde am 8. October 1761 unter dem Rectorate des Professors E. A. Nikolai inscribirt. Er führte auch in Jena ein stilltes arbeit-sames Leben. Gesellig verkehrte er nur in einem engen Kreise gebildeter Landsleute, welche ihn schon bei seiner Ankunft vor den Roheiten bewahrt hatten, denen neuankommende „Füchse“ vonseiten der Burschen ausgesetzt waren. Von dem wilden, oft unsittlichen und sein harmloses Gemüth verletzenden Treiben anderer Studenten hielt er sich gänzlich fern und lag mit Eifer seinen Studien ob. Die theologischen Professoren, deren Unterricht er genoß, Joh. Georg Walch, der bekannte Herausgeber von Luthers Werken, der Orientalist Tympe und Zickler, der Docent der praktischen Theologie, gehörten der milderen orthodoxen Richtung an, welche in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Jena herrschte; nur Köcher war ein eifriger Verfechter der strengen Orthodogie. Aber der Einfluß dieser akademischen Lehrer auf die theologische Richtung des jungen Studenten kann so bedeutend nicht gewesen sein. Er wandelte noch ruhig in den Bahnen, welche der bisherige Unterricht ihm angewiesen hatte, und seine religiöse Überzeugung wurde von dieser Seite zunächst nicht erschüttert. Dagegen besaß die Universität in dem Hofrath Darjes einen einflußreichen, doch nicht blinden Anhänger und einen bedeutenden Lehrer der Wolffschen Philosophie, deren logisch-formale Einseitigkeit ebenso wie ihre Unterscheidung von geoffenbarter und natürlicher Religion dem Rationalismus die Wege ebnete. Darjes hatte oft 4—500 Zuhörer, und sein klarer faßlicher Vortrag erwarb ihm viele begeisterte Schüler, unter denen auch Salzmann war. Ob dieser mit der von dem vielseitigen Darjes in Camsdorf errichteten „Rosenschule“ näher bekannt geworden ist, in der arme Kinder zu landwirtschaftlichen Arbeitern herangebildet wurden und neben Lesen, Schreiben und Rechnen allerlei Handfertigkeiten erlernten, läßt sich nicht nachweisen, wohl aber vermuthen. Dagegen ist es gewiß, daß die liebevolle Umgebung Jenas einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihn ausgeübt hat, indem hier zuerst das Auge für die Herrlichkeit

der Gotteswelt ihm geöffnet und der Sinn für die Naturbeobachtung in ihm geweckt wurde. Die angenehme Abwechslung von schattigen Thälern und sonnigen Hügeln, von duftigen Wiesen und Gärten unterschied sich vortheilhaft von der landschaftlichen Eintönigkeit seiner bisherigen Aufenthaltsorte. Vor allem pflegte er in seinen Erholungsstunden das Rauhthal bei Cospeda aufzusuchen, ein anmuthiges hainartiges Thal, in dessen Tiefe sich verschiedene Quellen von den Abhängen der Berge zu einem muntern Bache vereinigten. Im Gehölz versteckt lag da ein reizender Platz. Ein natürlicher Wasserfall stürzte mehrere Stockwerk hoch herab in ein Felsbassin und neben diesem stand eine ländliche Hütte mit bequemen Sitzplätzen. In dieser Einsamkeit verweilte Salzmann am liebsten, hier vollzog sich auch eine gewisse Umwandlung seiner Stellung zur Natur, welche er später seine „Wiedergeburt“ zu nennen pflegte. „Die innige Freude, welche ich bei meinen einsamen Spaziergängen durch das Rauhthal an dem Aufmerken auf die mich umgebenden Naturgegenstände, an der genaueren Betrachtung und Beobachtung derselben finden lernte, war mir bis dahin noch unbekannt gewesen. Ich sah die Schöpfung und ihren Urheber in einem neuen Lichte.“ Von dem erwachten Interesse an der Natur gab eine Sammlung inländischer Schmetterlinge und anderer Insecten Zeugnis, welche in der Folge der erste Anfang eines Naturaliencabinets in Schnepfenthal wurde. Vielleicht regte ihn auch die berühmte Naturalienammlung des jüngern Walch dazu an, über welche dieser im Sommer Vorlesungen zu halten pflegte. Salzmann hielt die mit ihm vorgegangene Veränderung für sehr wichtig, und jedenfalls liegt für ihn auch hier die erste Anregung, der aufmerksamen und sinnigen Naturbetrachtung eine so bedeutsame Stelle in der Erziehung einzuräumen und das anschauende Erkennen weit über das nur gedächtnismäßige Wortwissen zu setzen. Vor allem aber kam es ihm zum ersten Mal zum Bewußtsein, daß es richtiger sei, die Kinder von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von der Schöpfung auf den Schöpfer hinzuleiten, als umgekehrt zu verfahren, und er empfand klar die Verkehrtheit der damaligen Unterrichtsweise.

So bildeten sich in Jena die ersten Keime seiner pädagogischen Anschauungen und Grundsätze, während sein gewissenhafter Fleiß ihm in den drei Jahren seines akademischen Studiums eine feste Grundlage theologischen Wissens eintrug, welches ihn befähigte, sein Candidatensexamen mit Ehren zu bestehen.

Dieses Examen legte er in Erfurt ab, um die Anwartschaft auf eine Anstellung im kurmainzischen Gebiete zu erlangen. Da es

aber noch vier Jahre dauerte, ehe er in ein öffentliches Amt eintrat, was seines jugendlichen Alters wegen nur natürlich war, so benutzte er diese Zeit zur weiteren Übung im Predigen, womit er schon in Jena den Anfang gemacht hatte, hörte auch noch Vorlesungen bei dem Professor und Senior des evangelischen Ministeriums Bessler und ertheilte vielfach Privatunterricht. Sein Vater war ihm der beste Rathgeber und das leuchtendste Vorbild während dieser Vorbereitung auf den geistlichen Beruf. Denn wie Quehl in seiner Beschreibung und Geschichte der Predigerkirche berichtet, hörte man denselben gern wegen seiner erbaulichen anziehenden Predigten, und er genoß als treuer Seelsorger die Liebe und das Vertrauen seiner Gemeinde und die Achtung der ganzen Stadt.¹⁾

So schwanden Salzmanns Lehrjahre dahin: der Grund zu seiner selbständigen Weiterentwicklung war gelegt. Wie eine zarte Pflanze im Elternhause aufgewachsen, treu behütet und mit innigem Gottvertrauen ausgerüstet, hatte er auch in Langensalza eine feste Stütze und einen treuen Freund gefunden, deren er bei seiner Unselbständigkeit bedurfte. Selbst der freiere Strom des akademischen Lebens vermochte ihn nicht von seiner Zurückhaltung und seinem Hange zur Einsamkeit zu befreien. Obgleich der erste Unterricht sehr mangelhaft und der letzte nicht regelmäßig gewesen war, so wurde doch seine Schulbildung durch seinen rastlosen Fleiß eine lückenlose. Selbständige Regungen brachte ihm erst Jena: Freude an der Natur und einen freieren Blick, der seiner willigen, bisher kritiklosen Aufnahme der Kirchenlehre den ersten Stoß versetzte. Dieser wirkte jedoch erst weiter, als er durch den Antritt eines selbständigen Amtes der väterlichen Einwirkung entzogen wurde.

2. Im geistlichen Amte und am Philanthropin.

Im Jahre 1768 trat Salzmann als Bewerber um die Pfarrstelle in Rohrborn, einem kleinen Dorfe in der Nähe von Erfurt, auf und hatte das Glück, von der Gemeinde seinen drei Mitbewerbern vorgezogen zu werden. Er mochte dies vor allem seiner einfachen, verständlichen und doch warm vorgetragenen Probepredigt zu verdanken haben, nach deren Beendigung ihm ein Freund sogleich versicherte, die Stelle könne ihm nicht entgehen. Salzmann war glücklich, nun einen bestimmten, wenn auch nur kleinen Wirkungskreis zu

¹⁾ Georg Quehl, „Die Predigerkirche zu Erfurt“ (Erfurt 1830), S. 252.

haben, wo er seine Kenntnisse und Fähigkeiten anwenden, seine Kräfte üben und Erfahrungen sammeln konnte. Freilich waren die äußeren Verhältnisse nicht gerade verlockend. Sein Einkommen war selbst für die damalige Zeit sehr gering und floss noch dazu theilweise aus sehr unsichern Quellen, z. B. aus den Reichstschessern, welche die nach altem Herkommen in Rohrborn communicirenden heimatlosen Bettler zu entrichten hatten. Auch in seiner Gemeinde gab es viele ganz unbemittelte Leute, denen er oft mehr schenkte, als er von ihnen zu empfangen hatte. Salzmann schildert selbst sein dortiges Leben folgendermaßen: ¹⁾ „Die Einwohner des Ortes waren sonst in sehr guten Umständen gewesen, hatten sogar vielen Weinbau gehabt, daß man ihren Ort nur klein Frankensland nannte; da ich aber zu ihnen kam, waren sie ganz verarmt. Alles, was sie mit ihrer Feldarbeit und Spinnerei erwarben, reichte kaum zu, die Interessen, die herrschaftlichen Abgaben zu bezahlen und sich die allernothwendigste Kleidung und Lebensmittel zu verschaffen. Daher wurden ihre Häuser immer baufälliger und ihre Äcker immer unfruchtbarer. Mein Haus war nicht viel besser als die ihrigen; die ganze Wand, die sonst meinen Hof umschlossen hatte, war umgefallen, so daß ich ohne eine Thür öffnen zu dürfen von meinem Hofe sogleich auf den Kirchhof und von da auf das Feld kommen konnte. Meine Einnahme, wenn ich sie hoch anschlag, bestand in hundert Thalern, und auch für diese konnte ich nicht einmal das Nothwendigste haben, indem es da an gutem Biere und Brot fehlte. Wenn ich reiste, so geschah es immer zu Fuße, und äußerst selten geschah es, daß ich eins von den Pferden annahm, das mir die gutherzigen Einwohner anboten. Was meinet ihr nun wohl, wie es mir da gefallen hat? — Im Anfange wollte es mir gar nicht gefallen. Da ich immer in der Stadt gelebt hatte, so war ich so verwöhnt, daß ich mich für sehr unglücklich hielt, weil ich die meisten Bequemlichkeiten des Stadt- lebens entbehren mußte, und sehnte mich deswegen nach dem Augenblicke, da ich wieder abgerufen würde. Aber bald wachte die Vernunft bei mir auf. Bist du, dachte ich, nicht ein Thor, daß du mit deinem Zustande unzufrieden bist? Du bist ja gesund, hast Haus und Hof und Garten und Acker, hast um dich herum die schöne freie Natur und die schönste Gelegenheit, den hiesigen Einwohnern nützlich zu sein: und von diesem Augenblicke an überlegte ich, wie

¹⁾ „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“, 2. Aufl., III., 144 sq. (Beschreibung einer Reise von Dessau nach Thüringen.)

ich es anfangen wollte, um an diesem einsamen Orte ein recht vergnügtes Leben lebenslang zu führen. Ich gieng nun mit den Einwohnern weit freundlicher um, besuchte sie in ihren Häusern, erkundigte mich nach ihren Kindern und ihrer Wirtschaft, tröstete sie, wann sie betrübt waren, und freute mich mit ihnen, wann sie Freude hatten. Ich bearbeitete meinen Garten selbst, der sehr verwildert war, besuchte meine Äcker und lernte bei verständigen Leuten, wie man sie verbessern müsse. Meine Schafe fütterte ich selbst und schaffte mir Tauben und Bienen an. Ich kostete die Quelle, die in diesem Dorfe war, fand sie ganz außerordentlich gut und gewöhnte mich sie zu trinken. Ich besuchte die benachbarten Prediger und schloß mich ihnen Freundschaft. Auf einmal veränderte sich alles um mich. Hört nur, was für ein vornehmer Herr ich auf einmal aus einem betrübten und bekümmerten Pfarrer wurde. Gieng ich durch das Dorf, so stand alles vor mir auf, grüßte mich freundlich und drückte mir wohl freundschaftlich die Hand. Kam ich auf das Feld, so nickten mir allenthalben die Ähren zu, die auf meinen Äckern wuchsen, als wenn sie sich über meine Gegenwart freueten; erblickte mich die Herde, so blöckten mir alle meine Schafe entgegen, sprangen auf mich los und erwarteten von mir, daß ich ihnen wenigstens die Backen klopfen sollte u. s. w.“

So rechnete Salzmann die hier verlebten vier Jahre unter die glücklichsten seines Lebens. Er hatte seine Stelle mit frohem Muthe angetreten und erfüllte mit dem wärmsten Eifer alle Pflichten, die ihm sein Amt auferlegte. Durch schlichte, dem Verständniß der Landbevölkerung angepaßte Predigten suchte er seine Gemeinde zu erbauen und zu belehren, durch treue Seelensorge bemühte er sich, den einzelnen nahe zu treten. Hinter dieser praktischen Arbeit trat zunächst die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Theologie zurück, und so ist hier eine Wandlung seiner religiösen Überzeugung nicht nachzuweisen. Eine Frucht aber des engen Verkehrs mit seiner Gemeinde und des warmen Interesses an ihrem Wohl und Wehe ist jene genaue Kenntniß des Volkes, seiner traurigen socialen Lage, seiner sittlichen Schäden, seines geistigen Elends und Aberglaubens; ferner jene sichere Handhabung seiner Sprache, jenes feine Verständniß für seine Bedürfnisse und für die beste Art, auf dasselbe einzuwirken. Dies bezeugen alle Volksschriften, welche Salzmann später abgefaßt hat. Ebenso rühmt er von seinem Aufenthalt in Rohrborn ¹⁾. „Es

¹⁾ „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“, III, 150.

ist doch gut (sagte ich mir), wenn man in den ersten Jahren seines Lebens etwas spärlich leben muß. Da bleibt man doch sein gesund an Leib und Seele, lernt nachdenken und seine Kräfte brauchen. Wenn du immer im Getümmel der Stadt und im Überflusse gelebt hättest, das wäre doch nicht so hübsch gewesen, als da du vier Jahre unter dem Strohdache leben mußtest. Da hast du doch manchen guten Gedanken gehabt, der in dem Lärmen der Stadt nicht in deinen Kopf würde gekommen sein. Ha, wie war dir so wohl, was für Gedanken giengen durch deine Seele, wenn du auf jenem Hügel den gestirnten Himmel betrachtetest, oder auf dem bethauten Rasen umhergiengst und der Sonnen Aufgang erwartetest.“ Auch seine als Landwirt gesammelten Kenntnisse theilte er gern mit und suchte dadurch den äußeren Wohlstand des Dorfes zu heben. Aber gänzlich der darin herrschenden Armut abzuhelfen vermochte er natürlich nicht, denn er mußte selbst das Seine zurathe halten, wenn er auskommen wollte. So lange er allein blieb, richtete er sich auch ganz gut ein und machte dabei manche wertvolle Erfahrung.

Aber Salzmann blieb nicht lange allein. Bei seinem Verkehre mit den nächsten Amtsbrüdern lernte er Sophie Schnell¹⁾, die älteste Tochter des Geistlichen in Schloß-Wippach, kennen. Er kam öfter in das Pfarrhaus und gelangte bald zu der Überzeugung, hier eine Gefährtin für das Leben gefunden zu haben, wie er sie sich nur wünschen konnte. Die Eltern achteten und ehrten ihn, der Tochter aber wird wohl der Grund der häufigen Besuche des jungen Pfarrers bald klar geworden sein. Wenigstens deutet der Brief, in dem Salzmann am 3. Januar 1770 um sie anhielt, in seiner scherzhaften Form an, daß er mit großer Zuversicht einer zustimmenden Antwort entgegen sah. Er schreibt darin: „Denken Sie einmal, wie es mir geht! Wo ich hinkomme, da wird mir gratuliret. Und wissen Sie wohl wozu? Zu einem recht großen Glücke, zu dem Glücke — Ihr Schwiegersohn zu sein. Ich weiß gar nicht mehr, was ich darauf antworten soll. Soll ich sagen, daß ich dieses Glück nicht wünschte, so müßte ich gegen meine eigene Empfindung reden — und Sie wissen, ich liebe die Wahrheit. Soll ich sagen, daß ich mir zu diesem Glücke keine Hoffnung machen dürfte? Das thut man ja auch nicht gern. Das Beste wäre also, wenn Sie diese Gratulation in Erfüllung setzten. Ich dünkte, Sie thäten es. Ihre Mad. Tochter sollen an mir einen recht zärtlichen Chemann und Sie und

¹⁾ Geb. am 11. Januar 1756.

Der Frau Liebste einen recht gehorsamen Sohn haben. — Ich mache Ihnen keine weitläufige Beschreibung von meinem Charakter und meinen äußerlichen Umständen. Wollte ich bei einer solchen Gelegenheit mich tadeln, so handelte ich unbesonnen, und durch mein Lob würden meine guten Eigenschaften nur noch mehr verdunkelt werden. Sie kennen mein Herz so gut als meine äußerlichen Umstände, urtheilen Sie also, ob ich wohl das Glück, um das ich ansuche, verdiene. Doch etwas muß ich doch zu meinem Lobe sagen: daß ich die Gabe habe, die Fehler, die mir gezeigt werden, abzulegen. Sie sind ein Feind von allen unnöthigen Ceremonien und ich auch. Sollte ich also so glücklich sein, daß ich eine günstige Antwort erhielt, so bitte ich, daß Sie mir dieselbe geben, ohne es mir sauer zu machen. Meine Eltern sehen dem Augenblicke, Ihre Madem. Tochter als eine liebenswürdige Schwiegertochter zu umarmen, mit Verlangen entgegen.“ Da ihm ohne Bedenken eine bejahende Antwort ertheilt wurde, so fand schon am 15. Mai desselben Jahres die Hochzeit in Wippach statt. Salzmann hätte keine bessere Wahl treffen können. Trotz ihrer Jugend zeigte seine vierzehnjährige Gattin bereits eine große Festigkeit und Reife, die sie durch schmerzliche Eindrücke, den Tod eines kleinen Bruders und die eigene schwere Erkrankung an den Blattern, erlangt hatte. Denn nach ihrer langsamen Genesung mied sie alle kindlichen Spiele und Gewohnheiten, um fortan mit ernstem, stillem Sinn nützlicher Beschäftigung nachzugehen, der Mutter in Haus und Garten zu helfen, dem Vater beim Schleifen von Brillen und andern optischen Gläsern zur Hand zu sein und ihre jüngeren Schwestern zu beaufsichtigen. In ihrer kleinen Wirtschaft bewährte sie sich schon jetzt durch unermüdblichen Fleiß und einen praktischen Blick, während sie auf die Gedanken ihres Gatten mit regem Geiste einging.

Was ihr an Erfahrung noch abgieng, das sollten die harten Prüfungen ihr bringen, denen ihr junges Glück nur zu bald unterworfen wurde. Schon nach einem Jahre erkrankte Salzmann an einem heftigen Fieber, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Tag und Nacht widmete sich die junge Frau der schwierigen Pflege, deren Last fast allein auf ihren Schultern ruhte. Nachdem mit Gottes Hilfe die Macht der Krankheit gebrochen und Salzmann langsam genesen war, brachte die Geburt des ersten Kindes wieder Sonnenschein in das Haus. Aber auch diese Freude wurde getrübt durch den Tod von Salzmanns Vater, der die Nachricht von der Geburt des ersten Enkels, welcher nach ihm Christian genannt

wurde, auf dem Sterbebette empfing. Zu dem tiefen Schmerze über diesen Verlust gesellten sich noch materielle Sorgen. Die Cassé des jungen Paares war durch die vielen ungewöhnlichen Ausgaben trotz aller Sparsamkeit erschöpft, und es waren auch für die nächste Zeit keine Einnahmen zu erwarten. Da fand Salzmann eines Tages in einem Kulte, das er zufällig öffnete, eine Rolle Geld, durch welche ein unbekannter Wohlthäter mit zartfühlender Hand den Bedrängten aus der Verlegenheit half. Aber neue Sorgen stellten sich ein. Der kleine Christian fieng an zu kränkeln, die angstvollste Pflege konnte das zarte Leben nicht erhalten, — nach wenigen Wochen standen die erschütterten Eltern am Sarge ihres Erstgeborenen. Das waren furchtbare Schicksalsschläge, welche schwer danieüberbeugten. Nur das feste Gottvertrauen Salzmanns richtete beide wieder auf und befähigte sie, auch noch den letzten Verlust zu ertragen, der sie in Kohrborn traf. Kurz nacheinander starben nämlich an einem epidemischen Fieber, einer Folge des Mißwachses und der daraus entstandenen Hungerstoth, Sophiens geliebte Eltern in Bippach und ließen deren beide Schwestern als Waisen zurück. Dieser doppelte Schmerz traf besonders hart die junge Frau. Doch Salzmann umarmte sie tröstend und sprach: „Laß uns deine Schwestern zu uns nehmen, Gott wird uns segnen und die lieben Kinder werden uns ein theueres Unterpand von deinen Eltern sein.“ So wuchs die Familie um zwei Kinder von sieben und zwölf Jahren, die erst noch erzogen werden mußten. Aber die beiden Gatten verzagten nicht, und bald zeigte sich eine lockende Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage: dem jungen Pfarrer wurde die Diaconusstelle an der Andreaskirche in Erfurt mit einem Einkommen von 300 Thln. angeboten. Dennoch konnte er sich nicht sogleich entschließen, dieselbe anzunehmen. In seiner Seele waren oft, wenn er über seine eigene Lage und die seiner Umgebung nachdachte, Wünsche und Gedanken an pädagogische Unternehmungen aufgefliegen, welche er in Kohrborn am besten verwirklichen zu können glaubte. Möglich ist es auch, daß er von Basedows Bestrebungen und Projecten Kenntniß erhalten hatte, da dessen „Vorstellung an Menschenfreunde“ bereits 1768 und auch dessen „Vorschlag und Nachricht von bevorstehender Verbesserung des Schulwesens, durch Schulcabinete, Educationshandlung und ein elementarisches Institut“ 1770 erschienen war. Gewiß ist es nach Salzmanns eigenen Äußerungen, daß er schon hier den Plan, eine Erziehungsanstalt auf dem Lande zu errichten, durchdacht hat. Mögen seine Ideen schon eine feste, greif-

bare Gestalt gewonnen haben oder nicht, jedenfalls waren sie zur Ausführung noch nicht reif, und es war gut, daß er dem besonnenen Rathe und den Wünschen seiner Gattin nachgab und die Stelle annahm. (Ostern 1772.)

Eröffnete sich ihm doch in Erfurt ein weit größerer und mannigfaltigerer Wirkungskreis. Die Stadt war schon durch den Siebenjährigen Krieg furchtbar mitgenommen worden. Unaufhörliche Truppendurchzüge, Einquartierungen und Contributionen von allen kriegsführenden Parteien hatten die Einwohner schwer an Geld und Gut geschädigt. Dazu kam die schon erwähnte Mißernte, Hungersnoth und Epidemie in den Jahren 1771 und 1772, welche ganz Thüringen heimsuchte. Viele Menschen wurden vom Faulfieber und von den Blattern dahingerafft, die Überlebenden führten ein elendes Dasein, die schreckliche Noth trieb zu zahlreichen Verbrechen, die Gemüther verwilderten. In der Stadt selbst war die Sterblichkeit doppelt so groß als in früheren Jahren; allein sieben Geistliche erlagen der bössartigen Krankheit, angesteckt in Ausübung ihres Berufs. Auch die beiden Pfarrer an der Andreaskirche starben kurz nacheinander, und Salzmann wurde deshalb, nachdem er erst am Sonntag Jubilate seine Antrittspredigt als Diaconus gehalten hatte, bereits am Himmelfahrtstage als Pfarrer an der Andreaskirche eingeführt. Ein Glück war es für die Stadt, daß in demselben Jahre ein so ausgezeichnete Mann wie Karl Theodor von Dalberg vom Kurfürsten zum Statthalter eingesetzt wurde. Kraftvoll und muthig, kenntnisreich und mit hohem Gefühl für alles Schöne, Gute und Nützliche, mit einem Herzen voll Liebe für seine Mitmenschen begabt, war er ganz dazu geschaffen, die Wunden des Krieges zu heilen, den gesunkenen Wohlstand zu heben, die niederbeugten Gemüther aufzurichten und Zucht und Ordnung wiederherzustellen. An ihm fand auch Salzmann bald einen Gönner und Beschützer. Der Kurfürst Emmerich Joseph hatte ebenfalls viel für die Stadt, für die Universität und für die Schulen gethan, aber segensreicher noch wurde die Regierung des toleranten Friedrich Karl Joseph (seit 1774), welcher die Controverspredigten im Dom untersagte und sogar die evangelischen Geistlichen zur Tafel zog.

Aber es bedurfte auch der Heranziehung aller Kräfte zur Besserung besonders der sittlichen und socialen Schäden, an denen alle Stände krankten, vor allem einer unermüdligen Thätigkeit der Geistlichen. Hier nun war Salzmann mit rastlosem Eifer bemüht, den Quellen all dieses Elends nachzuspüren und auf gründliche Abhilfe

zu finnen. Ein beredtes Zeugnis dafür ist der allerdings erst in Dessau begonnene sechsbändige Roman „Carl von Carlsberg oder über das menschliche Elend“¹⁾, eine ergreifende, ja erschütternde Schilderung fast aller Gebrechen seiner Umgebung, zum großen Theil ein literarischer Niederschlag seiner Erfurter Erfahrungen.

Er legte aber an die Beseitigung der grellen Mißstände auch selbst eifrig mit Hand an, wie seine ganze angestrengte Thätigkeit als Geistlicher zeigt. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß seine theologische Anschauung allmählich dem Rationalismus sich zuneigt, welcher jedoch bei ihm stets mit supranaturalistischen Elementen ver-
setzt ist. Sein klarer Blick, sein praktischer Verstand und die Erfahrungen, die er schon in Rohrborn gemacht hatte, zeigten ihm die ganze Unfruchtbarkeit der dogmatischen Lehr- und Predigtweise, und an dem geringen Erfolg, welchen das geistliche Wirken seiner orthodoxen Amtsgenossen bei den trostlosen Zuständen in Erfurt hatte, mußte er ihre Haltlosigkeit immer aufs neue innerwerden. Dazu kamen die jetzt zahlreich erscheinenden Schriften der Bahnbrecher des Rationalismus und Supranaturalismus, deren Studium er sich mit der ihm eigenen Energie und mit wachsendem Interesse hingab. Einen Einblick in diese Entwicklung gewährt uns ein Brief, welchen er 1779 an G. G. Ausfeld, damals Diaconus in Langensalza, schrieb. Man sieht daraus zugleich, ein wie reger wissenschaftlicher Verkehr sich zwischen den beiden entspann und wie sich aus der Jugendlameradschaft durch gleiches Streben und ernstes Ringen nach Wahrheit eine feste Mannesfreundschaft herausbildete. Salzmann schreibt: „Es ist mir eine herzliche Freude, daß ich in Ihnen einen Mann gefunden habe, der mein Glaubensgenosse ist. Lassen Sie uns doch ja fortfahren, mit Beobachtung der Behutsamkeit, die Sie anempfehlen, den rechten Sinn der christlichen Lehre unsern Zuhörern recht deutlich zu machen. Ich zweifle gar nicht an den guten Wirkungen dieser Bemühungen. Denn die echte christliche Lehre ist so schön und liebenswürdig, daß ihrem Reize nicht kann widerstanden werden. Ach sie ist, das glaube ich immer, den mehresten eine ganz fremde Sache; wie können sie denn nach derselben Verlangen tragen? Ich sage es frei heraus, ich glaube, sie ist zeither von den mehresten Geistlichen in einer ganz falschen Gestalt gezeigt worden. Man hat bei Nebendingen sich aufgehalten und die Hauptsache vernachlässigt. Die Lehre von der Gottheit Jesu, der Erbsünde, der Gnade, dem

¹⁾ Vergl. Theil II. unserer Sammlung, Nr. XI.

Verdienste Christi, sind's nicht immer die Lieblingsmaterien der Predigten gewesen? Und gehören diese Dinge nicht mehr fürs Katheder als für die Kanzel? Ganz dürfen sie von der Kanzel nicht wegbleiben, aber sie müssen nur immer als Prolegomena von wichtigern, zum Heil des Menschen nöthigern Wahrheiten angesehen werden. Ist's nun recht, wenn man immer bei den Prolegomenis stehen bleibt? Auch freut es mich, daß Sie in dem, was Jesus für uns gethan hat, so starke Bewegungsgründe zur Frömmigkeit finden. Ich bekenne, daß ich sonst den wichtigen Einfluss davon nicht deutlich genug gedacht habe. Seit etlicher Zeit verbessern sich aber meine Einsichten.“ Charakteristisch für die Art seines Studierens ist folgende Stelle aus demselben Briefe: „Was meine Lieblingslectüre ist? Ich weiß gar nicht, wie ich in den beklagenswerten Zustand gekommen bin, daß ich unaufhörlich denke. Ich lese kaum ein paar Seiten, so stoße ich auf einen Gedanken, der mir gefällt; den arripiere (erfasse) ich, er wird immer lebhafter, das Buch fällt mir endlich aus den Händen und ich lese — mich selbst. Es ist wahr, ich komme auf diese Art auf manche gute Gedanken, es greift aber meine Kräfte so an, daß, wenn ich mir das Ding nicht bald abgewöhne, ich es wohl nicht lange aushalten werde. Spalding, Leis, Ernesti sind meine Männer. Was ich von Semlern gelesen habe, hat mir gefallen, wenn nur der Mann nicht zu dunkel wäre.“ Hieraus ist auch ersichtlich, daß Salzmann dem supranaturalen Rationalismus nicht als der herrschenden Tagesmeinung huldigte und blind auf die Worte der Hauptvertreter derselben schwor, sondern daß diese Richtung durchaus der praktisch verständigen Anlage seiner Natur und den festhaftenden Jugendeindrücken entsprach, den Bedürfnissen seiner Lage und seiner Umgebung entgegen kam und durch eigenes Nachdenken sich ihm als nothwendig aufdrängte. Vor den Zügellosigkeit eines Bahrdt und der armseligen Platitude der meisten Neologen bewahrte ihn sein gesunder Sinn und vor allem seine innige Frömmigkeit, die bei ihm nicht als Privatreligion erscheint, sondern organisch und unlöslich mit der ganzen Persönlichkeit ebenso in seinem öffentlichen Wirken wie in Haus und Familie verknüpft ist. Dadurch zeichnet er sich vortheilhaft vor den vulgären Rationalisten aus, während er sonst von manchen ihrer Schwächen nicht freizusprechen ist.

So will er als Prediger zunächst aufklärend wirken, will Vorurtheile und irrige Meinungen beseitigen, aber auch Glauben und Liebe zu Gott wecken. Die religiösen Wahrheiten, die er vorträgt, sind nicht dogmatische Auseinandersetzungen, sondern werden begründet

durch Erfahrungen und Sätze, die der gesunde Menschenverstand anzunehmen gezwungen ist. Auch der Schriftbeweis tritt mehr zurück und gelehrte Bibelklärung wird ganz vermieden. Bessernd sucht er auf seine Zuhörer dadurch einzuwirken, daß er ihnen Sinn für geistige Güter und richtige Begriffe von den zukünftigen Belohnungen beibringt. Er zeigt ihnen dann auch recht praktisch, wie die Besserung wirklich angegriffen werden müsse, wie man andächtig Gott suchen und zu ihm beten, wie man in Gottes Wort forschen solle.¹⁾

Zwei anonym erschienene Sammlungen, die sechs „Predigten für Hypochondristen“²⁾ und die „Beiträge zur Aufklärung des menschlichen Verstandes in [neun] Predigten“, zeigen uns seine damalige Art und Weise. Die Sprache ist verständlich, ohne gewöhnlich zu sein, sie verbindet Deutlichkeit mit einfacher Würde. Mäßig nur verwendet er Bilder und Gleichnisse und meidet jeden rhetorischen Schmuck. Aber ein herzlicher, liebevoller und dabei doch eindringlicher Ton herrscht in seinen Predigten, eine große Menschenkenntnis und ernstes Nachsinnen über Gott und göttliche Dinge leuchtet deutlich aus ihnen hervor. Sie gefielen denn auch in Erfurt ungemein, und trotz des Neides und der Verleumdungen seiner orthodoxen Amtsbrüder, oder öfter gerade wegen derselben hatte er großen Zulauf, ja manchmal konnte die kleine Andreaskirche die Menge der Zuhörer kaum fassen.

Die Herausgabe seiner ersten Predigten hatte einen wohlthätigen Zweck: er wollte den Erlös aus denselben einer kleinen Schulcasse zuführen, die er gestiftet hatte. Denn zu seinen Amtsgeschäften gehörte auch die Aufsicht über die Schulen seiner Gemeinde, und nachdem er einmal erkannt hatte, daß neben der Aufklärung seiner Zeitgenossen die Verbesserung der Jugenderziehung und des Unterrichtes ein Hauptmittel sei, die Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu fördern, verwendete er großen Fleiß und seine volle Aufmerksamkeit auf diesen Theil seiner Pflichten, der überdies so sehr seinen Neigungen entsprach. Es traf sich glücklich, daß an der Knabenschule einer seiner Brüder als Rector und neben diesem ein aufgeklärter und eifriger junger Lehrer wirkte, welche beide sehr bereitwillig auf seine Vorschläge eingingen. Desto schlimmer sah es an der Mädchenschule aus, wo eine alte Frau, die Witwe des Schullehrers, welche früher

¹⁾ Siehe das Vorwort zu den „Beiträgen zur Aufklärung des menschlichen Verstandes“ (Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1779).

²⁾ Götting, bei Carl Wilhelm Ettinger, 1778.

Gastwirthin gewesen war, den „Himmelsweg“ und den Katechismus einbleute, während die Kinder allerhand Ländeleien trieben.

Als seine nächste Aufgabe sah Salzmann die Verbesserung des Religionsunterrichtes an, und die Frucht seiner dahin gehenden Bestrebungen ist das 1780 erschienene Werk: „Über die besten Mittel Kindern Religion beyzubringen.“¹⁾ Schon aus dem Titel geht hervor, daß es nicht bloß eine neue Gruppierung des Lehrstoffes ist, sondern eine Erziehung zur Religion, was Salzmann damit beabsichtigt.

Das Werk erregte großes Aufsehen. Denn die vorgeschlagenen Neuerungen, besonders das Zurückchieben des Katechismus und die Polemik gegen das verständnislose Auswendiglernen, waren so tiefgreifend, daß die Orthodoxen dadurch die Kirche gefährdet glaubten, und doch waren diese Forderungen mit so schlagenden Gründen gestützt, vor allem so fein der Natur des Kindes abgelauscht und so trefflich der kindlichen Fassungskraft angepaßt, daß bei dem unbefangenen Beurtheiler kein Zweifel über die großen Vorzüge dieses Verfahrens gegenüber dem bisher gebräuchlichen obwalten konnte.

Wo aber hatte Salzmann diese Beobachtungen angestellt, wo solche Erfahrungen gesammelt? Allerdings verwertet er hier zunächst die Eindrücke seiner eigenen Jugend; aber diese konnten ihm, wie wir gesehen haben, meist nur negative Belehrung bieten. Auch waren schon von andern Theologen Versuche und Vorbereitungen zur Verbesserung des biblischen Geschichts- und Katechismusunterrichts gemacht worden, auf welche Salzmann Rücksicht nimmt, so von Seiler, Vess und Feddersen. Aber eine umfassende Reorganisation der religiösen Erziehung wird von ihm zum erstenmal geboten, und zwar gründet sie sich besonders auf die Erfahrungen, welche er im Schoße seiner Familie gemacht hatte.

Während seines Aufenthalts in Erfurt wurden ihm fünf Kinder geboren, drei Töchter und zwei Söhne, und ihrer Erziehung widmete er jede freie Stunde. An ihnen beobachtete er mit dem doppelten Interesse des Vaters und des Erziehers die Entfaltung der Kindesseele von ihren ersten Regungen an; hier studierte er die Eigentümlichkeiten der Kindesnatur, ihre Stärke und ihre Schwäche; hier lernte er die Zartheit des kindlichen Empfindens und die Lenkbarkeit des jugendlichen Willens kennen und ward so durch vieles Nachsinnen und nach mancherlei Versuchen inne, welcher geistigen

¹⁾ Vergl. Theil II unserer Sammlung, Nr. IV.

Nahrung sie bedurften, wie sie am besten zu leiten, am sichersten zu bewahren, am leichtesten zu beeinflussen wären. Der Tod seines ersten Kindes hatte ihn auf die Bedingungen des körperlichen Gedeihens aufmerksam gemacht und lehrte ihn nun, auf die leibliche Kräftigung und Bildung der Jugend Wert zu legen. „Unter euch Kindern,“ pflegte er späterhin zu sagen, „habe ich meine pädagogischen Erfahrungen gesammelt.“ Einfach war die Kost, einfach die Kleidung, welche die ganze Familie bekam, den Kindern wurde nur wenig Spielwerk in die Hand gegeben; dagegen mußten sie sich von klein auf sogleich an regelmäßige, dem kindlichen Gemüth entsprechende Beschäftigung gewöhnen. Um sie vor der Verührung mit ihren zum Theil verwilderten Altersgenossen zu bewahren, brachten sie die Erholungszeit im Gärtchen hinter dem Hause zu, wo der Vater selbst Bäume pflanzte, Gemüse baute und Blumen zog. Oder sie unternahmen in seiner Begleitung Spaziergänge in die freie Natur, lauschten da seinen anregenden Erzählungen und wurden zur Beobachtung alles dessen angeleitet, was um sie vorgieng. Im Hause war die Mutter mit unermüdetem Fleiß für die Wirtschaft thätig. Abends aber widmeten sich beide Eltern den Kindern, wobei heiteres Gespräch mit belehrender Unterhaltung abwechselte.

Welcher Art diese Gespräche und Erzählungen waren, das zeigt uns Salzmanns erstes schriftstellerisches Product, die „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“¹⁾, für welche ihm Chr. F. Weiße einen Verleger suchte. Die günstige Aufnahme des Werkchens ermutigte ihn zur Herausgabe anderer, noch wichtigerer pädagogischer Schriften.

Er wandte sich jetzt direct an die Eltern und hielt ihnen mit schonungsloser Ironie und scharfem Spott einen Spiegel vor, der ihnen zeigte, wie verkehrt ihre pädagogischen Ziele, wie falsch alle ihre Erziehungsmittel wären. Dies geschah in dem im Jahre 1780 erschienenen und nach seiner Titelvignette so genannten Krebsbüchlein: „Anweisung zu einer, zwar nicht vernünftigen, aber doch modischen Erziehung der Kinder.“²⁾ Das Buch wurde sehr viel gelesen, gleich nach dem Erscheinen auch nachgedruckt und erlebte eine ganze Reihe von Auflagen. Ja selbst nach Salzmanns Tode wurde es noch einmal herausgegeben und auch neuerdings öfter wieder abgedruckt.

¹⁾ Vergleiche Theil II., Nr. X.

²⁾ In diesem Theile unter Nr. II. abgedruckt.

So wandte Salzmann in Erfurt seine schriftstellerische Thätigkeit der Jugenderziehung zu und gewann einen geachteten Namen in der pädagogischen Welt. Meistens durch selbständige Erfahrung und durch eigenes Nachdenken gelangte er zu den Grundsätzen des Philanthropinismus, mit dem er nun in die engste Verbindung treten sollte.

Durch seine Milde, Duldsamkeit und Berufstreue, durch sein gesamtes segensreiches Wirken erwarb sich Salzmann in seiner Gemeinde wie außerhalb derselben, in den gebildeten Kreisen wie unter dem Volke viele Freunde und Verehrer. Besonders ist hier der Rammerrath Reinhard anzuführen, der ihm in Erfurt ein trefflicher Rathgeber war und auch später mit seiner ganzen Familie ihm bis an den Tod eine treue Anhänglichkeit bewahrt hat. Freilich konnte es auch nicht fehlen, daß ihm seine freieren religiösen Anschauungen daneben manchen Gegner zumal unter den orthodoxen Geistlichen der Stadt zuzogen. Schon seine Toleranz war denselben ein Dorn im Auge. Sie fanden es unerhört, daß ein lutherischer Geistlicher mit katholischen Priestern und Mönchen freundschaftlich verkehrte. Vor allem aber erregte sein Buch über den Religionsunterricht ihren Zorn. Ein Prediger an der Hauptkirche bekämpfte sogar die gefährlichen Neuerungen von der Kanzel, und als dies gerade den entgegengesetzten Erfolg hatte, d. h. nur zur weiteren Verbreitung des Buches beitrug und Salzmanns Popularität und seinen Zuhörerkreis noch vergrößerte, suchten sie ihn beim kurfürstlichen Statthalter Karl Theodor von Dalberg zu verdächtigen. Auch damit hatten sie sich vollständig verrechnet. Denn der feinsinnige Freund des Weimarer Dichterkreises war weit entfernt, ihren neidischen Verläumdungen Gehör zu schenken. Vielmehr lud er Salzmann zur Tafel und äußerte sich da sehr beifällig über seine Schrift wie über seine ganze Thätigkeit, die ja Dalberg durchaus sympathisch sein mußte.¹⁾ Als endlich Salzmann wegen seiner Neigung zur Hypochondrie, einer Folge seines angestregten Arbeitens, auf ärztlichen Rath Unterricht im Reiten nahm und öfters spazieren ritt, erhob sich ein neuer Sturm der Entrüstung gegen ihn: für einen Geistlichen sei es unschicklich, ja sündhaft, sich zu Pferde im Reitrock, mit Sporen und Gerte auf der Straße sehen zu lassen.

Wenn sich nun auch Salzmann durch derartige Anfeindungen nicht abhalten ließ, das einmal als richtig und nützlich Erkannte

¹⁾ Dalberg schrieb unter anderm: „Gedanken von der Bestimmung des moralischen Wertes“ (Erfurt 1787).

durchzuführen, so mußten doch die fortwährenden Angriffe ihn allmählich verstimmen und ihm die Freudigkeit des Wirkens rauben. Darum erschien ihm die Aufforderung, welche im Jahre 1780 an ihn ergieng, als Liturg und Religionslehrer in das von Basedow gestiftete Philanthropin zu Dessau einzutreten, als eine Fügung Gottes, der es so gelenkt habe, daß er ohne sein Bemühen dorthin berufen wurde, und ihm solche dringende Beweggründe gab, diesen Ruf anzunehmen.¹⁾ Zwar war er früher wie viele gegen das Philanthropin eingenommen gewesen, aber was er nun bei seinem Besuche dort fand, schien so sehr seine eigenen Pläne und Gedanken über Erziehung zu verwirklichen, daß er ohne Bedenken zusagte, nachdem durch die Hochherzigkeit des Fürsten Leopold Friedrich Franz das größte Hindernis beseitigt war (wahrscheinlich handelte es sich um den Professortitel). Den Eindruck, welchen das Institut auf ihn machte, schildert Salzmann in einem Aufsätze: „Einige Gedanken über die Nothwendigkeit und den Vorzug öffentlicher Erziehungsanstalten“²⁾, welcher durch ein Gespräch mit dem Herrn von Dalberg veranlaßt war. Er sagt da: „Obgleich die Kürze meines Aufenthalts mir nicht gestattete, tief genug in die philanthropische Verfassung einzudringen, so war doch das Betragen der dasigen Eleven mir Bürge für die Richtigkeit der Grundsätze, die ihnen beigebracht, und für die Wirksamkeit der Mittel, durch welche sie zur Ausübung geleitet wurden. Ich sah sie zuerst bei der Gottesverehrung. Unschuld blickte jedem aus den Augen — auf keinem Gesichte vermochte ich einen Zug von Niederträchtigkeit, Tücke, Neid oder Bosheit zu entdecken. Ihr Gesang war der Ausdruck der herzlichsten Ehrfurcht gegen die Gottheit. Ich speiste in ihrer Gesellschaft. Da herrschte nicht jene todte Stille, die man oft bei Kindern bemerkt, die in Erziehungshäusern eingesperrt sind, alles war Leben und Munterkeit, und doch nirgends muthwilliges Getöse, sondern allenthalben sanftes Ergießen der Herzen. Der Appetit, mit welchem alles verzehrt wurde, zeugte hinlänglich von ihrer Gesundheit. Ich beobachtete ihre Spiele, die sie bei damaliger rauher Witterung mit entblößter Brust auf dem Eise anstellten, und bemerkte an allen eine Munterkeit und Behendigkeit, die allen Glauben übersteigt. Noch unglaublicher aber

¹⁾ Aus seiner Abschiedspredigt von Erfurt. Handschriftlich.

²⁾ „Pädagogische Unterhandlungen. Herausgegeben von dem Dessauischen Erziehungsinstitut Viertes Jahr. Für die Erzieher und das Publicum“ (Dessau 1780 und 1781), S. 195 fg.

ist es, daß unter einer Menge von 50 spielenden Kindern nicht die geringste Spur von jenen Zwistigkeiten und Neckereien zu finden war, die sonst von den Spielen der Kinder unzertrennlich sind. Die Freude, mich auf einmal in die Welt versetzt zu sehen, die ich außer meinem Gehirne nirgends zu finden glaubte, bemeisterte sich meines Herzens, ich umarmte jeden, der mir aufstieß, jeder drückte mir die Hand, und jeder Händedruck war so kraftvoll, daß dieser allein hinlänglich war mich zu überzeugen, daß die Philanthropisten nach bessern Grundsätzen müssen erzogen werden, als die in den mehresten vornehmen Häusern. Ich fragte alles, was mir einfiel, und bekam auf alle Fragen prompte und richtige Antworten.“

So schmerzlich ihm auch der Abschied von seinem engern Vaterlande, von der Stadt Erfurt, von seiner geliebten Gemeinde sein mußte, so wehe es ihm that, seine bejahrte Mutter allein dort zurückzulassen und von so vielen trefflichen Menschen, die ihn liebten und hochachteten, zu scheiden, so that er doch diesen Schritt mit gläubigem Vertrauen und zerriß alle diese Bande, die ihm unlöslich erschienen.

Am 29. April 1781 hielt Salzmann seine letzte Erfurter Predigt, die von wehmüthigen Abschiedsgefühlen durchtränkt ist, aber auch das Bewußtsein offenbart, daß seine neunjährige Arbeit in der Gemeinde keine vergebliche gewesen, sondern daß er viele gebeßert, im Guten gestärkt und zur wahren Zufriedenheit geführt habe.¹⁾ Wie sehr er sich der allgemeinen Achtung erfreute, das zeigt die Menge von Wagen und Reitern, welche den Reijewagen der Familie Salzmann bis Iversgehofen geleiteten. Zwei Abschiedsgedichte²⁾ sprachen außerdem die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung für den Scheidenden aus, der auch allen Grund hatte, auf die in Erfurt verlebten Jahre mit Befriedigung zurückzublicken.

Die schwierige Übersiedelung der ganzen Familie nach Dessau gieng ohne Unfall vorstatten. Dem freien Geiste des Philanthropins entsprechend war schon vorher groß und klein auch äußerlich umgewandelt: der Vater hatte die Perücke abgelegt, die Mutter trug ihr eigenes natürlich gelocktes Haar, den Kindern waren die Zöpfe genommen. So zogen sie ein in Dessau, eine damals noch unansehnliche Stadt, welche erst durch die ausgezeichnete Fürsorge des

¹⁾ Worte aus seiner Abschiedspredigt.

²⁾ Das eine nur als fliegendes Blatt, das andere auch in den „Pädagogischen Unterhandlungen“ (Dessau 1781), Viertes Jahr, S. 293 fg., gedruckt.

Fürsten, des „Water Franz“, wie ihn seine dankbaren Unterthanen genannt haben, zu einer würdigen Residenz erweitert und ausgebaut wurde. Eine Wohnung in der Nähe des Schlosses, in der Fürstenstraße, hatte Professor Wolke, der älteste Lehrer am Philanthropin, für Salzmann gemiethet. Doch wurde diese durch die vielen dort wohnenden Juden, deren zudringliches Feilbieten recht lästig war, der Familie bald verleidet, und Salzmann nahm mit Dank das Anerbieten Basjedows an, mit in dessen Haus zu ziehen, welches freundlich an einem mit Linden bepflanzten Plage in der Nähe des Instituts lag. Dadurch kamen beide Männer in nähere Beziehung zu einander, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre, da Basjedow sich vom Philanthropin bereits zurückgezogen hatte. Der persönliche Umgang mit ihm war damals nicht immer angenehm. Eine nervöse Unruhe besaßte ihn fast stets, er war maßlos heftig und beachtete wenig die geselligen Umgangsformen. Vor allem neigte er gerade zu dieser Zeit stark zum Trunk, dessen Folgen ihm zuweilen die ärgsten Ungelegenheiten bereiteten und ihn rücksichtslos gegen seine schwächliche Frau und seine vortreffliche Schwiegermutter machten, so daß Salzmann oft vermittelnd eintreten mußte. Da aber Basjedow auf der andern Seite eine im Grunde gutmüthige Natur besaß, dabei auch uneigennützig und wahrhaftig war, so mußte er durch seinen ehrlichen, alles mit sich fortreisenden Enthusiasmus für die Erziehung der Jugend auch höchst anregend auf einen Mann wirken, der mit gleicher Begeisterung dieselben Ziele verfolgte. Basjedow schätzte Salzmann sehr hoch, gestattete ihm, was sonst wohl keinem, öfters Einfluß auf seine Entschlüsse und ließ sich manchmal durch seinen verständigen Rath von Thorheiten abhalten, wie denn Salzmann auch in den unerquicklichen Streitigkeiten mit Wolke neben DuToit beider Vertrauensperson und Vermittler war. Bis zuletzt blieb indes Salzmann nicht bei Basjedow wohnen, sondern miethete später an demselben freien Plage ein eigenes Haus mit Garten.

Wenn es der Familie auch anfangs schwer wurde, sich in die neuen Verhältnisse in Dessau zu finden, und die Frauen besonders in der ersten Wohnung sich ziemlich unglücklich fühlten, so knüpften sie doch allmählich engere Verbindungen an, und zwar zumeist mit liebenswürdigen Freunden unter den Angehörigen des Philanthro-

) Außer den S. 32 genannten Professoren wirkten mit Salzmann noch zusammen am Institut Olivier, der Erfinder einer Lautierlesemethode, Spazier, der Dichter Matthiffon, der Rabierer und Schriftsteller Kolbe, Sandner u. a.

pins. ¹⁾ Salzmann selbst fand volle Befriedigung in seiner Thätigkeit an der Anstalt, welche seit ihrem Entstehen schon verschiedene Entwicklungsphasen durchgemacht hatte.

Im Jahre 1771 hatte der hochgebildete und edelmüthige Fürst Leopold Friedrich Franz, der die Erziehung der Jugend und die Bildung des Volkes für die erste Pflicht eines Regenten erkannte, Basedow mit einem Gehalt von 1100 Thln. nach seiner Residenz berufen, um sich von demselben bei seinen Plänen für Verbesserung des Schulwesens mit Rath und That unterstützen zu lassen. Nachdem Basedow 1774 das Elementarwerk vollendet, gedachte er zur praktischen Durchführung seiner theilweise schon von Locke und Rousseau ausgesprochenen pädagogischen Maximen ein Institut in großartigem Maßstabe zu errichten. Es sollte ein Seminar zur Bildung künftiger Lehrer, ein Erziehungsinstitut für Kinder begüterter Eltern von 6 bis 18 Jahren (Pensionisten) und eine Bildungsanstalt für 11- bis 14jährige arme Kinder sein, die entweder zu Pädagogen oder zu Schulhaltern in niederen Schulen oder zu guten Bedienten gebildet werden könnten (Famulanten). Dieses Philanthropinum, die „Schule der Menschenfreundschaft“, wurde am 27. December 1774 mit zwei Pensionisten eröffnet. Da nach Basedows Ausspruch der Zweck der Erziehung sein muß, einen Europäer (Kosmopoliten) zu bilden, dessen Leben so unschädlich, so gemeinnützig und so zufrieden sein möge, wie es durch die Erziehung veranstaltet werden kann, so traf er, um dies auf möglichst leichte, naturgemäße Weise zu erreichen, folgende Einrichtungen im Philanthropin. Der Körper wurde durch einfache Speisen genährt, durch Fasten und Entbehrungen, durch Reisen und leichte Kleidung abgehärtet und durch Gymnastik (Volstiggieren, Tanzen, Reiten und Fechten), auch durch reinliche Handarbeit (Drechseln, Hobeln und Tischlern) gekräftigt. Der Geist dagegen sollte nur auf angenehme Weise gebildet werden. Die natürliche Religion, welche allein gelehrt wurde, und die Tugend sollten die Zöglinge so lieb gewinnen, daß sie aus eigenem Antrieb nach deren Forderungen handelten. Die nöthigen, vor allem die gemeinnützigsten Kenntnisse wurden bis zum 12. Jahre durch Spiele beigebracht; zu memorieren wurde bis dahin niemand gezwungen. Zum Fleiß aber ermunterten die Meritentafeln im Betsaale mit ihren goldenen Nägeln und der Orden des Fleißes, während Faulheit mit weißen Punkten auf schwarzen Tafeln öffentlich nach beendigtem Gottesdienst angemerket wurde. Aller Unterricht gieng von der Anschauung aus, und der Sachkenntnis wurde vor dem Wortwissen

der Vorzug gegeben; ebenso traten die Realien in den Vordergrund. Die fremden Sprachen, d. h. vor allem Französisch und Lateinisch (Griechisch und Englisch) wurden facultativ nach alter Weise gelehrt, sollten anfangs nur durch Sprechen — wie eine Muttersprache —, später erst grammatisch gelernt werden. „Aber bei aller gewiß außerordentlich gelingenden Bemühung für Sprachen, Wissenschaften und Fertigkeiten wird keine derselben so wichtig sein, als die Verpflegung des natürlichen Keims zur Menschentliebe, Tugend und unschuldigen Zufriedenheit.“ Um die Ausführung dieser Grundsätze zu überwachen und noch Zeit zur Abfassung der geeigneten Lehrbücher zu behalten, wurde Basedow nur Curator, „Fürsorger“ des Philanthropins; die ganze Verwaltung dagegen übertrug er dem erprobten Erzieher seiner Tochter, Christian Heinrich Wolke. Die nach den pomphaften Ankündigungen des Instituts erwartete und geforderte pecuniäre Unterstützung des Publicums blieb jedoch aus. Auch das beifällig aufgenommene öffentliche Examen im Mai 1776 mehrte zwar die Zahl der Zöglinge und den Ruhm des Unternehmens, aber die Beiträge flossen immer noch nicht reichlich genug, so daß Basedow entmuthigt wurde und nur auf Wolkes Zureden das Institut nicht eingehen ließ. Der hochfliegende erste Plan wurde aber eingeschränkt, das Philanthropin schrumpfte zum „Philanthropischen Erziehungs-institut“ zusammen, und J. H. Campe wurde im October 1776 zum Mitcurator gewählt. Doch da Basedow das erst niedergelegte Curatorium wieder aufnahm, da überhaupt die beiderseitigen Rechte nicht scharf bestimmt waren und Basedows heftiger, unbeugbarer Charakter, sein rückichtsloser Freimuth, seine unruhige Neuerungsucht und seine hypochondrische Launenhaftigkeit ihn zum Director unfähig machten, so kam es bald zum Bruch zwischen beiden. Trotzdem hatte sich unter Campes Leitung das Institut gehoben, denn 50 Zöglinge waren aufgenommen und noch viele angemeldet, die abgewiesen werden mußten. Dazu hatte der Fürst den fürstlich Dietrichschen Palast mit großem Garten dem Philanthropin zur Benutzung übergeben.

Aber die Festigkeit im Innern der Anstalt und die Übereinstimmung unter den Lehrern fehlte. Denn als nun Wolke Vicecurator wurde, entzweite sich Basedow auch mit diesem und zog sich immer mehr, 1778 aber ganz von der Theilnahme am Institut zurück. Selbst die Leitung des Gottesdienstes gab er auf, theils weil ihm durch den Verlust einiger Zöhne die Aussprache beschwerlicher ward, theils weil er selbst fühlte, daß „sein Leben zuweilen von der äußeren Würde

abwich, die ein Religionslehrer immer beobachten muß“. Dagegen zahlte er bis zu seinem Tode jährlich 300 Thlr. zur Befoldung des Liturgen in die Casse des Instituts.

Dieses Amt zu übernehmen hatte er Salzmann aufgefordert, nachdem die privaten Bemühungen einiger Freunde seit Ostern 1780 und auch ein Aufruf in den „Pädagogischen Unterhandlungen“ vom October desselben Jahres erfolglos gewesen waren. Bereits am 27. Februar 1781 verpflichtete sich Salzmann contractlich, alle in diesem Aufruf erwähnten Pflichten und Bedingungen gewissenhaft und bestmöglichst zu erfüllen, ferner „seine Zeit, Kraft und Einsicht mit dazu anzuwenden, vortheilhafte Unternehmungen fürs Institut auszufinnen und zu befördern, aber doch hauptsächlich für die Annehmlichkeit, Verbesserung und gehörige Abänderung des täglichen und sonntäglichen religiösen Vortrags besorgt und beschäftigt zu bleiben.“ Dagegen versprach das Erziehungs-Institut, „daß ihm das jährliche Gehalt von 400 Rthlr. S. C. oder achtzig Louisdor, von Monat zu Monat zahlbar, und das Prädicat eines Professors, nebst Sitz und Stimme im Instituts-Collegio zutheil werden solle; daß er für den gedruckten Bogen Urschrift zu den Pädagogischen Unterhandlungen einen Louisd'or, für andre Schriftstellerarbeiten aber, die er nach Abrede und mit Genehmigung des Institutscollegii und unbeschadet seiner Amtspflichten noch machen kann, gleich nach dem Abdrucke für jeden Bogen einen halben Louisdor, und noch einen Antheil an dem reinen berechneten Gewinn eines gedruckten Buches erwarten dürfe, der, wenn das Buch gut ist und gehörig in Cours kömmt oder gesetzt wird, wenigstens auch noch einen halben Louisdor betragen wird.“

Seine Söhne sollten, wenn sie erst das erforderliche Alter von sechs Jahren hätten und von ihm in der Ordnung, die für andere Philanthropisten eingeführt war, gehalten würden, die Freiheit genießen, an dem für sie passenden Unterrichte unentgeltlich theilzunehmen.

Unterzeichnet war diese Urkunde: Dessau, den 27. Februar 1781, C. H. Wolke, DuToit, C. F. Feder, J. Jaspersen und Busse.

Im Mai desselben Jahres trat nun Salzmann das Liturgenamt an. Seine Hauptthätigkeit war der Religionsunterricht und die Leitung des Gottesdienstes, oder, wie es im Philanthropin hieß, der Gottesverehrung. Wie er den Unterricht ertheilen wollte, darüber hatte er sich schon vorher mit Basedow brieflich verständigt. Er blieb

bei den in seinem Buche „Über die besten Mittel Kindern Religion beyzubringen“ ausgesprochenen Grundsätzen, die ja auch seine Berufung veranlaßt hatten, und gab deshalb in den „Pädagogischen Unterhandlungen“ von 1781, S. 306 fg., einen Auszug dieses Werkes. Vor ihm hatten neben Basjedow auch Campe, Wolke und Trapp den moralischen und religiösen Unterricht ertheilt, und zwar den letzteren confessionslos. Zur Erlernung der Unterscheidungslehren aber wurden die Zöglinge, sobald sie das nöthige Alter erreicht hatten, sowohl zum öffentlichen Gottesdienste ihrer Confession angehalten, als auch dem betreffenden Geistlichen überlassen, so oft es dieser wünschte. Salzmann hatte täglich „eine Lehrstunde vom evangelisch-apostolischen Christenthum und von der vermischten philosophischen und christlichen Sittenlehre“¹⁾ zu geben, und da er es ausgezeichnet verstand, durch den warmen, väterlichen Ton seiner Unterredungen und durch die liebenswürdige Art seines Wesens die Zuneigung und das Vertrauen der Knaben zu gewinnen, so bereiteten ihm diese Stunden viele Freude. Mit wie großer Verehrung die Zöglinge an ihm hiengen, hat ihm mancher spätere Besuch derselben in Schulpfenthal bewiesen.

Ebenso erfolgreich war seine Thätigkeit als Liturg. Er hatte als solcher zunächst alle Morgen während einer Viertelstunde durch Gebet und Ermahnung die Jugend zum zweckmäßigen Gebrauch des bevorstehenden Tages vorzubereiten. Diese Morgenandacht fand vor dem Frühstück statt. Dann aber erbaute er die philanthropische Familie an Sonn- und Feiertagen zwischen 11 und 12 Uhr durch Gesang und Rede. Basjedow hatte drei Arten von Gottesverehrung im Philanthropin eingeführt: eine Erbauung für Kinder in dem Glauben an Gott, aus dem Anschauen der Natur und dem Gefühle des Gewissens, sodann eine allgemeine deistische Gottesverehrung und endlich eine gemein-christliche, auf Grund des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Gemeinsam war ihnen die von der Brüdergemeine entlehnte Einrichtung, daß die Reden des Liturgen sehr kurz und häufig von Gesängen, theils der ganzen Gemeinde, theils eines Chores erfahrener Gottesverehrer, unterbrochen wurden. An diese liturgischen Andachten knüpfte Salzmann an, indem er von der Überzeugung ausgieng, daß es zumal Kindern unmöglich sei, einem stundenlangen Vortrage mit Aufmerksamkeit zu folgen. Ebenso wußte

¹⁾ Auf eines Liturgen, in den „Pädagogischen Unterhandlungen“ (1780), 1. Quartal, October, S. 132 fg.

er aber auch, daß die Musik eine ungemeine Kraft habe, die Wahrheit empfindbar zu machen¹⁾, und daß deshalb gute ausdrucksvolle Gesänge, die der Liturg selbst auswählen müsse, besonders geeignet seien, den Gottesdienst zu beleben und wirksam zu machen. Während jedoch Basedows geistliche Reden in einer schwülstigen und unklaren poetischen Prosa gehalten sind, die trotzdem die größten Trivialitäten enthält, und der allzuhäufige Wechsel von Vortrag und Gesang keine rechte Sammlung und Erhebung aufkommen läßt, hat Salzmann, wie schon Wolke versuchte, das Eingreifen des Chores auf das rechte Maß zurückgeführt und vor allem durch seine einfache, würdige Sprache, durch den klaren, angenehmen Fluß seiner Rede und durch die Wärme des Vortrags, welche den Ernst des Vaters mit der Liebe eines Freundes verband, oftmals tiefen Eindruck auf seine Zuhörer gemacht²⁾, so daß seine Gottesverehrungen im Philanthropin auch von angesehenen Leuten aus der Stadt eifrig besucht wurden und Salzmann viele Freunde und Verehrer erwarben. Er benutzte gern jeden Anlaß, auch durch äußere Mittel auf die Herzen der Jugend einzuwirken, ließ bei der Feier des Frühlings den Saal mit Blumen schmücken, nahm die ankommenden Zöglinge mit Feierlichkeit in den Schoß der Familie auf und entließ die abgehenden unter rührenden Segenswünschen und Umarmungen. Er hatte dabei das Glück, zwei gefällige und geschickte Freunde zu finden, welche den musikalischen Theil der Andachten ganz nach seinem Geschmacke einrichteten und ausführten: Karl Spazier, Lehrer am Philanthropin, componierte die ihm übergebenen kurzen Texte oder arrangierte bereits vorhandene Gesänge, z. B. von Graun und Gluck³⁾, und übte sie dem Chore ein, und Steinacker, Musiklehrer in Dessau, begleitete diese Gesänge aus freien Stücken auf der Orgel oder dem Piano. Von den in Dessau gehaltenen religiösen Reden hat Salzmann fünf

¹⁾ Vgl. die Vorrede zu den „Gottesverehrungen“, I, XV fg.

²⁾ Vgl. Wolfes Bericht über Salzmanns erste Rede im Philanthropin in den „Pädagogischen Unterhandlungen“, 4. Jahr, 3. Quartal, S. 291 fg., auch die Vorrede zu den unter ³⁾ angeführten Chören von Spazier.

³⁾ Davon sind herausgegeben: „Zwanzig vierstimmige Chöre, im philanthropinischen Besaale gesungen. In Musik gesetzt und in Partitur mit untergelegtem Klavierauszuge herausgegeben von Karl Spazier, Lehrer und Aufseher am Dessau'schen Erziehungs-Institute“ (Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1785, Fol.): „Dem Herrn Professor Salzmann, Einem von Deutschlands ersten Religionslehrern und Erziehungschriftstellern, Meinem verehrungswürdigen Freunde aus Liebe und Hochachtung zugeeignet.“

Sammlungen „Gottesverehrungen“ drucken lassen, die in vielen Kreisen Anklang fanden.¹⁾

Um die bei den philanthropischen Andachten gesammelten Erfahrungen auch für die öffentlichen Gottesdienste nutzbar zu machen, verband er sich mit zwei ihm befreundeten Männern, dem Consistorialrath Hermes in Quedlinburg und dem Rector Fischer an der Domschule in Halberstadt. Er suchte sie beide auf einer Reise in das Magdeburgische, Halberstädtische und Mansfeldische²⁾ auf und verabredete mit ihnen die Herausgabe eines liturgischen Werkes: „Beiträge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes der Christen, von Hermes, Fischer und Salzmann.“³⁾ Der letztere schrieb dafür die einleitende Abhandlung von der Nothwendigkeit der Verbesserung der Liturgie, welche sich durch alle vier Stücke hindurchzieht, lieferte Formulare zum Anfang und zum Beschluß der Gottesverehrungen, sowie drei vollständige religiöse Vorträge mit Chor- und Gemeindegesang.

Da sich Salzmanns Thätigkeit auf den Religionsunterricht, auf die Andachten und die Gottesverehrungen beschränkte und er mit der eigentlichen Erziehung der Knaben nichts zu thun hatte, so blieb ihm noch Zeit genug übrig, die er schriftstellerischen Arbeiten und seiner Familie widmen konnte. Dafs er den „Carl von Carlsberg“ in Dessau begann, ist schon erwähnt worden. Auch schrieb er hier zwei Bändchen der „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“ und eine Sammlung von Charaden für die Jugend. Aber früher noch erschien ein Werk, welches er bereits in Erfurt geplant und zuerst unter dem Titel „Erste Grundsätze der Religion, in Kindersprache übersetzt“ angekündigt hatte. Es ist das „Moralische Elementarbuch,“⁴⁾ enthaltend einzelne kleine moralische Erzählungen und eine zusammenhängende Geschichte zur Vorbereitung auf die eigentliche religiöse Unterweisung.

¹⁾ „Gottesverehrungen gehalten im Betsaale des Dessauischen Philanthropins von Christian Gotthilf Salzmann“ (1.—4. Sammlung, Dessau 1781—83. Zu finden in der philanthropischen Buchhandlung, und in Commission bey S. L. Crusius in Leipzig); „Verehrungen Jesu gehalten im Betsaale des Dessauischen Philanthropins von Christian Gotthilf Salzmann“ (Frankfurt und Leipzig 1784). Nachdruck ebenda 1787.

²⁾ „Reisen der Salzmannschen Jünger“, Bd. 1, S. 100 fg.

³⁾ Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1785—1788, 2 Bde., jeder zwei Stücke enthaltend.

⁴⁾ Vergl. Theil II, No. V.

Durch diese Schriften und durch seine erfolgreiche Wirksamkeit am Philanthropin erwarb sich Salzmann nicht nur allgemeine Achtung, sondern knüpfte infolge dessen auch Briefwechsel und Bekanntschaften mit manchem berühmten Zeitgenossen an. In Dessau war es der Fürst Leopold Friedrich Franz selbst, der ihn hochschätzte, vielfach mit seiner Familie den Gottesverehrungen im Philanthropin beiwohnte und ihn öfters zur Tafel zog oder nach seinem herrlichen Garten in Wörflitz einlud. Mit Zollikofer in Leipzig, mit Garve in Charlottenburg trat er in regen schriftlichen Verkehr. Den ersteren lernte er auch persönlich kennen und gewann an ihm für die Zukunft einen thätigen Freund, Gleim besuchte er auf seiner Reise nach Halberstadt und trat später durch den Grafen Schlabrendorf wieder in brieflichen, zunächst geschäftlichen Verkehr mit ihm. Mit dem Freiherrn von Rochow, dem bekannten Verfasser des „Kinderfreundes“, welcher der treueste Gönner und Beförderer des Philanthropins war, wurde er nicht nur in Dessau bekannt, sondern besuchte auch die musterhaft eingerichteten Volksschulen auf dessen Besitzungen, besonders in Nekahn.¹⁾

Doch traf ihn auch während seines Aufenthalts in Dessau ein sehr herber Verlust: sein bester Freund, der eben erst nach Jena berufene Professor G. G. Musfeld, starb ganz unerwartet am 2. December 1782. Salzmann bemühte sich, die Sorgen der tiefbetrübten Witwe dadurch zu erleichtern, daß er deren ältesten Sohn Johann Wilhelm zu sich nahm und ihn wie seine übrigen Kinder erzog. Dieser besuchte in Dessau mit Salzmanns ältestem Sohne Friedrich das Philanthropin, während die Töchter in der Stadt Anleitung zu weiblichen Handarbeiten erhielten, sonst aber vom Vater unterrichtet wurden. Eine Tochter wurde ihm in Dessau geboren und nach dem Fürsten Franziska genannt; zu Pathen nahm Salzmann, um bei dieser Gelegenheit die Toleranz, welche er predigte, auch thatsächlich zu beweisen, je einen Vertreter der drei christlichen Confessionen. Selbst mit dem Rabbiner Nathan stand er in freundschaftlichem Verkehr.

Aber so sehr ihm auch der Aufenthalt in der Stadt Dessau mit ihren herrlichen Umgebungen gefiel, so sehr er sich der Gunst und Achtung des edlen, hochsinnigen Fürsten erfreute, so sehr ihm das gesellige Leben und der Verkehr mit tüchtigen Männern seines

¹⁾ Auch mit den Institutionen der Brüdergemeine machte er sich durch eine Reise nach Barby bekannt.

Fachß sowie mit andern Gönnern und Freunden zusagte, soviel Freude und Befriedigung ihm vor allem seine ganze Thätigkeit am Philanthropin gewährte, so hatte doch gerade seine Stellung am Institut manche unangenehme Seiten, die sich je länger je mehr fühlbar machten und ihm eine Veränderung seiner Lage wünschenswert erscheinen ließen. Zunächst behagte ihm in der Anstalt die collegialische Leitung, an welcher er selbst theilnahm, gar nicht, da sie oft genug zu allerlei Streitigkeiten Veranlassung gab. Denn Wolke wurde zwar als der einzige aus dem früheren Directorium oft noch Director genannt, war jedoch in seinen Anordnungen stets an die Zustimmung der übrigen fünf Professoren gebunden. Wie schwer mußte es aber manchmal sein, deren verschiedene Ansichten zu vereinigen! Sodann wollte man Salzmann dazu vermögen, an der Buchhandlung der Gelehrten, einem von dem ehemaligen Lehrer am Philanthropin, Magister Reiche, ins Leben gerufenen Unternehmen, welches den Schriftstellern den Ertrag ihrer Arbeit unverkürzt sichern sollte, und an der damit zusammenhängenden „Verlagskasse“ theilzunehmen, durch welche man die Vortheile dieser Buchhandlung unbemittelten Autoren zugute kommen lassen wollte.¹⁾ Aber beide Unternehmungen waren so unsicher, daß sich Salzmann in Rücksicht auf seine Familie nicht entschließen konnte, seine schriftstellerischen Arbeiten denselben anzuvertrauen, und der klägliche Ausgang beider Geschäfte, welcher den Theilnehmern, darunter auch Wieland, große Verluste brachte, bewies, wie klug Salzmanns Zurückhaltung gewesen war. Erhielt er doch sicher von seinem Verleger Crusius für jeden Bogen seiner Schriften einen Doppellouisdor. Wegen dieser Weigerung aber gab es zwischen ihm und den dabei interessierten Collegen Verdrießlichkeiten und Zwietracht. Endlich sehnte er sich aus diesem Hader und Streit, aus dieser Gebundenheit heraus nach einer Stellung, in welcher er vollkommen unabhängig, ganz nach seinen eigenen Anschauungen und Ideen der Jugenderziehung sich widmen könnte. Ein solches Ideal schwebte ihm bereits in Rohrborn vor, und auch in Erfurt hatte er es nicht aus den Augen verloren. Denn er schrieb von dort aus am 21. Januar 1780 an F. H. Campe²⁾: „Exempel wirken auf Kinder beinahe mehr als Unterricht. In unserer

¹⁾ Vgl. „Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels,“ von Carl Buchner (1. Heft, Gießen, J. Neidersche Buchhandlung, 1873.)

²⁾ F. Leyser, „Joachim Heinrich Campe. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung,“ II, 385 fg.

gegenwärtigen Lage ist es ohnmöglich, die Kinder vor allen bösen Exempeln zu verwahren. Diese richten unbemerkt wieder zugrunde, was der redlichste Vater mit vieler Mühe gepflanzt hat. Wenn also Kinder recht gut werden sollen, so müssen sie in gänzlicher Entfernung von der gewöhnlichen menschlichen Gesellschaft in einem Kreise von unverderbten Gespielen, unter der Aufsicht moralisch guter Menschen erzogen werden. Dies könnte mit der Zeit ein Mittel werden die Erbsünde auszurotten. Niemand ist wohl besser als Sie imstande zu entscheiden, ob diese Gedanken Chimäre sind oder innere Wahrheit und Möglichkeit haben? ob die Ausführung derselben Vortheil schaffe oder nicht?" Da Salzmann nun im philanthropischen Erziehungsinstitut einen großen Theil der Anforderungen, die er an eine Anstalt nach seinem Sinne stellte, erfüllt sah und die äußeren und inneren Einrichtungen desselben aufs genaueste zu prüfen in der Lage war, so entfaltete sich dieses Bild immer deutlicher vor seiner Seele, und das Verlangen, dem Bilde Gestalt und Leben zu geben, wurde immer dringender.

Es sollte sich aber nach drei Seiten von dem Dessauer Institut unterscheiden. Zuerst erschien ihm, wie er schon an Campe geschrieben, eine Stadt nicht der geeignete Platz zu einer Erziehungsanstalt, weil es da schwierig sei, die Kinder ganz von den Einflüssen anderer Personen abzuschließen, ohne die Freiheit der Bewegung zu hemmen und ohne den Umgang mit der Natur zu erschweren. Es schwebte ihm deshalb eine Besizung auf dem Lande in gesunder Lage und schöner Umgebung als der passendste Ort für ein Institut vor. In dem Ländchen des ihm so wohlgewogenen Fürsten von Dessau aber konnte er diesen Platz nicht finden, da er seinen Freunden und Collegen doch nicht Concurrenz machen wollte. Das Zweite, was Salzmann am Dessauer Institut vermißte, war der rechte Familienzusammenhang zwischen Lehrern und Zöglingen und die Betheiligung der Frauen am Erziehungsgefchäfte. Darum sollte sein Philanthropin nicht nur eine Familie heißen, sondern auch wirklich sein: die Zöglinge seine Pflegeesöhne, die ihn und seine Gattin mit „Vater“ und „Mutter“ anredeten und an deren Erziehung auch die Frauen des Hauses vollen Antheil nahmen; die Lehrer aufopfernde Freunde und Mitarbeiter; er selbst aber der Familienvater, der Patriarch inmitten des ganzen Kreises. Denn Einer nur, so forderte er zuletzt, sollte Herr sein und an der Spitze des Ganzen stehen, von dem alle Anordnungen ausgehen, dem alle gehorchen und sich unterordnen, dem sie sich aber auch mit Vertrauen und Hingebung anschließen sollten.

Schneller, als er zu hoffen gewagt hatte, bot sich ihm eine günstige Gelegenheit, dies Ideal zu verwirklichen, und er ergriff dieselbe mit freudiger Zuversicht.

3. In Schnepfenthal.

Schon gegen das Ende des Jahres 1782 war Salzmann seinem Landsmann Rudolf Zacharias Becker ¹⁾ näher getreten, welcher als Schriftsteller mit dem Philanthropin verbunden war und für dasselbe die „Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde“ herausgab. Mit diesem hatte er seine Pläne besprochen und ihn, der ebenfalls von Dessau wegzugehen beabsichtigte, aufgefordert, sich an der Ausführung seiner Ideen zu betheiligen. Er sollte ein bestimmtes abgegrenztes Gebiet in dem projectierten Institut selbständig übernehmen. Von ihm nun war Salzmann auf Herzog Ernst II. von Gotha und Altenburg ²⁾, dessen Großmuth und wohlwollende Gesinnung Becker aus eigener Erfahrung kannte, aufmerksam gemacht worden. Ernst II. war wie der Fürst von Dessau ein Vater seiner Unterthanen, der, von der hohen Würde seines Berufes befeelt, mit strengem Pflichtgefühl für das Wohl seines Landes unablässig thätig war. Natürliches Wohlwollen, edle Bescheidenheit, sittlicher Ernst und aufrichtige Frömmigkeit zeichneten ihn aus, Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit waren hervorstechende Züge seines Charakters. Ein Feind unnöthigen Prunkes, war er sparsam, um an der rechten Stelle desto freigebiger sein zu können. Sein Herz schlug warm für alles Gute, Edle und Schöne, sein Geist erquickte sich an dem Umgange mit den großen Männern seiner Zeit. Lavater, Garve, Herder, Wieland und Goethe wurden gern von ihm empfangen und geehrt. Selbst ein Gelehrter, ein Kenner der Münzkunde, wohlbewandert in der Physik und Astronomie war er auch ein eifriger Förderer der Wissenschaften und Künste. Er unterstützte und begründete wissenschaftliche Anstalten (die treffliche Sternwarte auf dem Seeberge ist ganz sein Werk), für die höhern und niedern Schulen des Landes warb er manche tüchtige Kraft und erhob dieselben zu den besten ihrer Zeit. Mit verständnisvollem Sammeleifer mehrte er

¹⁾ Geb. zu Erfurt 9. April 1752, gest. zu Gotha 28. März 1822.

²⁾ Ernst Ludwig, geb. 30. Januar 1745, folgte seinem Vater Friedrich III., einem Enkel Ernsts des Frommen, am 10. März 1772 in der Regierung und starb 20. April 1804.

die von seinen Vorfahren angelegten Bibliotheken und das Münz-cabinet; Künstler wie den Bildhauer Döll und den Maler Tischbein unterhielt und beschäftigte er und bereicherte das Kunstcabinet mit den kostbarsten und seltensten Gemmen, Gemälden und Kupferstichen; an seinem Hoftheater wirkten Musiker wie Benda, Schauspieler wie Großmann, Ekhof und Ffland. Von einem solchen Fürsten durfte auch Salzmann bereitwillige Förderung seiner Interessen hoffen.

Da nun Becker in Gotha selbst angesehene Freunde besaß, durch welche er mit dem Herzog in Verbindung treten konnte, so wurden die Verhandlungen von ihm eingeleitet. Zunächst richtete er eine Anfrage an den Landesherrn, ob derselbe geneigt sei, ein derartiges Unternehmen zu unterstützen. Ein Aufsatz Salzmanns, von Becker durchgesehen und durch einige Zusätze ergänzt, war mit vorgelegt worden.

Nach Einsicht des darin entwickelten Planes zeigte sich der Herzog bereit, „einem so großen Endzwecke alle mögliche Unterstützung angedeihen zu lassen“, wünschte aber vorher die persönliche Bekanntschaft Salzmanns zu machen, um sich über einige Zweifel und Undeutlichkeiten mündlich mit ihm zu besprechen und sich die Überzeugung von der Ausführbarkeit des ganzen Projectes zu verschaffen. Die Kosten der Reise und des Aufenthaltes in Gotha sollten Salzmann vollständig ersetzt werden. Da aber im Winter eine so weite Fahrt zu beschwerlich war, so unternahm er sie, und zwar mit seiner ganzen Familie und in Begleitung Beckers, erst am 14. März 1783.¹⁾ Dem Herzog muß Salzmanns Persönlichkeit sehr gefallen haben; doch lehnte dieser das großmüthige Anerbieten, in einem der herzoglichen Lustschlösser das Institut zu errichten, ab und empfing dagegen die Zusicherung eines Geschenkes von 4000 Thln. zum Ankauf eines andern geeigneten Gebäudes oder Grundstücks. Bei der Abreise Salzmanns von Gotha waren die Verhandlungen so weit gediehen, daß er am 31. März bereits von Dessau aus an den Minister den Entwurf zu einem Berufsdecret abschicken konnte, und gleichzeitig sandte auch Becker ähnlich lautende Vocationsartikel ein. Doch trennten sich die beiden Freunde wieder, noch ehe Salzmann die neue Heimat betrat. Es war eine noch engere Verbindung Beckers mit der Salzmannschen Familie angebahnt worden, und als diese sich löste, trat er von dem gemeinsamen Unternehmen zurück, um in

¹⁾ „Unterhaltungen für Kinder und Kinderfreunde“, 2. Aufl., Bd. 3, S. 46 fg.

Gotha eine Jugendzeitung herauszugeben, förderte aber fort und fort durch seine Bekanntschaften und Verbindungen die Anstalt seines Freundes. Vielleicht war die Trennung der Ausführung von Salzmanns Plänen nur förderlich. Denn so nahe sich ihre pädagogischen Ansichten berührten, so sehr sie in ihrem Streben nach Volksaufklärung übereinstimmten: wie leicht konnte die Gemeinsamkeit des Besitzes selbst bei dem besten Willen zu Streitigkeiten Veranlassung geben und dadurch die freie Bewegung Salzmanns und die ruhige Ausgestaltung seiner Ideen hemmen. Dafs Becker ihn nach Gotha gemiefen und die Bekanntschaft mit seinem fürstlichen Gönner vermittelt, überhaupt ihm die Wege zur Niederlassung in dessen Lande geebnet habe, ist von Salzmann stets mit aufrichtigem Danke anerkannt worden.

Im Laufe des Mai war ihm inzwischen durch den Minister eine vorläufige Entschliesung Sr. herzogl. Durchlaucht mitgetheilt worden, „damit nach dessen hierauf erfolgter anderweiter Erklärung über deren Annehmlichkeit oder einige denselben etwa noch beizufügende nähere Erläuterungen und geschehener Anzeige von dem wirklichen Erkauf eines zu diesem Etablissement schicklichen Grundstücks das Weitere wegen Entwerfung und Ausfertigung einer förmlichen Concessionsurkunde besorgt und verfügt werden könne“. Statt des früher verlangten freien Transports für die Personen und Effecten der Gesellschaft war ein Pauschquantum von 300 Thln. bewilligt.

Salzmanns nächste Sorge war nun der Ankauf eines passenden Besitzthums, dessen Ermittlung er seinen gothaischen Freunden überlassen mußte. Einer derselben, der Hofgärtner Chr. H. Wehmeyer, der Schöpfer der herrlichen Parkanlagen um Schloß Friedenstein, wurde auf das Gut Schnepfenthal¹⁾ am Eingange des Reinharbsbrunner Thales hingewiesen und fand dasselbe so passend für den vorliegenden Zweck, dafs er es von den Erben des herzogl. sächs. Raths und Amtmanns Schulthes zu Themar für 8000 Meifsn. Gulden und 48 Ducaten Schlüsselgeld (ca. 21500 Mk.) im Namen

¹⁾ Das Gut wurde 1186, wo es als praedium Snephindal zum erstenmal urkundlich erwähnt wird, von Landgraf Ludwig III. von Thüringen dem Benedictinerkloster Reinharbsbrunn abgetreten und fiel nach dessen Zerstörung durch die Bauern 1525 an den Kurfürsten Johann von Sachsen. 1547 wurde es mit Reinharbsbrunn dem Ernestinischen Hause zugesichert, kam 1572 an die weimarische Linie und ward wahrscheinlich am Anfange des 17. Jahrhunderts veräußert. (Vgl. „Urkundliche Geschichte des Klosters Reinharbsbrunn“, vom Archivrath und Bibliothekar Dr. J. H. Möller, Gotha 1843.)

Salzmanns ankaufte, eine Wahl, wie sie glücklicher nicht hätte getroffen werden können. Am 15. November 1783 wurde der Kaufcontract ausgefertigt und zu Weihnachten desselben Jahres meldet Salzmann dem Herzog neben seinem vollen Einverständnis mit den zugesandten Bedingungen zugleich den Ankauf des Gutes und bittet um Ausfertigung der Concession. Ehe diese ausgestellt wurde, vergieng freilich noch ein halbes Jahr, da ihre Formulierung erst von der herzogl. Regierung und dem Oberconsistorium berathen werden mußte. Besondere Schwierigkeiten erhoben sich darüber, daß Salzmann sich die Erlaubnis erbeten hatte, nicht nur nach freier Liturgie Gottesdienst halten, sondern auch in seiner Anstalt *actus parochiales* (Tausen, Trauungen u. s. w.) verrichten zu dürfen. Um diesen Anstoß zu beseitigen, verzichtete er vor der Hand auf die zuletzt genannten geistlichen Amtshandlungen.

Die Großmuth, mit welcher Herzog Ernst Salzmanns Unternehmen von Anfang an unterstützte, und die Zusicherung wertvoller Vorrechte und Privilegien machte es ihm verhältnißmäßig leicht, seine Verbindungen in Dessau zu lösen. Sehr ungern nur ließen ihn seine Collegen am Philanthropin ziehen. Mit Mißvergnügen theilt Wolke in den „Philanthropischen Unterhandlungen“ (5. Jahrgang, S. 425) mit, „daß der dem Publicum rühmlichst bekannte Liturge, Professor Salzmann, auf sein Landgut in Thüringen zieht, wo er einige seiner pädagogischen Ideen selbst auszuführen gedenkt“. Die Trennung von den Zöglingen war ihm eine besonders schmerzliche, und in ergreifender Weise gestaltet er seine letzte Gottesverehrung in Dessau ¹⁾ zu einer Abschiedsfeier, die alle Theilnehmer erschütterten mußte. Sie klingt aus in dem Segen, den er über den geliebten Landesherrn und sein Haus, über die ihm unvergeßliche Stadt Dessau, über seine lieben Amtsgehilfen und seine lieben Zöglinge herabfließt. „Der allbarmherzige Gott leite uns auf dieses Lebens Wege so, daß wir uns nicht verirren, unserm hohen Ziele immer näher kommen und einst vor dem Stuhle des vergeltenden Gottes einander wieder umarmen mögen, sowie ich euch jetzt umarme.“ Auch die Seinen mußten manche Beziehungen abbrechen, welche ihnen lieb geworden waren, besonders flossen viele Thränen aus den Augen der Kinder beim Abschiede von treuen Freunden und Kameraden. Am 29. Februar 1784 speisten sie zum letztenmale im Philanthropin, und an demselben Tage bewegte sich der schwerbeladene Reise-

¹⁾ Gedruckt in den „Berehrungen Jesu“, S. 426 fg.

wagen aus der Stadt, der sie langsam der neuen Heimat entgegenführte.

Über Halle, Leipzig, Naumburg und Erfurt gieng die Reise. Nach einem zweitägigen Aufenthalt in Gotha fuhren sie von da am 7. März den Thüringer Bergen zu, an deren Fuße ihr zukünftiger Wohnort lag. Der Tag neigte sich schon, als die Reisegesellschaft endlich nach mühseliger Fahrt das Dorf Röddichen erreichte, an welches sich Schnepfenthal anschließt. Nun gieng's die steile Straße hinunter, an der Mühle vorbei, hinein in ein Thor. Aller Augen blickten in gespannter Erwartung nach dem Hause, vor welchem das Gefährt stillhielt. „Das ist unser neues Haus!“ riefen die Kinder und beeilten sich, die Rutschenschläge zu öffnen. Die Pächter der beiden zum Gute gehörigen Mühlen mit ihren Familien boten freundlichen Willkomm und halfen bereitwillig die Koffer abpacken, während die Ankömmlinge eifrig mit verzeihlicher Neugier die theilweise recht stattlichen Räume des Hauses musterten. Nachdem dann der Hunger, welcher sich einstellte, gestillt war, verlor sich nach und nach die Lebhaftigkeit der Gesellschaft. „Die Kleinen gähnten,“ erzählt Salzmann in den „Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal“ (S. 15), „und sehnten sich nach der Ruhe, und die Größern — versanken in Traurigkeit. Geheimer Kummer, ängstliche Sorgen, die man nicht gern öffentlich beschreibt, beunruhigten ihre Herzen. Auf allen unsern Gesichtern war die Traurigkeit sichtbar. Da ich nun immer lieber fröhliche als traurige Gesichter sehe, so konnte ich den Anblick nicht länger aushalten, sondern stand auf und trat kummervoll an das Fenster. Gott! Welch herrlichen Anblick hatte ich da! Der volle Mond gieng in seiner ganzen Pracht gerade über dem Wäldchen auf, das zu unserm Gute gehört. Freudig rief ich aus: O meine Geliebten, sehet diesen Anblick! Alles sprang auf, schlug in die Hände und freute sich. Die Kleinen vergaßen ihren Schlaf und die Erwachsenen ihren Kummer. Der Anblick war auch gar zu schön; der ganze Wald war erleuchtet und sah aus, als ob er im Feuer stünde. Ich hatte dabei noch ganz besondere Gedanken, wendete mich zu meinen Lieben, faßte so viele Hände und Händchen zusammen, als ich fassen konnte, und sagte:

„Schau über dich! Wer trägt der Himmel Heere?
 Merk auf! Wer spricht: bis hierher! zu dem Meere?
 Ist er nicht auch dein Helfer und Berather?
 Ewig dein Vater?“

Lasset uns Muth fassen, meine Lieben. Der Gott, der diesen schönen Mond geschaffen hat, kann alles möglich machen. Er wird mit uns sein, er wird uns schützen und segnen, wenn wir immer rechtschaffen handeln und der Tugend treu bleiben. Dies verursachte eine allgemeine Rührung, und manche wehmüthige Thräne entfloß den Augen, die den Mond ansahen.“

Den Eindruck, welchen diese Scene auf die Betheiligten machte, frischte Salzmann an jedem Stiftungstage wieder auf, als welchen er den Tag seiner Ankunft in Schnepfenthal angesehen wissen wollte. Als aber nach 19 Jahren der Mond um dieselbe Zeit über der Hardt aufgieng, versammelte er die Seinen im Gutshause und erinnerte sie daran, wie ihn sein felsenfestes Gottvertrauen nicht getäuscht, wie seine Wünsche, seine Hoffnungen köstlich erfüllt seien und sein Werk herrlich emporblühe.

Am folgenden Tage wurde das Besizthum gründlich in Augenschein genommen. Das Wohnhaus enthielt außer dem Saal oben noch zwei geräumige Zimmer, unten eine Stube und eine Küche, auch einen großen Hausflur. Aber die untern Räumlichkeiten, besonders die Keller waren sehr feucht, weil beim Schmelzen des Schnees auf den Bergen große Wassermengen das Thal überfluteten und ungehindert bis an das Fundament des Gutshauses drangen. Desto lieblicher muthete der fruchtbare Grasgarten mit den vielen Obstbäumen an, welche köstliche Ernten versprachen; der Teich darin schien Gelegenheit zur Fischzucht zu bieten. Die weitem Besizungen, die einträgliche Mahlmühle mit Wirthschaftsgebäuden und die kleinere Ölmühle, schlossen sich rechts an das Gut an, dessen Ländereien größtentheils dicht an demselben lagen und von einem anmuthigen Wäldchen, der Hardt, überragt wurden. Als dann der Schulze von Köbichen, der frühere Pächter des Gutes, die Ankömmlinge auch willkommen hieß, machte er sie auf einem Spaziergange in die herrlichen Berge und Waldungen der nächsten Umgegend auch noch mit einem Waldteiche als ihrem Eigenthum bekannt. Thal- und Berggelände, der harzdunstende Fichtenwald und die schon ergrünenden Wiesen, die köstliche reine Luft — alles versetzte Salzmann in Entzücken, und obgleich noch einmal kaltes, stürmisches Winterwetter kam, wurden doch nach Möglichkeit Ausflüge unternommen.

Sobald aber der Frühling seinen Einzug hielt, gieng Salzmann mit Eifer an die Verbesserung und Bewirtschaftung seines Besizthums. Das Schneewasser wird durch einen Graben vom Hause abgeleitet und zur Bewässerung des Grasgartens benutzt, ein Theil

des Hofes wird zum Gemüsegarten umgewandelt, die Teiche werden gefegt und mit Fischen besetzt, der Gartenteich aber erhält ein Staket und wird mit Weiden umpflanzt. Wohl hätte Salzmann die Ökonomie gern verpachtet, aber die gebotene Pachtsumme war so gering, daß er sich gezwungen sah, die Bewirtschaftung der Acker selbst zu übernehmen. Freilich ein kühnes Unterfangen für ihn, der hierher gekommen war, ein ganz anderes Feld zu bearbeiten, und dem nur seine Rohrborner ökonomischen Erfahrungen zur Seite standen! Doch mit gewohnter Energie griff er die Sache an, holte sich überall bei seinen Nachbarn Rath und — dachte nach. Auf dieses Nachdenken legte er großen Wert; neben dem richtigen Gebrauch der Kräfte hielt er es für das beste Mittel, Großes zu vollbringen. Es konnte zwar nicht ausbleiben, daß er oft Lehrgeld zahlen mußte, aber dadurch ließ er sich nicht abschrecken, er setzte es durch. Das nöthige Ackergeräth wurde angeschafft, ein Gespann Ochsen gekauft und ein Knecht für dieselben angestellt; Kühe und Schafe zu erstehen fand sich auch bald Gelegenheit.

Natürlich nahm die Sorge um die Ökonomie viel Zeit und Kraft in Anspruch, so daß er sich um die Erziehung seiner Kinder zunächst nicht viel kümmern konnte. Aber schon im April war der erste Lehrer der werdenden Erziehungsanstalt, Candidat Beutler aus Suhl, eingetroffen, der nun die vier ältesten Kinder Salzmanns und dessen Pflegetohn Wilhelm Ausfeld zu unterrichten und zu erziehen hatte, wobei auch Hannchen Schnell, Salzmanns Schwägerin, treulichen Beistand leistete. Nach dem Vorbilde des Philanthropins wurde eine Meritentafel angebracht zur Aufmunterung der Kinder, recht fleißig und gut zu sein. Zur Belohnung des guten Verhaltens aber wurde der Orden des Fleißes in Aussicht gestellt; es war dies ein silbernes, stark vergoldetes Kreuz an einem blauen Bande, in der Mitte einen Spaten und in den vier Enden die Buchstaben D D V H (Durch Dulden und Handeln) zeigend, das mit großer Feierlichkeit verliehen werden sollte.¹⁾ Im Unterricht wollte man nicht vielerlei anfangen, sondern den Kindern die Kenntnisse nach und nach beibringen. Stets von der Anschauung ausgehend, wurde ihnen erst Schnepfenthal und Umgegend mit den da vorhandenen Dingen bekannt gemacht und vor einer fremden Sprache die Mutter-

¹⁾ Diese vier Buchstaben ließ Salzmann später in einem Gipsmedaillon über die Thür des neuen Erziehungshauses setzen, erklärte sie aber seit 1792 anders, nämlich: Denke, Dulde und Handle.

sprache gelehrt. Auf kleinen Spaziergängen sammelten sie allerlei, betrachteten, besprachen es und schrieben das darüber Bemerkte nieder. Diese Aufsätze wurden dann verbessert, die Fehler durchgegangen, auch wohl absichtlich Fehlerhaftes vom Lehrer an die Wandtafel geschrieben und von den Zöglingen verbessert. Daran schlossen sich grammatische Übungen, Heraussuchen der Wortclassen u. s. w., und endlich bereitete eine angeschriebene französische und lateinische Übersetzung des Aufsatzes zur Erlernung dieser Sprachen vor. Dem moralisch-religiösen Unterrichte legte Salzmann sein moralisches Elementarbuch zugrunde und stellte darüber Unterredungen an. Schreiben und Musik lehrten zwei geschickte Männer aus dem benachbarten Waltershausen, auch gab ein Buchbinder von dort Anweisung zum Einbinden der Bücher. Die gymnastischen Übungen, wie er sie in Dessau kennen gelernt hatte, wandte Salzmann auch hier täglich an, um dem Leibe Gesundheit, Kraft und Geschicklichkeit zu verleihen.

Das sind die geringen Anfänge von Salzmanns pädagogischer Thätigkeit in Schnepfenthal, welche nur seine Familie umfaßte. Denn bis jetzt waren ihm noch keine andern Kinder zur Erziehung anvertraut, und er wäre auch in Verlegenheit gewesen, wo er sie und die für dieselben noch zu suchenden Lehrer unterbringen sollte, selbst wenn er ihre Zahl auf sechs beschränkt hätte, wie seine ursprüngliche Absicht war. Das Gutshaus erwies sich nämlich für die bequeme Aufnahme einer noch größern Familie als zu eng, so daß Salzmann sich gezwungen sah, ernstlich den Bau eines neuen Hauses ins Auge zu fassen. Sollte er aber warten, bis die Anmeldung einiger Zöglinge erfolgt war? Nach langem Überlegen und Nachsinnen hielt er es für das Beste, den Bau zu beginnen im festen Vertrauen auf Gott, der seine guten Zwecke fördern und ihn nicht verlassen würde. Sein Unternehmen war gewagt. Ohne seine fromme Zuversicht und das Bewußtsein von der Reinheit seiner Absichten hätte er schwerlich den Muth gehabt, ein so schwieriges und weit aussehendes Werk zu beginnen. Auch hatte er sorgfältig seine Mittel erwogen und sich von dem Hauptmann Besser in Gotha, der ihm von seinen Freunden empfohlen worden war, einen Plan ausarbeiten und einen ungefähren Kostenanschlag machen lassen. Nachdem er von den 4000 Thln., welche ihm der edle Ernst II. geschenkt, den größten Theil als Anzahlung auf das Gut verwendet hatte, blieben ihm mit dem Erwerb aus seinen schriftstellerischen Arbeiten, welche ihm Crusius in Leipzig vertragsmäßig mit 2 Louisdor den Bogen honorirte,

noch 1500 Rthlr. übrig. Ein würdiger Freund hatte ihm 1000 Thlr. versprochen, sobald er sie nöthig hätte, und so fehlten zu der Anschlagssumme nur noch 500 Thlr., deren Beschaffung Salzmann getrost der Zukunft überließ. In Gottes Namen begann er den Bau. Als geeignetsten Platz zu demselben erkaunte er nach langem Suchen den sterilen Ostabhang des Geizenberges, der sich unmittelbar hinter seinem Grasgarten erhob. Freilich war der Grund und Boden nicht sein Eigenthum. Zwar überließ ihm sein hoher Gönner, Herzog Ernst, den ihm gehörigen Theil bereitwillig und unentgeltlich, als Salzmann um käufliche Überlassung desselben bat; aber erst nach schwierigen Unterhandlungen mit einigen Nachbarn als den Eigenthümern der andern Hälfte gieng der Platz ganz in seine Hände über. Die Lage war herrlich: nach drei Seiten die schönste Aussicht, im Rücken der schützende Berg. Allerdings fehlte es auf dem Kalkboden an gutem Trinkwasser, aber durch einen alten Hirten wurde Salzmann auf eine köstliche Quelle aufmerksam gemacht, deren Wasser sich, wie eine Untersuchung auswies, mit Leichtigkeit bis auf den gewählten Platz leiten ließ. Nun entwickelte sich bald ein reges Treiben auf der Baustelle, die zunächst mit größerer Mühe und höhern Kosten, als ursprünglich vermuthet war, planiert werden mußte. Nach achtwöchentlicher Arbeit wurde am 18. Juni feierlich der Grundstein gelegt und am 8. August die Richtung des Hauses festlich begangen. Auch die Brunnenleitung, welche um dieselbe Zeit fertig wurde, functionierte vortrefflich, was die Maurerarbeit wesentlich förderte. Nun aber waren die Geldmittel erschöpft, und die Vollendung des Baues erforderte mindestens noch ebensoviel, als verausgabt war. So schreibt Salzmann in einem spätern Briefe an Campe¹⁾: „Ich fieng einen schwierigen Bau an, der mir beinahe zweimal so viel kostete, als der Baumeister im Bauanschlage verlangte. Ich hatte Hoffnungen, die da sollten erfüllt werden, wie Irriichter verschwanden und mich im Moraste sitzen ließen. Dadurch gerieth ich in Verlegenheiten, die an Verzweiflung grenzten. Ich habe oft Wechsel über sechshundert bis tausend Thaler ausstellen müssen, ohne einen Pfennig zur Wiederbezahlung zu kennen. Und bei alledem wurde mir kein neuer Zögling angeboten.“ Da gab es viele trübe und ängstliche Stunden für Salzmann. Selbst die Betrachtung der Natur, in deren Einsamkeit er sich zu flüchten pflegte, um neuen Muth aus ihrer stillen Schönheit zu schöpfen und sich von

¹⁾ Vom 30. März 1786, abgedruckt in Leyser, „Campe“, II., 387.

ihr auf den allgütigen Vater hinweisen zu lassen, vermochte nicht immer die trüben Stimmungen zu bannen. Aber doch verzagte er nicht, obgleich sich schlimme Gerüchte über ihn in der Umgegend verbreiteten, die ihn tief kränken mußten. Um so angestrengter dachte er darüber nach, wie die zur Vollendung des Gebäudes nöthige Summe aufzubringen sei, und unerwartet fanden sich zwei edle, ihm bis dahin gänzlich unbekannte Männer, welche eine ausreichende Unterstützung für das Sommerhalbjahr versprachen.

Unterdes hatte Salzmann seinen Erziehungsplan ausgearbeitet und u. d. T. „Noch etwas über die Erziehung“¹⁾ in Schnepfenthal selbst drucken lassen. Denn da er hoffte, manche literarische Unternehmung hier ins Werk setzen zu können, auch von seinen Lehrern ein Gleiches erwartete, so hatte er den Buchdrucker Schlegel aus Erfurt veranlaßt, eine Filiale seines Geschäfts in Röbichen einzurichten.

Aber auch dieser ausführliche Prospect hatte nicht unmittelbaren Erfolg, und Salzmann widmete sich den Winter über mit größerm Eifer wieder der Erziehung seiner Kinder. Er hatte bereits einen neuen Lehrer, Herrn Bechstein aus Waltershausen²⁾, der schon lange durch seine mannigfaltigen Kenntnisse seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, an sich gefesselt. Jedoch schickte er ihn erst zu seiner weitem pädagogischen Ausbildung auf einige Monate nach Kefahn, Dessau und Leipzig, und knüpfte unterdes mit C. C. Andre in Arolsen Unterhandlungen an, welche ihm sowohl eine bewährte und unermüdlige Lehrkraft, als auch gut vorgebildete Zöglinge zuführen sollten. Andre hatte nämlich in Arolsen eine eigene Erziehungsanstalt zu errichten beschlossen und war wegen der Einrichtung derselben mit Salzmann in Briefwechsel getreten, worauf dieser ihm den Plan dazu ausarbeitete. Als sich aber mannigfache

¹⁾ In diesem Theile unter Nr. I. abgedruckt.

²⁾ Anm.: Joh. Matthäus Bechstein war am 11. Juli 1757 zu Waltershausen geboren und hatte in Jena Theologie, daneben aber auch aus Liebhaberei Natur- und Forstwissenschaft studirt. 1795 verließ er Schnepfenthal, um in Waltershausen aus eignen Mitteln eine Forstlehranstalt zu errichten. 1801 wurde er Director der von ihm ins Leben gerufenen Forstakademie Dreißigacker (bei Meiningen), wo er am 23. Februar 1822 starb. B. ist neben Hartig, Cotta und Pfeil zu den eigentlichen Begründern der Forstwissenschaft zu zählen und war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller; seine besten Werke sind die „Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands“ in 3 Bänden (Leipzig 1791—93) und eine „Naturgeschichte der Stubenthiere“, welche viele selbständige Beobachtungen, besonders über Vögel enthalten.

Schwierigkeiten einstellten, die Andre nicht wegzuräumen vermochte, äußerte er den Wunsch, sich mit Salzmann zu verbinden. Auf einer Zusammenkunft in Cassel im Frühjahr 1785 ward dies näher besprochen und in Krosen selbst fest verabredet, nachdem der Fürst von Waldeck, Andres Gönner, die Erlaubnis dazu gegeben hatte, und auch der Kammerpräsident von Wechmar, dessen Sohn Andre erzog, sich damit einverstanden erklärte. Der Fürst war so gnädig und wohlwollend, daß er, zum Zeichen seines vollen Einverständnisses mit der Verbindung der beiden, Andre zum Educationsrath ernannte und Salzmann 50 Louisdor zur Erhaltung eines Bögling's verwilligte, eine Beihilfe, welche die Zuversicht des bedrängten Bauherrn bedeutend hob. Denn der späte Eintritt des Frühjahrs und der daraus folgende Mangel an Materialien verzögerte das raschere Fortschreiten des Baues und stellte Salzmann's Geduld auf eine harte Probe.

Doch bevor Andre mit seinen fünf Schülern in Schnepfenthal eintraf, hatte Salzmann schon den ersten auswärtigen Bögling bekommen und einen Erzieher gewonnen, deren beider Namen mit der Anstalt und ihrem Rufe aufs engste verwachsen sind: Ritter¹⁾ und GutsMuths. Salzmann hatte sich vorgenommen, einen begabten Knaben, der das sechste Jahr noch nicht überschritten hätte, unentgeltlich zu erziehen, und als er den Tod des Quedlinburger Arztes Dr. Ritter und die bedrängte Lage der jungen Witwe mit ihren sechs Kindern ersuhr, erkundigte er sich im Frühjahr 1785, ob unter den Kindern ein Knabe wäre, der seinen Wünschen entspräche. Der kleine Karl erschien ganz dazu geeignet. Doch nur mit schwerem Herzen entschloß sich die Mutter, ihn von sich zu lassen. Anfang Juni reiste sie mit dem bisherigen Lehrer ihrer Kinder, J. Ch. F. GutsMuths, und zwei Söhnen nach Schnepfenthal. Salzmann gewann die Ankömmlinge nach einem mehrthätigen Aufenthalt so lieb, daß er nicht nur den Wunsch äußerte, Karls vier Jahr ältern Bruder Johannes ebenfalls zu behalten, sondern auch GutsMuths den Antrag machte, als Lehrer in Schnepfenthal zu bleiben. Alle waren mit Freuden bereit, die beiden Knaben und GutsMuths glücklich, daß sie beisammen bleiben konnten. Wenn je Wohlthun Zinsen getragen hat, hier trug es dieselben reichlich. Karl Ritters glückliche Anlagen wurden in Schnepfenthal auf das sorgfältigste gepflegt, entwickelt

¹⁾ Vgl. „Carl Ritter. Ein Lebensbild nach seinem handschriftlichen Nachlaß dargestellt von G. Kramer“ (Halle 1864), I, 24 fg.

und so gekräftigt, daß er daran eine feste Grundlage für sein ganzes Leben gewann. An keinem andern Orte hätte er besser für das Große, was er einst in seinem Berufe leisten sollte, vorbereitet werden können. GutsMuths fand hier einen reichen Wirkungskreis, der seinen Neigungen vollkommen entsprach, da er ihm Gelegenheit bot, alle seine eigenthümlichen Gaben zu entwickeln und zu verwerten. Und Salzmann gewann an beiden nicht weniger. Er erhielt nicht allein einen begabten und liebenswürdigen Zögling, auf dessen Bildung die Anstalt stolz sein kann¹⁾, er fesselte nicht nur eine pädagogische Kraft an sich, eine starke Stütze für den Ruhm und die Weiterentwicklung Schnepfenthals, sondern es schien auch mit ihrem Eintritt der Bann gebrochen zu sein, welcher bis dahin auf seinem Unternehmen geruht hatte. Ein Kaufmann B. Ziegler aus Waltershausen, schon vorher sein thätiger Freund, übergab ihm jetzt seinen jüngsten Sohn. Um dieselbe Zeit kehrte Bechstein von seiner pädagogischen Reise zurück,

¹⁾ Karl Ritter blieb 11 Jahre in Schnepfenthal. 1795 lernte ihn hier Herr Hollweg, der Associé des großen Bethmannschen Hauses in Frankfurt a. M., kennen, gewann Interesse an ihm und ließ ihn zwei Jahre in Halle studieren, unter der Bedingung, daß er nachher als Erzieher seiner Kinder in sein Haus komme. Mit seinen Zöglingen, darunter der spätere Minister von Bethmann-Hollweg, machte Ritter wiederholt Reisen nach der Schweiz und Italien, wobei sich seine schon in Schnepfenthal hervortretende Neigung für Geographie immer mehr befestigte und vertiefte. 1814 begleitete er seine Schüler nach Göttingen auf die Universität und vollendete dort 1817 auch den ersten Theil seines Hauptwerkes, die „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und des Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften“, ein Werk, durch welches die Behandlung der Geographie völlig umgestaltet und dieselbe, zu dem Range einer wahrhaften Wissenschaft erhoben, als ebenbürtige Schwester zwischen die Naturwissenschaften und die Geschichte gestellt wurde. Im Jahre 1819 wurde er Professor der Geschichte am Gymnasium zu Frankfurt a. M., 1820 Docent der Geographie an der Kriegsschule in Berlin und außerordentlicher Professor an der Universität. Er unterrichtete daneben die Prinzen des königl. Hauses, ward bald Mitglied der Prüfungscommission und Studiendirector der königl. Cadetenanstalt, endlich auch Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Dort starb er am 28. September 1859, ebenso ausgezeichnet als epochemachender Gelehrter, als geistvoller Schriftsteller und stets anziehender akademischer Lehrer, wie als Mensch von hoher Reinheit der Gesinnung, von wahrhaft christlicher Frömmigkeit, von anspruchsloser Bescheidenheit und gewinnender Liebenswürdigkeit. Mit welch dankbarem Herzen Ritter bis an sein Ende Schnepfenthals und seiner Erzieher gedacht hat, beweisen viele seiner Briefe, die Abhandlung, welche er der Anstalt zum 50 jährigen Jubiläum widmete, besonders auch die Thatsache, daß er einen Gruß, den ihm ein Freund von dem lieben Orte brachte, als er bereits auf dem Sterbebette lag, voll Dank als eine Erquickung bezeichnet, die ihm Gott gesandt habe.

und als nun Andre mit seinen fünf Zöglingen eintraf, war die Zahl der Knaben, welche Salzmann anfänglich für seine Erziehungsanstalt gewünscht hatte, bereits überschritten. Lehrer waren auch ausreichend vorhanden, denn außer den genannten Erziehern war noch Solger aus Nürnberg bereits im Mai nach Schnepfenthal gekommen, um auf seine Kosten dort zu leben und zu seiner Übung an der Erziehung theilzunehmen. Den Sohn seines Waltershäuser Buchbinders aber hatte Salzmann in Leipzig durch Oser zum Zeichen- und Schreiblehrer ausbilden lassen; als solcher hatte er jetzt schon längere Zeit unterrichtet und gab auch Anleitung zum Buchbinden. Das ganze Leben in der Anstalt wurde nun fest geregelt. Körperliche Arbeit, geistige Anstrengung und sinnige Spiele wechselten wohlthunend miteinander ab; im Unterricht wie in den Erholungsstunden fand eine fortwährende Einwirkung Salzmanns und seiner Mitarbeiter auf jeden einzelnen der Zöglinge statt; das enge Zusammensein gestattete einen erfolgreichen persönlichen Einfluß durch Beispiel und väterlich mahnendes Wort, ein Wecken, Anspornen und Heben aller Kräfte, ein sorgfältiges Überwachen, ein Hemmen oder Lenken der Neigungen. Dabei wurde auf die körperliche Pflege, bei der besonders weibliche Hände theilhaftig waren, ein ebenso großes Gewicht gelegt, wie auf die moralische und intellectuelle Erziehung. Ehe die volle Thätigkeit der Pädagogen begann, hatte Salzmann Lehrer und Zöglinge in den zwei Abtheilungen, in welchen sie eingetroffen waren, durch einen Gottesdienst im Saale des Gutshauses feierlich eingeführt¹⁾, wie er auch später nie versäumt hat. Er versprach sich von den Eindrücken solch festlicher Stunden dauernden Gewinn, nachhaltige Anregung und Antrieb zu allem Guten, und allerdings verstand er es vortrefflich, mit seiner gemüthvollen Art und Weise die Herzen zu ergreifen und empfänglich zu stimmen, auch durch Außerlichkeiten, welche Kinder zu fesseln pflegen, durch ein beziehungsreiches Ceremoniell mit Symbolen und mit dramatischer Theilnehmung der Feiernden die Eindrücke zu verstärken. Auch andere Anlässe wurden in Zukunft zu solchen Feierlichkeiten benutzt, Hochzeiten²⁾, Ordensfeste und der Geburtstag von Salzmanns verstorbenem Vater.³⁾

¹⁾ In den „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher“, I, 25 fg. und 38 fg., sind beide mitgetheilt.

²⁾ Vgl. „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher“, II, 7 fg.

³⁾ Ebenda S. 90 fg. Später, als der Kreis der Zöglinge ein größerer geworden war, feierte Salzmann diesen Tag nur in seiner Familie, und dies war das einzigmal, wo er nicht mit seinen Pflegeöhnen an einem Tische speiste.

An dem Ausbau des Hauses wurde unterdessen weiter gearbeitet. Doch kam im Herbst des Jahres noch einmal eine schlimme Periode für Salzmann. Er hatte Schulden machen müssen, die nun schleunigst abzutragen waren. Neue Zöglinge wurden ihm nicht angeboten, so sehr man auch seinem Unternehmen jetzt Beifall zollte und seine Treue und Rechtschaffenheit pries. Aber auch hier blieb die bang erhoffte Hilfe nicht aus. Denn sobald Salzmanns Gönner in Gotha¹⁾ seine Verlegenheit bemerkt und dem Herzog mitgetheilt hatten, war dieser sogleich bereit, ihm durch einen ansehnlichen Vorschuss zur Abtragung der dringendsten Schulden behilflich zu sein. Die strenge Gewissenhaftigkeit, mit welcher Salzmann und seine Mitarbeiter ihre hohe Aufgabe erfüllten, blieb von ihm nicht unbemerkt. Erschien er doch selbst oft in Schnepfenthal mit seiner Familie und beobachtete den Fortgang des Unternehmens, wohnte auch verschiedenemale den Gottesverehrungen bei. Von nun an that er dies regelmäßig, wenn er auf längere Zeit nach dem Lustschlosse Reinhardtsbrunn kam, und gewöhnlich brachte er auch seine fürstlichen Gäste mit. Oftmals gab er Salzmann seinen Beifall zu erkennen, auch lud er ihn mit den Lehrern und Zöglingen nicht selten nach Reinhardtsbrunn oder nach Gotha zur Tafel. Seine geistvolle Gemahlin nahm ebenfalls huldvoll den lebhaftesten persönlichen Antheil an der Entwicklung der Anstalt und ermunterte durch Geschenke die Zöglinge zum Fleiß und zur Ausbildung aller ihrer Fähigkeiten. Als einst zwei Knaben sich selbst einen kleinen Wagen gefertigt hatten, mußten sie denselben in Reinhardtsbrunn vorführen, wo sie nicht nur bewunderndes Lob einernteten, sondern auch einen kostbaren englischen Werkzeugkasten zum Präsent erhielten. Die hohe Frau besuchte mit Interesse, allein oder mit dem Herzoge, die Lehrstunden und theilte sich auch öfters an den Festlichkeiten, ja die „Nachrichten aus Schnepfenthal“ melden unterm 3. November 1790 bei Gelegenheit des Schanzfestes: „Unser lieber Landesvater und unsere liebe Landesmutter blieben auch bis 8 Uhr bei uns und freuten sich mit uns. Einige Zöglinge hatten sogar die Dreistigkeit, die letztere einigemal zum Tanzen aufzufordern, und sie war so gnädig, ihnen diese Bitte zu gewähren.“ Die Zöglinge aber überbrachten ihr zum Geburtstag selbstgeernteten Honig. Kann man sich ein schöneres Verhältnis denken? Es ehrt in gleicher Weise die Landesherrschaft wie die

¹⁾ Besonders sind hier die Geheimen Räthe und Minister von Frankenberg, von Sichtenstein, von Zigezar und der Generalsuperintendent Koppe zu nennen.

Anstalt. Über Salzmann selbst spricht sich der Herzog am anerkanntesten in einem Briefe an den Herzog Georg von Meiningen¹⁾ am Ende des Jahrhunderts aus: „Neulich war ich in Schnepfenthal. Eine frische gesunde Bergluft haufen und ein gesunder frischer Geist drinnen. Ein ganzer Mann, der Salzmann, voll Geisteskraft und Klarheit und thätig über alles. Freut mich, daß ihm sein Werk gelungen. Wenn Ihnen der Himmel einen Sohn schenkte, so würde ich rathen, ihn seiner Leitung anzuvertrauen.“ Durch die großartige Förderung von Salzmanns Bestrebungen hat der Herzog selbst viel zum Gelingen des Werkes beigetragen. Im Jahre 1786 streckte er ihm in einzelnen Posten die Summe von 5500 Thlrn. vor, die dreiprocentigen Zinsen dieses Capitals aber erließ er Salzmann gewöhnlich, wenn dieser zur Zahlung derselben bei ihm erschien. Und als Salzmann, nachdem sich seine Lage gebessert, das Capital selbst vom Juli 1798 bis November 1800 in Raten von 500 Thlrn. zurückgezahlt hatte, überwies der Herzog dasselbe der Obersteuer- und Landschaftscasse mit der Weisung²⁾, die Zinsen nicht ihm, sondern dem jedesmaligen Director des Instituts auszuzahlen, damit „Unsere zeitliche wohlthätige Absicht auch noch ferner zum Besten der nurerwähnten gemeinnützigen Anstalt, solange diese selbst dauern wird, ihre fortwährende Wirkung behalte. Trüge sich der Fall zu, daß die Anstalt noch bei Lebzeiten des Professors Salzmann gänzlich aufhörte, so soll demohingeachtet bis zu dessen Absterben die Verzinsung des Capitals an ihn fortwähren.“ Am 11. October 1790 schenkte Herzog Ernst dem Institut eine vortreffliche Feuerspritze. Auch ließ er zwei Zöglinge, Karl Buddens und Ernst Koppe, einen Sohn des Generalsuperintendenten Koppe in Gotha, auf seine Kosten in Schnepfenthal erziehen. — Durch die thatkräftige Unterstützung des hochherzigen Fürsten wurde also Salzmann zunächst in den Stand gesetzt, sein Haus so weit zu fördern, daß er es mit seiner Familie beziehen konnte. Im Herbst 1786 waren nur der Betsaal und die Dachzimmer noch fertig zu stellen. Deren Vollendung brachte erst das Jahr 1787, weil Salzmann, um sich nicht wieder zu große Sorgen aufzubürden, den Bau weniger lebhaft betrieb; die nothwendigsten Bedürfnisse waren ja auch befriedigt, selbst Holzremise und Stallgebäude vorhanden. Der Betsaal erhielt über dem Eingange eine kleine Galerie für Besucher und einen wertvollen

¹⁾ Beck, „Ernst der Zweite“, S. 431.

²⁾ Rescript vom 10. Juli 1798. In den Acten des herzogl. Oberconsistoriums in Gotha.

Schmuck durch das Geschenk einer Orgel, welche von einer vornehmen Familie in Gotha gestiftet wurde. Die letzten Mansarden, in welchen Platz für das Naturaliencabinet und eine Lehrerwohnung geschaffen wurde, sind erst 1791 ausgebaut.

Inzwischen waren Salzmann auch wieder einige Zöglinge angeboten, sogar von einer Frau Träger aus Leipzig ihre drei Kinder, ein Knabe und zwei Mädchen, und da der Rath Andre ihm zu dieser Zeit seine Neigung zu Hannchen Schnell, der Schwester seiner Frau, offenbarte, so faßten beide nach langem Überlegen den Entschluß, in dem nun frei gewordenen Guts Hause eine Erziehungsanstalt für Mädchen anzufangen, in der auch Salzmanns Töchter erzogen werden sollten. Im Mai 1786 kamen die drei angemeldeten Geschwister an, und am 4. Juni desselben Jahres wurde Andres Hochzeit gefeiert. Seine Gattin war eine reizende, sanfte und liebenswürdige Frau, welche die Kunst der Erziehung schon an Salzmanns Kindern mit dem besten Erfolge geübt hatte; an Andre rühmt Salzmann die Treue, Rechtschaffenheit und Thätigkeit, doch scheint derselbe manchmal etwas schroff und rücksichtslos gewesen zu sein. Unter Andres Leitung allein sollte das weibliche Institut stehen, dessen Zweck war: „Überhaupt Mädchen die Kunst zu lehren, ihres Lebens froh zu werden, und insbesondere ihnen durch eine darauf angelegte Bildung Fähigkeit zu geben, rechte vortreffliche Gattinnen und Mütter dereinst zu werden.“ Die erwachsenen weiblichen Zöglinge nahmen an dem Religionsunterricht, dem Senat und der Gottesverehrung der Knaben theil, beide hatten auch denselben Schreib- und Zeichenlehrer. Bei Feiernlichkeiten, die bald in dieser, bald in jener Anstalt stattfanden, luden sie einander mit den Lehrern ein, sei es zu einer Aufführung, zu einem kleinen Balle oder zu einer „Collation“. Im Winter pflegte Andre am Sonntag Nachmittag von 5—8 Uhr auf dem Gute Concerte zu veranstalten, bei denen jeder, der musikalisch war, mitwirkte. Selbst größere Sachen, Singspiele (Thirza von Rolle, die Jagd von Hiller, die verwandelten Weiber von Hiller und Stantfuß) kamen actweise, neben kleinen Lustspielen zur Aufführung. Da auch später, wie zu Anfang, noch manchmal eine Familie in beiden Anstalten vertreten war, so erschien der Verkehr zwischen denselben ebenso selbstverständlich wie natürlich und den pädagogischen Zwecken im allgemeinen eher förderlich als hinderlich. Doch stellte sich mit der Zeit, als die Zahl der Zöglinge in beiden Instituten sich vermehrte, die Unmöglichkeit heraus, sie so dicht beieinander bestehen zu lassen. Deshalb verlegte Andre

am 1. Mai 1790 seine Anstalt nach Gotha, wozu ihm der Herzog mit großer Bereitwilligkeit die Erlaubnis ertheilt und ähnliche Vorrechte wie Salzmann verliehen hatte.¹⁾

Der Ruf Salzmanns und seiner Anstalt drang nun immer weiter, auch die Besuche der Fremden, besonders der Pädagogen wurden häufiger. Schickten doch angesehenere Familien ihre Hofmeister nach Schnepfenthal, damit diese sich mit der dortigen Lehr- und Erziehungsweise bekannt und vertraut machten. Manche blieben monatelang, ja bis zu einem Jahre und beobachteten nicht nur, sondern übten sich auch praktisch, indem sie gewöhnlich auswärts während des Ferienmonats eines Mitarbeiters dessen Geschäfte übernahmen. Am meisten trugen aber zur Weckung des Interesses für die Anstalt in weiteren Kreisen die zahlreichen Schriften Salzmanns bei, welche er während des ersten Jahrzehnts in Schnepfenthal verfaßte. Trotzdem die Sorge um das ganze Institut, die Bedrängnisse, in welche sein Bau ihn brachte, und eine ausgebreitete Correspondenz seine Zeit und seine Kräfte vollauf in Anspruch nahmen, war er doch gerade jetzt ungemein thätig als Schriftsteller. Nicht nur, daß er die vier letzten Bände des „Carl von Carlsberg“ schrieb und an den Beiträgen zur Verbesserung der Liturgie arbeitete, er verfaßte auch eine stattliche Reihe neuer zum Theil bändereicher Schriften. Zuerst sind hier zu nennen die „Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher“. ²⁾ Sie geben eine ausführliche Erzählung der Geschichte der Anstalt, ihrer Einrichtungen, der Unterrichts- und Erziehungsmethode und berichten von den gemachten Erfahrungen. Andre hat am ersten, Lenz am zweiten Bande dieser wichtigen Quellen für Schnepfenthals und Salzmanns Geschichte Antheil. Da sie durch schlichte Treue der Darstellung den vollkommensten Eindruck der Wahrheit machen, so erfüllten sie sehr gut ihren Zweck, die Aufmerksamkeit auf das neue pädagogische Unternehmen zu lenken, ihm Freunde und Beförderer zu gewinnen. Aus den beiden Vorreden lernen wir noch einen andern Versuch kennen, den Namen Schnepfenthal bekannt zu machen. Salzmann

¹⁾ Andre wurde 1798 als Director der protestantischen Schulen nach Brünn in Mähren berufen, erhielt 1812 die Stelle eines ersten Wirtschaftsrathes des Fürsten Salm in derselben Stadt, gieng, nach einem kurzen Aufenthalte in Ungarn, wegen der Strenge der österreichischen Censur nach Stuttgart, wo er Secretär der Centralstelle des landwirtschaftlichen Vereins wurde, und starb dort am 19. Juli 1831, ein fruchtbarer, um Pädagogik und Landwirtschaft sehr verdienter Volksschriftsteller.

²⁾ Vergl. Theil II, Nr. II.

stellte nämlich Preisfragen¹⁾ im Namen des Instituts, ließ die eingekauferten Arbeiten von unparteiischen Fachmännern beurtheilen und die gekrönten Schriften drucken. Die „Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal“²⁾ hatten zunächst einen pädagogischen Zweck, denn sie sollten ein Lesebuch für die Kleinen sein und ihre Aufmerksamkeit auf die Merkwürdigkeiten, welche ihre nächste Umgebung darbietet, und auf die wichtigen Begebenheiten lenken, die sich täglich um sie zutragen. Aber der Erfolg dieser bis ins Einzelne gehenden Schilderung der ersten Jahre in Schnepfenthal war doch auch der, daß das Interesse für die Familie Salzmanns und sein Werk in allen Gegenden Deutschlands rege wurde und viele angesehenere und bedeutende Männer, welche in die Nähe kamen, sein aufblühendes Institut besuchten. Auch an der Lösung der durch die Philanthropisten angeregten Frage über die heimlichen Sünden betheiligte sich Salzmann nach langer sorgfältiger Überlegung durch eine vortreffliche Schrift: „Über die heimlichen Sünden der Jugend.“³⁾ Einem ähnlichen Zweck wie die „Nachrichten für Kinder“ diente auch die Herausgabe der „Reisen der Salzmannischen Böglinge“,⁴⁾ von welchen sechs Bände erschienen sind. Jedoch ist nur der erste und der sechste Band von Salzmann allein verfaßt; den zweiten schrieb er in Gemeinschaft mit Andre, welcher auch der Verfasser des dritten Bandes ist, während den vierten und fünften Theil GutsMuths bearbeitet hat. Der unterhaltende Blanderton, mit welchem Salzmann die Beobachtungen, Schilderungen und kleinen Reiseabenteuer vorträgt, unterbricht er als väterlicher Freund oft mit belehrenden und ermahnenden Anreden und regt durch aufgeworfene Fragen, die er unbeantwortet läßt, zum Nachdenken an. Für die herangewachsene Jugend, zunächst für seine Ordensritter, denen das Buch auch gewidmet ist, stellte er u. d. T.: „Bibliothek für Jünglinge und Mädchen“⁵⁾ eine Anthologie kleinerer

¹⁾ Die erste vom 1. Juni 1785: Ob es recht sei, menschliche Meinungen zu Glaubensartikeln zu machen, und möglich, ein neues Glaubensbekenntnis für Katholiken und Protestanten aufzusetzen? Den Preis erhielt die Schrift von Beland, Prediger in Braunschweig.

²⁾ „Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal, von C. G. Salzmann“, Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1787. (Mit mehreren Bignetten.)

³⁾ Vergl. Theil II, Nr. III.

⁴⁾ Erster Band, Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius. (Ohne Jahr, Vorrede datiert vom 1. September 1784). Zweiter Band 1786. Dritter, vierter und fünfter Band 1787. Sechster Band Mit Kupfern. 1793.

⁵⁾ Von C. G. Salzmann, Director der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal (Wolfenbüttel, im Verlag der Schulbuchhandlung, 1787).

poetischer Werke von Zacharia, Gleim, Gesner, Hölty, Uz, Weiße u. a. zusammen und fügte noch das Trauerspiel „Codrus“ von Cronqf hinzu. Denn da es fast keine Gedichtsammlung gab, welche er seinen Zöglingen unbedenklich überlassen konnte, so sollten sie durch diese Auswahl mit den Erzeugnissen der neueren Dichter bekannt gemacht werden.

Salzmanns schriftstellerische Thätigkeit beschränkte sich aber nicht auf das pädagogische Gebiet; er gab, als er den „Carlsberg“ vollendet hatte, seinen allgemein philanthropischen Ideen über Menschenglück einen neuen Ausdruck in dem Buche „Über die Erlösung der Menschen vom Elend durch Jesum“. ¹⁾ Was er vorher in das Gewand des Romans gekleidet hatte, trug er nun systematischer, in klarer, ruhiger Entwicklung der Gedanken vor. Sein Buch handelt aber nicht von der Erlösung, die erst in einem zukünftigen Zustande eintreten soll, sondern von der Erlösung von dem Übel, welche wir in unserm gegenwärtigen Dasein erwarten dürfen. Vom Geiste muß man dabei ausgehen, um ihn aufzuklären, d. h. das Erkenntnisvermögen der Menschen zu verbessern, ihre Einsichten zu berichtigen. Nachdem dann durch eine Vergleichung des 17. Jahrhunderts mit dem 18. die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Erlösung nachgewiesen ist und einige dem widersprechende Phänomene zu erklären versucht worden, behandelt das 2. Buch ²⁾ die Erlösung von der Unwissenheit und vom Irrthum. Zu der erstern gehört nicht Gelehrsamkeit, sondern nur Kenntniß derjenigen Dinge, die auf unser Wohl und Wehe Einfluß haben. Vom Irrthum oder der falschen Vorstellung der Sachen ist Erlösung zu finden durch Stärkung und Ausbildung der Sinne, welche unsere ersten Kenntnisse vermitteln, durch Einschränkung des Glaubens und der Phantasie, durch Übung der Vernunft. Man sieht hieraus, daß sich Salzmanns Anschauungen über die Glückseligkeit der Menschen,

¹⁾ „Über die Erlösung der Menschen vom Elende durch Jesum. Von Christian Gotthilf Salzmann.“ Erstes Buch. Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1789. Zweites Buch, ebenda 1790. Es existieren zwei gleichlautende Abdrücke davon, der eine nur enger gedruckt. Übrigens bemerkt Salzmann in einer Nachschrift, daß er, weil dies Buch wenig Erfolg gehabt, eine Fortsetzung desselben u. d. T.: „Ludewig von Carlsberg“ zu schreiben beabsichtige, diese aber wieder in die Form eines Romans kleiden werde. Er hoffe dadurch, daß er schreibe, wie man ihn am liebsten lese, mehr Nutzen zu schaffen. Doch hat er diesen Voratz nicht ausgeführt.

²⁾ Die Vorrede dazu präcisiert seine Stellung zur französischen Revolution, deren Berechtigung und wohlthätiger Wert ihm unzweifelhaft ist.

welche er mit warmer Begeisterung zu fördern sucht, nicht wesentlich geändert haben, wenn er auch vieles hier schärfer ausdrückt und tiefer begründet. Der eigenen Kraft traut er dabei recht viel zu. Aber es ist eben gerade seine Absicht, in seinen Zeitgenossen Gefühl der Kraft, Sehnsucht nach Freiheit, Muth und Entschlossenheit zu erwecken und die Leiden der Zeit zu vermindern, und darum tritt hier das Gefühl der menschlichen Unvollkommenheit und Schwäche ganz zurück. Dafs er übrigens trotzdem von einer Erlösung „durch Jesus“ redet, findet darin seine Erklärung, dafs er durch hinzugefügte Aussprüche des Herrn die Übereinstimmung seiner Ansichten mit der Lehre Christi nachweist. Zur Minderung des menschlichen Elends durch Aufklärung der niedern Stände, besonders des Landvolkes, unternahm Salzmann im Jahre 1788 eine Wochenschrift „Der Bote aus Thüringen“. Er läfst hierin einen Boten mit seinem Wirte Gespräche über allerlei wahre und erdichtete Vorfälle und über Naturproducte halten, läfst ihn zur Abwechslung auch eine Geschichte erzählen. Der billige Preis trug viel zur weiten Verbreitung der Schrift bei. Am meisten aber gewann die außerordentliche Gabe Salzmanns, sich auch den Niedrigsten im Volke verständlich zu machen, ihm einen größeren Leserkreis. Indes gehörten zu diesem auch viele aus den gebildeten Ständen. Im Jahre 1800 wurde das Blatt von 6000 Personen gelesen, und oft erhielt Salzmann Briefe, welche ihm zeigten, wie eifrig seine Schrift verbreitet wurde und wie segensreich sie wirkte. Die Volkserzählungen, welche in den einzelnen Jahrgängen erschienen, fanden solchen Anklang, dafs sie in Buchform zumeist noch einmal abgedruckt wurden¹⁾, und der gesunde Geist, der in denselben herrscht, hat auch

¹⁾ „Sebastian Kluge, ein Volksbuch von C. G. Salzmann.“ Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1790. (Aus dem Jahrgang 1789.) („Lehrt den großen Wert der Zeit.“) — „Constants curiose Lebensgeschichte und sonderbare Fatalitäten. Ein Buch für Handwerksbursche von C. G. Salzmann.“ Erster Theil. Mit Bildern. Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1791. Zweiter Theil. Mit Bildern. 1792. Dritter Theil. 1793 (Jahrgang 1790—92.) — „Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch fürs Volk, von Christian Gotthilf Salzmann.“ Schnepfenthal, im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1796; 2. Aufl. 1814. — „Ausführliche Erzählung, wie Ernst Haberfeld aus einem Bauer ein Freyherr geworden ist.“ Schnepfenthal 1805. („Wie man frei und seiner Begierden Herr werden könne.“) — „Joseph Schwarzmantel, oder was Gott thut, das ist wohlgethan. Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend.“ 1810. Wohlfeile Ausgabe für Schüler. Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1834. (Jahrgang 1808 und 1809.) — „Heinrich Glaskopf. Ein Unterhaltungsbuch für die Jugend von Christian Gott-

heute seine Anziehungskraft noch nicht verloren, wiewgleich vieles uns jetzt selbstverständlich erscheint, worauf Salzmann noch wiederholt und mit Nachdruck hinweisen mußte. Auch die Gespräche wurden, soweit sie von Salzmann selbst herrührten, besonders abgedruckt¹⁾, darunter ein Bündchen Revolutionsgespräche, welche dem Volke richtige Begriffe von Freiheit und Gleichheit beibringen und dem Gange zur Rebellion entgegenwirken sollten. Die literarische Arbeit am „Boten aus Thüringen“ gehörte bis an den Tod zu Salzmanns liebsten Beschäftigungen. Nur wenn er wegen seiner übrigen Pflichten die Zeit dazu nicht finden konnte, nahm er die Hilfe seiner Mitarbeiter und Freunde in Anspruch, welche die Jahrgänge 1795—1802 (darin eine populäre Geschichte der Deutschen von Alberti) und 1805—7 fast allein schrieben. Für das Jahr 1812 hatte er noch in den letzten Tagen seines Lebens die bereits fertige Geschichte des Landrichters Pappel bestimmt.²⁾ Von den unten angeführten Schriften verdienen aber zwei noch eine besondere Erwähnung. Dies ist zuerst der „Joseph Schwarzmantel“ als die beste Jugendschrift, welche aus Salzmanns Feder stammt. Sie erzählt in spannender Weise die Geschichte eines ohne Zucht unter rohen Soldaten aufgewachsenen Burschen, welcher durch einen

hilt Salzmann.“ Mit sechs Kupfern. Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1820. (Jahrgang 1810.) Das, was sich bloß auf das Volk bezieht, ist in dieser Ausgabe der beiden letzten Schriften weggelassen. — In der nachher erwähnten Gesamtausgabe ist außerdem noch abgedruckt die Geschichte Simon Blaukohls, die Geschichte des Columbus und die der Schilddurger (Stuttgart, Hoffmannsche Verlagsbuchhandlung, 1845).

¹⁾ „Auserlesene Gespräche des Botens aus Thüringen von Christian Gotthilf Salzmann“ (Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1791). „Revolutionsgespräche gehalten von dem Boten aus Thüringen mit seinem Wirte und einem Weber“ (Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt, 1794).

²⁾ Johann Wilhelm Ausfeld setzte den „Boten“ noch bis zum Jahre 1817 fort. Es erschienen darin auch zuerst die 1813 als Buch herausgegebenen: „Erinnerungen aus Christian Gotthilf Salzmanns Leben. Von Johann Wilhelm Ausfeld, Erzieher in Schnepfenthal“, von denen 1834 eine zweite Auflage herauskam. Als am 100. Geburtstag Salzmanns von der Familie der Beschluß gefaßt wurde, eine neue Ausgabe seiner sämtlichen Werke zu veranstalten, welche 1845 in Stuttgart in der Hoffmannschen Verlagsbuchhandlung erschien, wurde auch diese Biographie, vermehrt durch Aufzeichnungen von Salzmanns ältester Tochter, der verwitweten Frau Director Lenz, neu herausgegeben. Diese Biographie bildet neben Salzmanns eigenen Werken die beste Quelle für dessen Leben, da der Verfasser, seit 1733 mit Salzmann verbunden, die Erinnerungen an seinen geliebten Pfliegerater und die mündlichen Erzählungen desselben treu und pietätvoll in einfach herzlicher Sprache aufgezeichnet hat.

braven, gottesfürchtigen Schullehrer zu einem tüchtigen Menschen erzogen wird. Da der siebenjährige Krieg den historischen Hintergrund bildet und die Zustände dieser Zeit lebendig zur Anschauung gebracht werden, so verdiente die Erzählung wohl die auch versuchte, dem heutigen Geschmacke entsprechende Bearbeitung. Ungleich wichtiger ist indes der „Conrad Kiefer“. Er gehört ohne Frage zu Salzmanns Hauptschriften, denn er zeigt deutlich, wie er die gesamte Erziehung eines Kindes von den ersten Lebenstagen an bis zu seiner Selbständigkeit eingerichtet wissen wollte.¹⁾

Zur Aufklärung des Bürgers und Landmanns gab Salzmann auch seine „Christliche Hauspostille“²⁾ heraus, 67 Predigten, in denen er alle theologischen Streitfragen vermied und nur das vortrug, was Christus zur Besserung, Veredlung, Beruhigung und Aufheiterung der Menschenkinder gesagt hat. Sie sollten sowohl in den Familien zur häuslichen Erbauung, als auch von den Schullehrern in den Nachmittagsgottesdiensten vorgelesen werden. Besonders ist von diesen praktischen und populären Reden die über den Selbstmord hervorzuheben. Schon vorher hatte Salzmann auch einen 6. Band seiner „Gottesverehrungen“³⁾ drucken lassen, zunächst um die Verleumdungen, welche über die Beschaffenheit seiner religiösen Andachten in Schnepfenthal verbreitet waren, zu entkräften. Sie schließen sich in Form und Haltung genau den in Dessau gehaltenen Erbauungsreden an.

Diese rege schriftstellerische Wirksamkeit Salzmanns trug viel dazu bei, daß sich das Interesse immer weiterer und höherer Kreise der Anstalt zuwandte. Die Zahl der Zöglinge wuchs im Jahre 1789 von 16 auf 22, im folgenden bis auf 29. Mit besonderer Freude und Befriedigung erfüllte es Salzmann, daß im November 1789 ihm die edle Fürstin Juliane von Schaumburg-Lippe ihren einzigen Sohn, den fünfjährigen Erbgrafen Georg, als Zögling übergab, und mit gleichem Vertrauen beehrte ihn zwei Jahre später

¹⁾ In diesem Theile unter Nr. III abgedruckt.

²⁾ „Christliche Hauspostille von Christian Gotthilf Salzmann.“ (5 Bde., Schnepfenthal im Verlage der Erziehungsanstalt, 1792—94). Ein Neudruck des ersten Bandes erschien 1793.

³⁾ „Gottesverehrungen gehalten in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal von C. G. Salzmann“ (Leipzig, bei Siegfried Lebrecht Crusius, 1788). Dazu gehört auch, von Andre verfaßt, ein: „Anhang von den Salzmannschen Gottesverehrungen in vier Vorträgen gehalten der Jugend zu Schnepfenthal“, ebenda 1787, mit der Widmung: „Denkmal meiner Gefinnungen. Zu des Herrn Professor Salzmanns Geburtstage. Von C. G. Andre. Schnepfenthal, den 1. Juni 1787.“

der Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, ein naher Verwandter des gothaischen Fürstenhauses, indem er die Erziehung seiner beiden Söhne in Salzmanns Hände legte. Ihr bisheriger Erzieher, Chr. Weißenborn, wurde ein tüchtiger Mitarbeiter an der Anstalt. Da immer noch viele Pädagogen wochen- und monatelang sich in Schnepfenthal aufhielten und ebenso andere Besucher häufiger ein paar Tage dort verweilten, so wurde der Mangel eines genügenden Unterkommens für dieselben recht fühlbar. Salzmann kam daher um die Berechtigung ein, auf dem Gute, welches er nach Andres Weggang in Pacht gegeben hatte, Fremde logieren und beköstigen zu dürfen, was ihm auch sofort vom Herzog gewährt wurde. Als noch nothwendiger erwies es sich aber bei der steigenden Frequenz der Anstalt, ein zweites Institutsgebäude aufzuführen. Es wurde genau in derselben Größe, nach demselben Plane wie das erste Haus und nur in geringer Entfernung westlich von diesem gebaut. Als am 29. Juni 1791 der Grundstein gelegt wurde, gab der Herzog durch seine Gegenwart bei der Feierlichkeit Salzmann einen neuen Beweis seines unveränderten Wohlwollens. Schon am 2. November 1792 war der große Saal auf der linken Seite des Hauses zur Aufnahme der Druckerpresse bereit. Die andere Seite bewohnte seit 1793 die Witve von Salzmanns Freunde Ausfeld, welche er nach dem Tode ihres Vaters aufgefordert hatte, zu ihm zu ziehen und die mütterliche Fürsorge für seine jüngern Töchter zu übernehmen. Denn Salzmanns Gattin war durch die Sorge um die äußere Ökonomie, um Küche und Keller, um Kleidung und Reinlichkeit der stets sich mehrenden Zahl ihrer Pflegeöhne so in Anspruch genommen, daß sie ihrer eigenen Familie nicht immer so viel Aufmerksamkeit schenken konnte, als sie wünschte. Die Ankunft der Frau Professor Ausfeld entlastete die „Mutter“ und erleichterte ihr in erfreulicher Weise die Erfüllung ihrer mannigfaltigen Pflichten und ihre verantwortungsvolle Stellung. Salzmann feierte die folgenreiche Verbindung seiner Familie mit der Ausfeldschen am 2. Juli in der Gottesverehrung. Ein anderes Familienfest, die Feier seiner silbernen Hochzeit, welche eigentlich auf den 15. Mai 1795 fiel, verlegte er auf das Pfingstfest, um es ebenfalls im Kreise seiner Pflegeöhne zu begehen, wennschon nur „mit mäßiger Fröhlichkeit“, da er erst am 6. April desselben Jahres sein jüngstes Töchterchen durch den Tod verloren hatte.

Dieser erste Trauerfall in seiner Familie in Schnepfenthal war die Veranlassung, daß er mit Bewilligung des Herzogs für die

Anstalt einen besondern Begräbnisplatz anlegte, wo er selbst mit den meisten Gliedern seiner großen Familie und mit vielen andern Angehörigen Schnepfenthal unter schattigen Buchen, Linden und Birken seine letzte Ruhestätte gefunden hat.¹⁾ Zur Begründung seiner dahin gehenden Bitte führt er an, daß es „zur Beruhigung der trostlosen Mutter ungemein viel beitragen würde, wenn sie hoffen dürfte, einst an seiner (des Kindes) Seite zu liegen“. Ein Jahr früher hatte der Tod seiner vortrefflichen Mutter in Erfurt auch die Verlegung der Feier des 10jährigen Stiftungsfestes auf den 9. März, den folgenden Sonntag, nöthig gemacht. Um das Andenken an diesen Tag zu befestigen, wurde von jedem Mitgliede der Gesellschaft ein Bäumchen gepflanzt, dessen Früchte es einst ernten durfte. Dieser Vorgang wurde allmählich zu einer schönen Sitte am Stiftungsfeste. Denn jeder Neugekommene wurzelte gleichsam durch den von ihm gepflanzten Baum fest in Schnepfenthal, wurde sich des Zusammenhangs mit denen, die vor ihm daselbe gethan, bewußt und kam durch den Besitz und Nießbrauch eines solchen Stämmchens zu einem Heimatsgefühl, welches ihn nach seinem Weggange die Stätte so mancher fröhlichen Erinnerungen nicht leicht vergessen ließ.²⁾

Während Salzmanns jüngere Töchter unter der Aufsicht der Professorin Ausfeld standen, suchten die ältern ihre Mutter bereits in der Wirtschaft zu unterstützen, und nahmen allmählich auch an der Erziehung theil. Besonders wenn einige kleinere Knaben aufgenommen waren, welche noch nicht den übrigen Zöglingen gleichgestellt werden konnten, wurde diesen der Anschauungsunterricht von Magdalena, Wilhelmine, Franziska und Christiane Salzmann ertheilt. Später vertraute ihnen ihr Vater auch größere Zöglinge und andern Unterricht an. Als die übrigen Töchter heranwuchsen, widmeten sie ebenfalls ihre Kenntnisse und Kräfte der Anstalt. Alle haben, soweit sie überhaupt heirateten, in Erziehern an der Anstalt ihre Lebensgefährten gefunden. Dies kann um so weniger auffallen, als sie natürlich, einfach und sittenstreng erzogen, an rastlose Thätigkeit gewöhnt und dabei frische, angenehme Erscheinungen waren. Übertrug sich nicht die Begeisterung für das außerordentliche pädagogische Geschick und den vortrefflichen Charakter des Vaters und die Bewunderung für die freundliche Sanftmuth und die unermüdlige Emfig-

¹⁾ Die formelle Erlaubnis der Behörde wurde erst am 23. März 1796 ertheilt.

²⁾ Das spätere Kirchsfest verstärkte solche Eindrücke noch bedeutend.

keit der Mutter leicht auf die nachstrebenden Töchter? ¹⁾ Vater Salzmann aber konnte es nur gern sehen, wenn er auf diese Weise tüchtige Erzieher in Schnepfenthal festhielt und so den Bestand seines Lebenswerkes für das Alter und über seinen Tod hinaus sicherte. Ebenso angenehm war es ihm, wenn Zöglinge, die er selbst gebildet, wieder als Mitarbeiter zu ihm kamen. Denn diese waren mit dem Geiste der Anstalt so vertraut und von der Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung so überzeugt, daß sie sich leicht in den Organismus des Ganzen einfügten. So traten neben Salzmanns ältestem Sohne Friedrich ²⁾ im Jahre 1795 Johann Wilhelm Ausfeld und Karl Buddeus ³⁾ als Lehrer ein, denen 1799 noch Julius Girtanner, 1802 Karl Ausfeld und Friedrich von Luce und 1803 Ernst Ausfeld folgten. Und war der Umstand, daß dies öfter der Fall war, nicht ein leuchtender Beweis für die Liebenswürdigkeit des Oberhauptes der Anstalt und für die Herzlichkeit des Verhältnisses zwischen ihm, den Lehrern und den Zöglingen, für die Liebe, Verehrung und Dankbarkeit, mit welcher groß und klein an ihm hieng? Als Salzmanns Schwiegersöhne sind außer den schon erwähnten Johann Wilhelm Ausfeld und Ernst Ausfeld noch zu nennen: der ausgezeichnete Philolog Chr. L. Lenz, später Gymnasialdirector in Nordhausen, zuletzt zu Weimar, G. F. C. Weißenborn, der im Englischen und Griechischen unterrichtete und später auch Geistlicher der Anstalt wurde, Friedrich Märker und August Ausfeld. Doch wußte Salzmann auch andere wackere Männer herbeizuziehen und ihnen seinen eigenen Enthusiasmus für die Erziehung der Jugend einzuflößen. Nur selten täuschte ihn sein scharfer Blick über die Brauchbarkeit eines aufstrebenden jungen Lehrers; die meisten verstand er auf längere Zeit an sein Institut zu fesseln und sie durch sein Beispiel zur liebevollsten Hingabe an den erwählten Beruf zu begeistern. Man braucht nur das Vorwort zu seinem Ameisenbüchlein „an Herrmann“

¹⁾ Über das Äußere der Schnepfenthaler Frauen lesen wir in: „Erinnerungen und Leben der Malerin Luise Seidler“, 2. Aufl., S. 14 fg.: „Madame Salzmann fiel mir auf durch ihr über den Rücken lang herabhängendes graues Haar, welches ihren einzigen Kopfschmuck ausmachte; sämtliche Lehrerinnen waren ebenso frisiert, ihre Kleidung bestand aus kurzen, engen Gewändern aus Drilllich, dicken Schuhen und Küchenschürzen.“ (Um das Jahr 1802)

²⁾ Bildete sich in Gotha zum Lehrer der Rechenkunst aus und gab nach seiner Rückkehr von dort, am 1. Februar 1793 auch Unterricht im Buchbinden und in Papparbeiten.

³⁾ Er hatte sich drei Jahre in Weimar aufgehalten, um sich auf der dortigen Zeichenakademie auszubilden und bei Lips die Kupferstechkunst zu erlernen.

zu lesen, um zu begreifen, mit welch heiligem Ernste er seine und seiner Mitarbeiter Aufgabe erfasste und welche Anziehungskraft er in seiner selbstlosen Hingabe ausübte. Einen vorzüglichen Lehrer gewann er an F. B. Le Roux Lasserre, der auch mehrere Salzmannsche Schriften in seine Muttersprache übersetzt hat und 12 Jahre in Schnepfenthal mit Erfolg wirkte. Fast ebenso lange und mit gleicher Tüchtigkeit lehrte F. Gottl. Alberti Geschichte und Deutsch, daneben sein musikalisches Talent für die Zöglinge verwertend. In die Übung der Knaben in Handfertigkeiten kam durch Bernhard Blasche ¹⁾ aus Jena ein neuer Aufschwung, da dieser die Papparbeit, das Schreinerern, Drechseln und andere technische Beschäftigungen mit großem Geschick als Erziehungsmittel zu ihrer vollen Geltung brachte und nach vielen Seiten hin ausbildete. Überdies gab er auch Unterricht in Naturgeschichte, Technologie und Rechnen. Endlich hielt Salzmann noch einen begeisterten Jugendfreund, Jacob Glasz ²⁾, der schon als Gymnast mit ihm in Briefwechsel gestanden hatte, längere Zeit bei sich fest. Nur die Liebe zu seinem Vaterlande und zu seinen Eltern hielt denselben ab, sich für immer in Schnepfenthal anzusiedeln, wo er schnell die Herzen der Zöglinge erobert hatte

¹⁾ Blasche studierte in Jena Theologie, bis ihm wegen Überanstrengung geistige Thätigkeit ganz unterjagt wurde. Während dieser erzwungenen Ruhe erwarb er sich außerordentliche Kunstfertigkeit in allerlei Handarbeiten. Die Zöglinge verfertigten unter seiner Leitung Büchsen, Dosen, Körbchen und Kästchen aus Pappe, kleine hölzerne Modelle von verschiedenem Handwerksgeräth, von Mühlenwerken und andern Maschinen. Nach seinem Weggang von Schnepfenthal (1810) hielt er sich an verschiedenen Orten auf und starb am 26. November 1832 in Waltershausen, wo er seit 1819 lebte, als schwarzburgischer Educationsrath. Noch in Schnepfenthal schrieb er: „Der Papparbeiter“ (3 Thle., Schnepfenthal, 1797; 2. Aufl., Stuttgart 1847). — „Werkstätte der Kinder“ (Gotha 1800—2, 4 Bde.). — „Der technologische Jugendfreund“ (Frankfurt 1804—10, 5 Bde.). — 1815 erschien eine Schrift über „Naturbildung“ und 1819 der „Papierformer“. Später wandte er sich der Schellingschen Philosophie zu und schrieb unter anderm ein „Handbuch der Erziehungswissenschaft“, eine „Philosophie der Offenbarung“ und eine „Philosophische Unsterblichkeitslehre“.

²⁾ Geboren 17. November 1778 in Poprad in Ungarn, studierte 1796—97 in Jena, kam von da nach Schnepfenthal; 1804 folgte er einem Rufe nach Wien als erster Lehrer an der protestantischen Schule, wurde kurz darauf Prediger an der evangelischen Gemeinde A. C., endlich Consistorialrath und starb am 25. September 1831. Er war ein ungemein eifriger Beförderer und Beschützer der evangelischen Sache in den österreichischen Erblanden und ein fruchtbarer Schriftsteller, der über 100 Bände hat drucken lassen, besonders gemüthvolle Jugend- und Erbauungsschriften, von denen einige eine Zeit lang in Schnepfenthal im deutschen Unterricht gebraucht wurden.

und das Vertrauen Salzmanns in hohem Grade genoß. Es erübrigt nur, Salzmann selbst hier unter den Lehrern noch anzuführen, da er, weit davon entfernt, mit seinen mannigfachen Kenntnissen zufrieden zu sein, noch in seinem 50. Jahre anfieng, Botanik und Astronomie zu treiben. Mit allen Pflanzen um Schnepfenthal machte er sich nach Linnés System bekannt und verwandte manchen sternenhellen Abend darauf, sich unter den Myriaden leuchtender Weltkörper zu orientieren, um seine Zöglinge zur sinnigen Betrachtung der kleinsten wie der größten Werke Gottes selbst anzuleiten. Die Botanik besonders wurde sein Lieblingsstudium.

Au der Wende des Jahrhunderts sah Salzmann sein Werk allmählich immer größerer Vollendung entgegenreifen und erntete die Früchte seines jahrelangen unermüdeten Arbeitens, seines nie wankenden Gottvertrauens. Mit Freudigkeit und gerechtem Stolz konnte er auf den nun hinter ihm liegenden, manchmal recht dornenvollen Pfad zurückblicken, pries aber vor allem in einer ernstern Feierlichkeit während der letzten Stunde des Jahres 1800 die treue Vaterliebe und Weisheit Gottes, der ihn und sein Haus bisher so reichlich mit Wohlthaten gesegnet. Am Anfange des Jahres 1800 zählte er 52 Pflegeköhne, 1803 aber 61, die höchste Ziffer, welche die Anstalt unter seiner Leitung erreichte, und da bis zum Ende des Jahres 1808 stets mehr als 52 Zöglinge in Schnepfenthal erzogen wurden, kann man diese Zeit als die Blütezeit des Instituts unter seinem Stifter bezeichnen. Sein Ruhm schien fest gegründet. Von allen Seiten, aus fernen Ländern wurden Knaben zur Erziehung hergesandt, und der Besucher waren so viele, daß sie manchmal lästig wurden. Auch Goethe besuchte mit dem Kunstforscher Meyer in Begleitung des Geh. Raths und Ministers von Frankenberg am 27. August 1801 die Anstalt.¹⁾ Natürlich forderte die erhöhte Zöglingzahl ein doppeltes Anspannen aller Kräfte vonseiten Salzmanns und seiner Gehilfen. Daß es ihnen aber gelang, so geraume

¹⁾ Die betreffende Stelle aus den „Nachrichten aus Schnepfenthal“ von 1801, S. 75, lautet: „Nachdem sie einige Zeit dem Unterricht in der Naturgeschichte beigeohnt hatten, versammelte Salzmann seine sämtlichen Pflegeköhne, um sie ihnen vorzustellen. Auch alle eigenen Kinder und Enkel, die sie zusammen zu sehen wünschten, kamen nachher auf dessen Wohnzimmer zusammen. Bis 7 Uhr verweilte die Gesellschaft hier und fuhr dann nach Gotha zurück.“ — Der weimarische Hof interessierte sich schon 1786 für Schnepfenthal. Karl August gab einem jungen dorthin reisenden Pädagogen Dietmar den Auftrag, bei seiner Rückkehr über das Institut zu berichten, was dieser auch that. Vgl. „Theaterbriefe von Goethe“ (Berlin 1835), S. 125 fg., 163.

Zeit die Frequenz der Anstalt auf dieser Höhe zu erhalten, trotzdem schon jetzt die Zeitverhältnisse einen drohenden Charakter angenommen hatten und eine allgemeine Unsicherheit hervorriefen, ist das schönste Zeugnis für ihre unermüdlige Berufstreue, die sich nicht vom Erfolge blenden ließ, sondern ohne Rast vorwärts strebte, auf Verbesserungen sann, neues erprobte und sich nie genug thun konnte. Von äußeren Veränderungen ist der Bau der geräumigen Reitbahn zu erwähnen, welcher im Mai 1804 begonnen wurde.¹⁾ Den Reitunterricht hatte Friedrich Salzmann bisher in einer offenen, nur mit einer Bretterwand umgebenen und mit Sand befahrenen Bahn hinter dem zweiten Hause erteilt. Bei schlechtem Wetter und zumal im Winter war er deshalb nicht selten mit großen Unannehmlichkeiten verbunden gewesen und öfters ausgefegt worden. Diesem Übelstande hatte erst jetzt abgeholfen werden können, weil vorher noch andere nothwendigere Bauten hatten vollendet werden müssen. Wenige Jahre vorher waren auch die beiden den Schanzplatz abschließenden Gebäude, welche der Buchdrucker Müller für die Druckerei und Buchhandlung errichtet hatte, in Salzmanns Besitz übergegangen, da er derselben bei der Vergrößerung seiner eigenen Familie und seiner Erziehungs-gesellschaft nothwendig bedurfte.

Wie ausgezeichnet die Gesundheitspflege in Schnepfenthal war, ann man daraus ersehen, daß oft Jahre vergingen, in denen kein Jögling in eine ernstliche Krankheit verfiel, und daß Salzmann keinen einzigen seiner Pflegeöhne durch den Tod verloren hat, in eine bekannte Thatsache. Ganz allerdings blieb der fröhliche Kreis von ansteckenden Krankheiten nicht verschont. Verschiedenemale hatten sich trotz aller Abgeschlossenheit und Vorsicht gefährliche Feinde eingeschlichen, so in den Jahren 1799 und 1806 die Masern und 1805 das Scharlach. Aber weil Salzmann selbst die Erkrankten sogleich in seine Nähe bettete, ihnen Tag und Nacht die sorgsamste, aufopferndste Pflege widmete und, unterstützt durch den tüchtigen Arzt Dr. Vogues aus Waltershausen, später durch Dr. Braun, sich stets mit den einfachsten Mitteln begnügte, hatte er jedesmal die Freude, seine Patienten alle ohne weitere Folgen genesen zu sehen. In den Kreis seiner Altersgenossen riß freilich der Tod manche

¹⁾ Die Grundsteinlegung fand am 14. Mai statt, Anfang October begann das schwierige Legen der riesigen Balken. Salzmann wollte durch diesen Bau auch der Bevölkerung in der schweren Zeit Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst geben. Das Ökonomiegebäude mit Pferdefall hinter dem 1. Hause wurde am 16. August 1794 zum erstenmale benutzt.

schmerzliche Lücke. Im Jahre 1799 starb die treue Freundin seiner Familie, die Frau Professor Musfeld, und 1808 verlor er auch seinen Jugendfreund, den Kammerrath Reinhard in Erfurt. Am härtesten aber traf ihn der Verlust seines geliebten Landesherrn, des Herzogs Ernst. Am 29. April 1804, wenige Tage nach dem Tode desselben, hielt er zum Andenken an den Entschlafenen eine gottesdienstliche Feier, in der er den Charakter des hochsinnigen, humanen Fürsten und seine unvergeßlichen Verdienste um die Anstalt schilderte. Salzmann selbst war so ergriffen, daß ihm oft die Stimme vor innerer Bewegung versagte und die ganze Versammlung tief gerührt wurde. Der Sohn und Nachfolger dieses Regenten, Herzog August, ebenfalls ausgezeichnet durch Geist und Charakter, trat auch in Beziehung auf das Verhältnis zu Schnepfenthal und seinem Leiter sogleich die Erbschaft seines Vaters an und zeigte sich stets als ein wohlwollender Gönner und hilfreicher Förderer derselben. Schmerzlich bewegte Salzmann auch die Trennung von seiner ältesten und geliebtesten Tochter und deren Familie, welche 1802 nach Nordhausen übersiedelte, wo Lenz die Stelle eines Gymnasialdirectors angenommen hatte. Da die Mutter kränklich wurde, so hatte Frau Magdalena Lenz die ganze Küche besorgt und überhaupt ihre meiste Zeit dem Institute gewidmet. Einen ihrer Söhne behielt Salzmann in Schnepfenthal zurück, aber erst 1807, wo sein Karl ihm ihre Tochter als seine Gattin zuführte, tröstete ihn diese Verbindung über die Zerplitterung seiner Familie. Er schrieb an seine Schwiegertochter am 23. Juni 1807: „Du glaubst nicht, wie herzlich ich mich darüber freue, daß die Vorsehung Dein Herz mit dem Herzen meines guten Karls verbunden hat. Bisher fühlte ich immer einen heimlichen Schmerz, wenn ich daran dachte, daß Deine gute Mutter, die in den Tagen der Trübsal so viel hier gebuldet hatte, da unsere Lage sich verbesserte, von uns getrennt wurde. Nun wird sie doch durch Dich wieder mit uns vereinigt.“

Wir haben nun noch einen Blick auf die literarischen Arbeiten Salzmanns während der zweiten Hälfte seines Aufenthalts in Schnepfenthal zu werfen. Zuerst veröffentlichte er nach einigen Jahrgängen des „Boten aus Thüringen“ als Frucht seiner Erfahrungen beim ersten Leseunterricht „Conrad Kiefers ABC- und Lesebüchlein“. ¹⁾ Im Anschluß an die früheren Reisebeschreibungen gab er dann ein Bändchen „Reisen der Zöglinge zu Schne-

¹⁾ Vergl. Theil II, Nr. IX.

pfenthal" ¹⁾ heraus. Seinen Lieblingsgedanken aber, daß nämlich die Menschen die Glückseligkeit nicht im Jenseits erst erwarten sollen, sondern daß jeder sich selbst schon hier vom menschlichen Elende erlösen und für sich die Erde zu einem Paradiese umschaffen kann, führt er im „Himmel auf Erden" ²⁾ aus. Wir können diesen Himmel in uns selbst finden durch sittliches Handeln und treue Pflichterfüllung, durch lebendige Erkenntnis Gottes und im Umgange mit ihm, durch fromme Betrachtung seiner Werke. Dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Mühseligkeiten des äußern Lebens theils mit Erfolg zu bekämpfen, theils uns durch dieselben im gläubigen Vertrauen erziehen zu lassen. Salzmann spricht hier ohne künstliche Einleitung, und seine ernste, wohlmeinende, durch eigene Erfahrung belebte Beredsamkeit vermag wohl auch jetzt noch eine tiefere Wirkung auf das Gemüth des empfänglichen Lesers auszuüben und hat sie früher nachweislich oft genug hervorgebracht. Ein wie warmer Patriot Salzmann war, beweist die Herausgabe des „Taschenbuchs zur Beförderung der Vaterlandsliebe". ³⁾ Um seine Zeitgenossen mit den darin genannten verdienten Deutschen näher bekannt zu machen, ließ er Biographien derselben von seinen gelehrten Freunden ausarbeiten, gab sie u. d. T. „Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen des achtzehnten Jahrhunderts" ⁴⁾ heraus und schrieb dazu ein kräftiges Vorwort gegen die Nachahmungssucht und den Mangel an Selbstgefühl beim deutschen Volke. Was aber Salzmann bei seiner langjährigen Unterweisung der Jugend an Erfahrungen gesammelt, was an seinen schon früher ausgesprochenen Ansichten darüber im Laufe der Jahre sich geändert und vertieft, befestigt und geläutert hatte, das legt er in den drei ein geschlossenes Ganzes bildenden Schriften für den Religionsunterricht nieder. Sie sind betitelt: Erster Unterricht in der Sittenlehre, Heinrich Gottschalk in seiner Familie und Unterricht in der christlichen Religion. ⁵⁾

Die reifste Frucht von Salzmanns pädagogischer Arbeit und Erfahrung ist jedoch sein „Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu

¹⁾ Erster Band. Mit einem Titellupfer (Schnepfenthal im Verlag der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1799). Das 2. Bändchen hat Johann Wilhelm Ausfeld verfaßt.

²⁾ „Der Himmel auf Erden, von C. G. Salzmann" (Schnepfenthal, in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt, 1797; 2. Aufl. 1799; 3. Aufl. 1843).

³⁾ Vergl. Theil II, Nr. XII.

⁴⁾ Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt, 1802.

⁵⁾ Vergl. Theil II, Nr. VI, VII, VIII.

einer vernünftigen Erziehung der Erzieher“¹⁾, welches im Verein mit „Conrad Kiefer“ eine positive Ergänzung des „Arbeitsbüchleins“ bildet. Im Jahre 1808 schrieb Salzmann auch einen weitläufigen Prospect „Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal“.²⁾

Ohne Zweifel hat er diesen Prospect mit einer gewissen Befriedigung niedergeschrieben. Konnte er sich doch sagen, daß er seine Lebensaufgabe glücklich gelöst und sein Werk zu einer Blüte geführt habe, die er kaum geahnt. Aber wenn ihn dieses Bewußtsein auch jetzt mit Genugthuung erfüllte und sein Herz zu frohem, innigem Danke zu Gott erhob, es sollte in den folgenden Jahren noch gewaltig erschüttert und sein Gottvertrauen auf eine harte Probe gestellt werden. Im Jahre 1809 sank die Zahl der Zöglinge plötzlich von 53 auf 36 herab. Die meisten Söhne nichtdeutscher Eltern und auch manche der entferntern Deutschen verließen im Laufe des Jahres die Anstalt. Aber der Grund hierfür ist weniger in dem hellstrahlenden Ruhme Pestalozzis, dem sich jetzt die pädagogische Welt begeistert zuwandte, und in seinem gepriesenen Institut in Sfertern zu suchen, mit dem sich Schnepfenthal an praktischen Erfolgen getrost messen konnte, als vielmehr in der ungünstigen Zeitlage. Die Kriegerunruhen in ganz Europa, die Unsicherheit der politischen Lage, besonders der traurige Zustand Deutschlands, Napoleons Übermuth und sein schwachvolles Ausfaugungssystem der besetzten Länder, endlich der erneute Ausbruch des Kriegs mit Oesterreich — dies alles mußte die Familien bestimmen, ihre Kinder zu sich zurückzunehmen, mußte jedem den Muth rauben, sich von seinen Angehörigen zu trennen. Und doch war Schnepfenthal trotz der Nähe der kämpfenden Heere im Jahre 1806 eine sichere Freistatt mitten im Kriege gewesen, weil der Sieger in Folge des klugen Benehmens des Herzogs dem Lande Schutz und Sicherheit versprochen hatte. Zwar drangen nach der Schlacht bei Jena zwei französische Gendarmen in die Anstalt, um die englischen Zöglinge als Kriegsgefangene wegzuführen. Aber Salzmann konnte denselben eine Ordre des Fürsten von Neuchâtel (Marshall Berthier) vorzeigen, unter dessen besondere Protection das Institut gestellt war und ohne dessen Befehl kein Zögling verabfolgt werden konnte. Auch daß trotz der allgemeinen Noth die Pensionen noch regelmäßig einkamen, selbst aus Ländern, die der Krieg ganz erschöpft hatte, aus Städten, die durch Belagerung geängstigt waren,

¹⁾ In diesem Theile unter Nr. IV. abgedruckt.

²⁾ Vergl. Theil II, Nr. I.

gewiß oft nur mit großer Anstrengung ermöglicht, erkennt Salzmann noch 1808 mit gerührtem und dankbarem Herzen an.¹⁾ Aber die Zahl der Zöglinge hob sich nicht wieder, so lange er der Anstalt seine nun wankenden Kräfte noch widmete.

Denn auch an seinem Körper gieng diese Zeit, welche ihm manchen Kummer und manche Sorge brachte, nicht spurlos vorüber. Sein Herz, welches ja warm für das Vaterland schlug, blutete ihm über Deutschlands Unglück, Erniedrigung und Schmach, der Tod seines Bruders in Berlestedt hatte ihn tief erschüttert, und wie schmerzlich ihn der Rückgang der Anstalt berühren mußte, braucht nicht erst erhärtet zu werden. Dazu kamen noch unangenehme Erfahrungen, die er durch den Udanck eines seiner Lehrer machen mußte. Da war es denn kein Wunder, daß solche Schicksalsschläge auf seine Gesundheit nicht ohne übeln Einfluß blieben. Es stellten sich giftige Schmerzen ein, welche ihm den Gebrauch der Füße und auch der Hände erschwerten, und die Seinen vermochten ihn, zum erstenmale seit seiner Ankunft in Schnepfenthal, einen Arzt, den Geheimrath Grimm aus Gotha, für sich in Anspruch zu nehmen. Der härteste Schlag aber traf ihn am Ende des Jahres 1810. Am 15. December verlor er seine treue Gattin, deren Kräfte in den letzten Jahren sichtbar abgenommen hatten. Salzmann zeigte diesen schweren Verlust in den „Nachrichten aus Schnepfenthal“ mit folgenden Worten an: „Heute früh wurde ich durch die traurige Nachricht geweckt, daß meine gute Frau nicht mehr erwacht sei. Ein Schlagfluß hatte ihr thätiges Erdenleben ohne allen Schmerz geendigt. Schon vor ein paar Jahren war sie durch einen Schlagfluß außer Stand gesetzt worden, ihre Geschäfte fortzusetzen, die von ihren Töchtern übernommen wurden. Ach, ich habe an ihr viel verloren! Ohne ihren Beistand war ich nicht im Stande, Schnepfenthal zu gründen. Aber ihr männlicher Muth, den sie selbst in Verlegenheiten bewies, die mich muthlos machten, ihre unermüdete Thätigkeit, ihre beispiellose Treue bei Verpflegung der mir anvertrauten Zöglinge setzten mich in den Stand, das schwere Werk, das ich angefangen, auszuführen. Fünfzehn Kinder gebar sie mir, davon noch dreizehn leben, die sie alle selbst stillte, selbst pflegte und bei ihren mannigfaltigen Geschäften nicht aus den Augen ließ. Gegen 300 Pflegeöhnen war sie Pflegemutter und vertrat, besonders bei den Kleinen, in jeder Rücksicht die Stelle einer treuen Mutter.“

¹⁾ Vorrede zu den „Nachrichten aus Schnepfenthal“ von 1808. Erstes Stück.

Salzmann trug mit christlicher Ergebung den letzten großen Schmerz seines Lebens, aber eine stille Wehmuth schien sich seiner zu bemächtigen und oft weckte er an der letzten Ruhestätte seiner Gattin, immer vertrauter mit dem Gedanken, daß er bald an ihrer Seite ruhen werde. Nur noch einmal sah man ihn heiter und froh: am Tage nach seinem letzten Geburtstage, als er dem Bunde von zweien seiner geliebten Töchter mit den Brüdern Ernst und August Ausfeld seinen väterlichen Segen erteilte. Dann aber mehrten sich die körperlichen Leiden. Er fühlte, daß er bald diese Erde verlassen werde, und bestellte sein Haus. Ursprünglich hatte er schon mit dem 60. Jahre die Leitung der Anstalt niederlegen wollen. Allein da er damals noch keine beträchtliche Abnahme seiner Kräfte verspürte und noch nicht ganz entbehrlich zu sein glaubte, so war es ihm schwer geworden, diesen Schritt zu thun. Auch war er damals noch ganz im Unklaren darüber, wem er die Anstalt übergeben sollte. Nun aber war ihm die Gewißheit geworden, daß sein Sohn Karl, der schon seit neun Jahren unter seinen Augen sich mit Liebe und Eifer der Erziehung gewidmet hatte und ihm in der letzten Zeit eine kräftige Stütze gewesen war, das angefangene Werk in seinem Geiste fortsetzen und erhalten werde. Der Besitz der Anstalt sollte den Geschwistern gemeinsam sein, die ja alle bis auf zwei aufs engste mit derselben verbunden waren. Die Ordnung dieser Angelegenheit beschäftigte ihn bis an seinen letzten Tag. Am 26. October rief man wegen der zunehmenden Schwäche des Vaters alle Kinder herbei; die Gegenwart seiner ältesten Tochter, einer geübten und sorgsamten Krankenpflegerin, war ihm eine besondere Erquickung in diesen schweren Stunden. Am 31. October versuchte er noch, an seinen Gönner und Freund, den Minister von Frankenberg, einen dankenden Abschiedsbrief zu schreiben, aber die Hände versagten ihm den Dienst. Als ihn Frau Lenz am Nachmittag schlummernd auf dem Sofa fand und er erwachte, reichte er ihr die Hand mit den Worten: „Heute sterbe ich.“ Er legte sich nicht zu Bett, sondern blieb in Gesellschaft seines Sohnes Karl und seines Pflege Sohnes Wilhelm Ausfeld auf dem Sofa sitzen, und so entschlummerte er abends 11 Uhr sanft zu einem bessern Leben. Am 3. November, an einem Sonntage, zu der Zeit, wo er sonst die Gottesverehrung zu halten pflegte, trug man ihn nach der schattigen Ruhestätte, welche sein sterbliches Theil umschließt. Eine zahllose Menschenmenge aus allen Ständen versammelte sich vor den Häusern Schnepfenthals, die Ortsbehörden der ganzen Umgebung waren erschienen, an ihrer

Spitze der Oberbeamte des Bezirks, Rath Langheld, der Salzmann in einer warmen Ansprache vor dem Hause besonders als Wohlthäter der Armen pries. Dann geleiteten sie mit der ganzen Familie und den Angehörigen der Anstalt den reichgeschmückten Sarg nach der Hardt, wo Salzmanns Schwiegersohn Weißenborn Worte der Beruhigung und des Dankes sprach. Unauslöschlich aber war das Bild des treuen Todten in die Herzen der Trauernden eingeprägt. Noch sahen sie ihn, als sie zurückkehrten in das verwaiste Haus, im Geiste wandeln an der Stätte seines Wirkens mit dem milden Antlitz, mit dem lieblichen Zug um den Mund, mit der hohen edeln Stirn, von der schlichtes schwarzes Haar bis auf die Schultern herabfiel; einfach und anspruchslos sein ganzes Wesen, manchmal wohl zurückhaltend, aber doch, gegen hochstehende Personen selbst, von edlem Freimuth. Wohlwollen und Freundlichkeit strahlte zumal im Verkehr mit der Jugend aus seinem Auge, das doch auch mit Ehrfurcht gebietendem Ernst blicken konnte. So hat das schöne Bild von Buddeus seine äußern Züge festgehalten. Ihnen entsprach auch sein Inneres.

Der Grundzug seines Charakters ist die herzliche Frömmigkeit, jene köstliche Mitgabe des Vaterhauses, welche durch die Prüfungen seines Mannesalters befestigt und, unberührt von dem Wechsel theologischer Ansichten, durch die Erfahrungen seines ganzen Lebens immer tiefer gegründet wurde. Sie gipfelte in dem unerschütterlichen Vertrauen auf die ewige Vaterliebe, in der Dankbarkeit gegen Gottes Führungen und der demüthigen Ergebung in seinen Willen. Wenn er einst schrieb: „Dem, der Zutrauen zu Gott und zu sich selbst hat, ist beinahe kein Ding unmöglich,“ so sprach er damit seine volle Überzeugung aus, und in dieser Zuversicht ist ihm vieles gelungen, was er muthig unternommen hat. Die Kraft des menschlichen Willens hatte er an sich selbst erprobt, hatte seinen von Natur schwächlichen Körper gekräftigt, seine Neigung zur Melancholie überwunden und nach langen Kämpfen mit mancher leidenschaftlichen Regung einen hohen Grad von Selbstbeherrschung und eine heitere Seelenruhe errungen, welche ihn nur selten verließ. Seinem klaren, durchdringenden Verstande überließ er stets die Entscheidung über das, was er zu thun und zu lassen habe. Nachdenken war ihm zur andern Natur geworden. Nie ließ er sich durch dunkle Gefühle oder augenblickliche Eingebungen zum Handeln fortreißen, aber ebenso wenig durch Vorurtheile, durch den Widerstreit mit Athergebrachtem abhalten, das zu thun, was er einmal als heilsam erkannt. Und das setzte er dann mit dem Aufgebot aller Kräfte ins Werk. Überhaupt

war er rastlos thätig und unermüdet vom frühesten Morgen bis zum Abend. Die strenge Ordnung seiner Arbeiten und die weise Eintheilung der Zeit machten es ihm möglich, allen seinen vielgestaltigen Pflichten, den mannigfachen Forderungen, die an ihn gestellt wurden, gerecht zu werden. Stets waren seine Absichten die besten, die Motive seines Handelns die reinsten. Wenn er manchmal an den Einzelnen in seiner Umgebung starke Anforderungen stellte und Selbstverleugnung verlangte, so that er es doch nur, weil er selbst solche übte und sein Wohlbehagen großen Zwecken stets unterordnete. Ebenso entfernt von Eitelkeit und Herrschsucht wie von Ehrgeiz und Habsucht, kannte sein durchaus edles und selbstloses Herz nur Ein leitendes Gefühl: die innige Liebe zur Menschheit! Sie schrieb ihm seine Lebensaufgabe vor, sie bestimmte die Richtung seines Handelns und den Übergang zu einer andern Berufsthätigkeit. Ehe er Philanthropist wurde, ist er Philanthrop gewesen. Was man den erstern vorgeworfen hat, daß sie für die Noth der niedern Classen, für das Elend des Volkes kein Herz gehabt hätten, das hat bei Salzmann keine Berechtigung. Ihn jammerte des Volkes, deshalb schildert er drastisch das menschliche Elend in allen Ständen und zeigte die verschiedenen Wege dasselbe zu beseitigen. An das Landvolk sandte er seinen „Boten aus Thüringen“, um es aufzuklären und sittlich zu heben. Er war ein stiller Wohlthäter der Armen und Elenden in seiner nächsten Umgebung, und wo er selbst nicht helfen konnte, da warb er überall mildthätige Herzen. Auch sein Wirken als Erzieher der Jugend war nur ein Ausfluß seiner wahrhaft menschenfreundlichen Gesinnung. Doch davon soll in einem besondern Abschnitte ausführlich die Rede sein.

Mag man denn in Salzmann einen der warmherzigsten Menschenfreunde ehren, mag ihn die Pädagogik als den besonnensten Vertreter des Philanthropinismus feiern: am liebenswürdigsten erscheint er uns als praktischer Erzieher. Seine ganze Persönlichkeit befähigte ihn dazu, die Liebenswürdigkeit und Milde, Festigkeit und Reinheit seines Charakters, seine Fähigkeiten und seine Neigungen. Ein „Vater“ erscheint er inmitten seiner großen Familie von Kindern und Pflegeköhnen, ihr Führer und Leiter, ihr Freund und Berather, der ihre Interessen, ihre kleinen Freuden und Leiden theilt, und sie theilnehmen läßt an den seinigen. Da er die Kinder liebt, versteht er, es sich in ihre Sphäre zu versetzen; er kennt ihren Gedankenkreis, ihr Trachten und Irren, ihre Bedürfnisse und ihre Schwächen. Deshalb weiß er auch, wie sie zu ziehen und zu leiten sind. Sie schmiegen sich an ihn

mit inniger Verehrung, gehorchen freudig seinem Winke, hängen an seinem Munde, wenn er sich plaudernd mit ihnen unterhält und liebevoll zu ihnen herabläßt, wenn er ihre Herzen hinlenkt auf alles, was lieblich ist und wohlklingend, wenn er mit warmer Begeisterung die Wunder der Schöpfung ihnen enthüllt und erzählend sie hinführt zur Erkenntnis Gottes. So verstehen sie ihn und lieben ihn, das Ideal eines Kinderfreundes und Erziehers.

Kein Denkstein bezeichnet die Stätte, wo er neben seiner Gattin ruht; nur ein Fliederbusch schmückt sein Grab, wie es der letzte Wille des bescheidenen Mannes war.

Nicht eingeeengt in dumpfumschlossnen Räumen,
Rein frei, wie einst Dich die Natur erzog,
Schläfst Du hier, Deutschlands edler Pädagog,
Im grünen Hain bei Deinen Lieblingsbäumen.

Und was Du früh gesehn in holden Träumen,
Es war kein Wahn, der schmeichelnd Dich betrog;
Denn als Dein Geist dem Irdischen entflog,
Stand's herrlich da mit Frucht und Blütenkeimen.

Hier liegt dein Staub. — Doch lebt unsterblich fort,
Was Deine Kraft erschuf durch That und Wort.
Wenn Marmormonumente längst zerfallen,

Dein Denkmal blüht auf jenem Hügel dort,
Wo Kinder wie zum Vaterhause wallen,
Und segnend ruht Dein Geist auf jenen Hallen!

(Welter.)

Zweiter Abschnitt.

Systematisch-kritische Darstellung der Pädagogik Salzmanns.

Drei Gesichtspunkte sind es, aus denen wir die Pädagogik Salzmanns systematisch darstellen und kritisch würdigen müssen. Wir haben zu fragen nach Salzmanns Ansichten über die Principien der Erziehung, nach seinen Ansichten über die Mittel der Erziehung und nach seinen Ansichten über die Erzieher und die Erziehungsanstalten.

1. Salzmanns Ansichten über die Principien der Erziehung.

Sobald der Erzieher über den niedern Standpunkt hinausgeht, auf welchem alles, was den Kindern gesagt, gewehrt, zu liebe oder zu leide gethan wird, rein aus augenblicklicher Stimmung, aus Willkür hervorgeht, oder auf welchem die ganze Praxis ein überkommener Schlendrian ist: muß er sich über zwei Principien vollständig klar werden, über das eine, das den allgemeinen Zweck aller Erziehung ausdrückt (teleologisches Princip), und über ein zweites, das die Grundanschauung vom Objecte derselben enthält (anthropologisches Princip). Wie Salzmann den Zweck, das Ziel der Erziehung auffaßte und welche Ansicht er von der gegebenen Natur des Kindes hatte, das sind also die beiden Fragen, die wir hier zu beantworten haben.

Die Antwort auf die Frage: Wozu soll der Zögling erzogen werden? richtet sich bekanntlich nach dem Ideal der sittlichen Werthschätzung. Somit wird der Zweck, das Ziel der Erziehung von der Ethik bestimmt. Die Spinoza-Leibniz-Wolffsche Ethik, die, wie wir schon in der Einleitung gesehen, im 18. Jahrhundert herrschend war, erkannte ihr oberstes Princip in der Idee der Glückseligkeit. Nach Spinoza ist die Selbsterhaltung das Fundament der Ethik; die Liebe zu Gott ist ihm deshalb das höchste Gut, weil sie am meisten zur Selbsterhaltung und zur Glückseligkeit beiträgt.

Von diesen Grundsätzen war das 18. Jahrhundert völlig durchdrungen. Reimarus, der bekannte Verfasser der „Fragmente eines Ungenannten“, schrieb eine Abhandlung über die Vortheile der Religion. Gellerts Vorlesungen über Moral bewegen sich vollständig in dem Anschauungskreise der Glückseligkeitslehre. „Die Moral soll uns lehren, heißt es bei Gellert, was unser wahres Glück oder unser höchstes Gut ist, d. h. was für ein Geschöpf, das aus einem unsterblichen Geiste und aus einem hinfälligen Körper besteht, am zuträglichsten, der Ruhe der Seelen und der äußerlichen Wohlfahrt am gemäßigsten sei, und auf was für einem Wege wir am sichersten zu diesem Ziele gelangen.“ Steinbart, ein eudämonistischer Theolog des vorigen Jahrhunderts, faßt dies in einer Frage so: „Was habe ich zu erkennen und zu thun, um meines Daseins möglichst froh zu werden und die größte mir mögliche Summe von Freuden zu genießen?“ Diese Grundsätze waren auch auf dem Gebiete der Pädä-

gogik maßgebend. „Der Hauptzweck der Erziehung,“ heißt es bei *Basjedow* (Methodenbuch I. S. 30), „soll sein, die Kinder zu einem gemeinnützigen, patriotischen und glückseligen Leben vorzubereiten.“ *Trapp* schreibt in seinem „Versuch einer Pädagogik“ (1780. p. 25): „Erziehung ist Bildung des Menschen zur Glückseligkeit; nur muß man es mit dem Worte Glückseligkeit nicht so genau nehmen, sondern dafür auch Wohlfahrt, Wohlergehen, Glück, vergnügtes Leben, Heil und Seligkeit u. a. m. gebrauchen.“

Von diesen Grundsätzen ließ sich auch *Salzmann* bei der Erziehung leiten. In einer öffentlichen Anzeige bezeichnet er als sein Erziehungsziel: „Gesunde und frohe, verständige und gute Menschen zu bilden, sie dadurch in sich selbst glücklich zu machen und zu befähigen, zur Förderung des Wohles ihrer Mitmenschen kräftig mitzuwirken.“ Sein Erziehungsplan, den er bei den Verhandlungen über die Gründung seiner Anstalt dem Herzog Ernst von Gotha einreichte, enthält folgende Sätze: „Schon seit vielen Jahren beunruhigte mich der Gedanke, daß der glücklichen Menschen sehr wenige wären, und er wurde mir immer wahrer, je mehr ich Menschen kennen lernte und Gelegenheit hatte, in das Innerste ihrer häuslichen Gesellschaften zu sehen. . . . Ich kam zu der Überzeugung, daß die Menschheit einer weit höheren Glückseligkeit fähig sei, als sie gegenwärtig genießt. . . . Nachdem ich keinen Grund mehr habe, an der Richtigkeit meiner Überzeugung zu zweifeln, so gehe ich damit um, mich in eine solche Lage zu versetzen, da ich unabhängiger nach derselben handeln und für mein und der Menschheit Glück nachdrücklicher wirken kann. Denn wäre ich auch nur vermögend, meiner Familie einen hohen Grad von Glückseligkeit zu verschaffen, so schiene mir dies für die Menschheit Gewinn, indem dadurch die Wahrheit gewisser Grundsätze bestätigt und andere dadurch geneigt gemacht würden, sie zu glauben und zu befolgen.“ Und in „*Conrad Riefer*“ läßt er den Vater am Ende seiner Erziehungsthätigkeit sprechen: „Ich habe die beste Hoffnung, daß es meinem Sohne recht wohl gehen werde. Er ist gesund, stark, hat Verstand, liebt die Arbeit, er wird also nicht leicht Nahrungsorgen haben. Unglück und Verdruß und Widerwärtigkeiten werden ihm freilich noch genug bevorstehen, das bleibt nicht außen. Dies sind die Mittel, deren sich der liebe Gott bedient, um die Erziehung zu vollenden, die die Eltern angefangen haben. Aber da er ein rechtschaffener Mann ist, so hoffe ich doch, daß er sich nicht leicht Leiden durch seine eigene Schuld zuziehen wird. Er hat Vertrauen auf Gott gelernt, das

wird ihn in den Stand setzen, sich bei unverschuldeten Trübsalen zu beruhigen und aus denselben zu retten. ¹⁾

So ist also die Glückseligkeit der Zweck der Erziehung nach der real-objectiven Seite hin. Nach der formal-subjectiven Seite definiert Salzmann die Erziehung als „Entwicklung und Übung der jugendlichen Kräfte“ ²⁾. Zum näheren Verständnis dieses Satzes fügt Salzmann über die Ordnung, in welcher diese Entwicklung vor sich geht, nach der sich also der Erzieher zu richten hat, folgendes hinzu: „Zuerst entwickeln sich die meisten Kräfte des Leibes. Das neugeborne Kind athmet, schreit, schluckt, verdaut u. s. w. Die äußerlichen Dinge machen auf dasselbe Eindrücke, aber das Vermögen, sie zu empfinden oder sich davon Vorstellungen zu machen, äußert sich in seinen ersten Lebenstagen noch nicht. Nach und nach fängt es an, die äußerlichen Dinge sich vorzustellen, diese Vorstellungen aufzubewahren, sie von Zeit zu Zeit wieder hervorzubringen, die Kräfte der Sinnlichkeit (d. i. der Sinne), des Gedächtnisses, der Einbildungskraft entwickeln sich. In der Folge äußert sich der Verstand durch Urtheile, die er über Gegenstände fällt, die in die Sinne fallen. Zugleich fangen die in den Händen befindlichen Kräfte an, ein Streben nach Thätigkeit zu äußern . . . Erst bei dem Austritt aus dem Stande der Kindheit fängt die Vernunft an, durch Vorstellungen von übersinnlichen Gegenständen sich thätig zu beweisen.“ ³⁾

Fassen wir unsere bisherigen Ausführungen zusammen, so können wir aussprechen, daß das Erziehungsideal Salzmanns in dem Satze beschlossen liegt: „Erziehung zur Glückseligkeit durch Entwicklung und Übung der jugendlichen Kräfte.“

So verschieden auch heute noch die Auffassungen des obersten Erziehungs- und Lebenszweckes sind, die Glückseligkeits-Theorie findet wohl kaum noch Vertreter. Sie steht in zu schroffem Widerspruch zu der reinen Gestalt der Ethik, wie sie seit Kant und Herbart vorhanden ist. Stellt sich die Erziehung, wie sie soll, in den Dienst dieser Ethik, so ist ihr hohes, aber einziges Ziel, in dem Zöglinge eine reine Gesinnung zu erzeugen; sie befindet sich dann auch im Einklang mit dem wahren Geiste des Christenthums, welches die einzelne Seele selig machen will. Auf der Individualität und dem fest in sich gefugten sittlichen Gedankenkreise soll sich erheben ein einheitliches und sittliches Bewußtsein und Streben, eine charakter-

¹⁾ Conrad Kiefer, Cap. 43. (S. Theil I unserer Ausgabe, Nr. III.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was ist Erziehung?“ (S. Theil I, Nr. IV.)

³⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was ist Erziehung?“ (S. Theil I, Nr. IV.)

volle Persönlichkeit, die unbestritten ihr allgemeinstes und erhabenstes Vorbild allezeit am Ideale Jesu Christi hat — das Ergebnis einer langsamen Wechselwirkung zwischen Erzieher und Zögling, die stets beschränkt und modificirt wird durch die Schranken und Grenzen, welche der bleibende individuelle Naturgrund in jedem einzelnen und sonstige zahlreiche unberechenbare Einflüsse aufstellen, aber trotzdem ermöglicht ist durch die psychologisch constatirte Nachgiebigkeit oder Empfänglichkeit des Kindes gegen die directen oder casualen Einwirkungen der Erziehung.

Mit der letzteren Behauptung haben wir schon das zweite grundlegende Princip der Erziehung gestreift, das die Grundanschauung vom Objecte der Erziehung zum Ausdruck bringen will. Was das anthropologische Princip Salzmanns anlangt, so stand derselbe auf dem Boden des Rationalismus seiner Zeit, der der Ansicht war, daß der Mensch von Natur durchaus gut sei. Im „Conrad Kiefer“ legt er einem Pfarrer die Worte in den Mund: „Lieber Herr Kiefer, es gibt eine Erbsünde, eine Neigung zum Bösen und eine Abneigung vom Guten, die die Kinder von ihren Eltern bekommen; sie wird ihnen aber nicht sowohl angeboren, als — auerzogen.“¹⁾ Und im „Ameisenbüchlein“ heißt es: „Das Princip der Handlungen des neugeborenen Menschen sind seine Empfindungen. Was ihm angenehme Empfindungen verursacht, begehrt, was unangenehme Empfindungen bewirkt, flieht er. Da ist keine Rücksicht auf Religion oder Moral. Will man dies moralisches Verderben nennen, nun so thue man es, erlaube mir aber dann auch, daß ich das Unvermögen zu gehen, das man an dem jungen Menschen bemerkt, das physische Verderben der menschlichen Natur nenne . . . Schafft die moralischen Gängelwagen und Laufzäune ab (Salzmann meint damit die Gebote und Verbote), und der moralische Mensch wird sich von selbst entwickeln und erst gut, dann edel zu handeln anfangen.“²⁾ Die Aufgabe des Erziehers besteht nach Salzmann also vorzüglich darin: die vegetative Entwicklung der guten natürlichen Anlagen jedes Kindes nach Art des Gärtners zu fördern, so daß die angeborne potentia zum actus reife.

Zur historischen Würdigung Salzmanns müssen wir hervorheben, daß er die gute Natur des Menschen deshalb so sehr betonte, weil er eben mit dem gegentheiligen Irrthum zu kämpfen hatte. Jedoch

¹⁾ Conrad Kiefer, Cap. 13 (S. Theil I, Nr. III.).

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschnitt „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

läßt sich nicht leugnen, daß seine Ansicht ebensowenig stichhaltig ist, wie die entgegengesetzte, die die absolute Unfähigkeit der menschlichen Natur zum Guten aus eigener Kraft postuliert. Beide Ansichten sind nicht absolute Irrthümer; jede enthält eine Wahrheit, nur wird dieselbe einseitig aufgefaßt. Salzmann und mit ihm die rationalistischen Erzieher werden recht haben, wenn die Meinung die ist, daß in der Natur des Menschen kein Absolut-Böses sein könne, was aber die Anlage zum Relativ-Bösen im Menschen nicht ausschließt. Wenn die Nothwendigkeit anerkannt wird, durch pädagogische Vorsicht böse Eindrücke (Beispiele) vom Zöglinge abzuhalten, damit seine moralische Natur sich rein erhalte, wird damit nicht zugleich die Empfänglichkeit für das Böse im Zöglinge zugegeben? Was ist solche Empfänglichkeit aber anders als die Anlage zum Bösen oder die Möglichkeit, sich nach der bösen Seite hin zu entwickeln? Für diese Möglichkeit spricht die Wirklichkeit; also muß die Anlage zum Bösen in der menschlichen Natur liegen. Ohne dieselbe ist die Erscheinung des Bösen schlechthin unbegreiflich. — Ebenso muß man der Ansicht der Supranaturalisten beistimmen, wenn sie ihre Ansicht dahin beschränken, daß den Menschen eine Neigung zum Bösen angeboren sei und daß sich diese Neigung in der frühesten Jugend mit Übergewicht äußert, ja man muß sogar zugeben, daß die menschliche Natur für sich, ohne höhere Einwirkung zur göttlichen Bildung unfähig sei. Aber als Extrem hingestellt, stimmt diese Meinung mit der Erfahrung ebenfalls nicht überein. Wäre die menschliche Natur von Grund aus böse, so müßten Kinder, welche noch ganz Natur sind, nichts als Böses offenbaren. Es muß also in den Kindern noch ein guter Naturtrieb, ein höherer, menschlich-göttlicher Instinct wirksam sein. An eine übernatürliche Einwirkung der göttlichen Gnade im Sinne des Supranaturalismus ist hier nicht zu denken; denn erst muß sich doch die menschliche Natur als solche entwickelt haben und zur Selbsterkenntnis gelangt sein, wenn eine Wiedergeburt zum Göttlichen in diesem Sinne möglich sein soll. Und wie könnte die Erziehung an eine durchaus böse Natur die Forderung stellen, daß sie gutes üben soll? Die Erziehung hat nimmer das Recht, das Kind in derselben Weise zu betrachten und zu behandeln wie einen verlorenen Sohn, der nicht mehr erzogen, sondern nur begnadigt werden kann und ein ganz anderes Wesen werden muß, als er ist.

2. Salzmanns Ansichten über die Mittel der Erziehung.

Es ist selbstverständlich, daß bei einer zielbewußten Erziehung die Principien einen maßgebenden Einfluß auf die Auswahl und Anwendung der Erziehungsmittel haben. Auch bei Salzmann findet sich dieser Satz bestätigt. Die Grundanschauungen Salzmanns von den Erziehungsprincipien haben auf seine Ansichten über die Erziehungsmittel wesentlich eingewirkt; insbesondere hat das materiale Zweckprincip die Ansichten über die körperliche Erziehung, das formale Zweckprincip seine Ansichten über die intellectuelle Erziehung und das anthropologische Princip die Ansichten über die moralische Erziehung sehr beeinflusst.

Das materiale Zweckprincip Salzmanns liegt, wie wir gesehen, in dem Satze beschlossen: „Erziehung zur Glückseligkeit.“ Da nun das zeitliche Glück durch einen gesunden, kräftigen Körper bedingt ist, so verlangt Salzmann in erster Linie eine sorgfältige körperliche Erziehung. „Es ist schlechterdings zu einer Erziehung, die den Menschen gut und glücklich machen soll, nöthig, daß die körperlichen Kräfte gesund erhalten, entwickelt und gestärkt werden, ut mens sana sit in corpore sano.“¹⁾

Die rationelle Körperpflege hat nach Salzmann mit der Geburt des Kindes ihren Anfang zu nehmen. Als Hauptregel stellt er den Satz auf: „Vorzüglich folge nur immer der gesunden Vernunft, die wird dir schon sagen, was du zu thun oder zu lassen hast; und gesetzt auch der Fall käme, daß du dir gar nicht zu rathen wüßtest: so sieh zweitens zu, wie es die meisten anderen Leute machen und — thue das Gegentheil davon.“²⁾ Darum verlangt Salzmann, daß nach Ablauf der ersten vier Wochen der Kopf des Säuglings stets unbedeckt bleibt; anstatt in Windeln, soll das Kind ganz locker in ein leinenes Tuch gewickelt werden; die Nahrung hat aus Milch und einem Brei von geriebener Semmel und Milch zu bestehen; beim Zahnen der Kinder ist jede Quacksalberei vom Übel; das Gehen soll ohne Anwendung von Gängelwagen und Laufzäunen gelernt werden u. s. w.³⁾

Für die späteren Lebensjahre verlangt Salzmann eine einfache, aber gute und kräftige Kost, gesundes Trinkwasser, reine Luft und

¹⁾ Noch etwas über Erziehung, Abschn. 1. (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Conrad Kiefer, Cap. 4. (S. Theil I, Nr. III.)

³⁾ Conrad Kiefer, Cap. 4. 7. 10. 13. (S. Theil I, Nr. III.)

eine Kleidung, die nicht der Mode, sondern den natürlichen Verhältnissen und dem Bedürfnis angepasst ist. Die Kinder sollen nicht in Federbetten, sondern nur auf Matratzen und unter Wolldecken schlafen; den Frühling und Sommer hindurch müssen fleißig Bades- und Schwimmübungen getrieben werden; weder Sturm noch Regen darf von den täglichen Spaziergängen abhalten u. s. w. ¹⁾

Die Geisteskultur darf nicht auf Kosten der physischen Kräfte forciert werden. Darum verlangt Salzmann, daß nach jeder Unterrichtsstunde eine Pause von 10 Minuten eintritt, daß überhaupt an jedem Tage mindestens drei Stunden für Spiele oder Spaziergänge angelegt werden. ²⁾

Als planmäßige Übungen zur Kräftigung und Bildung des Körpers empfiehlt Salzmann die Turnübungen und die Handarbeiten. Die Turnübungen sollen täglich eine Stunde lang angestellt werden und sich besonders erstrecken auf Laufen, Geschwindegehen, Springen in die Weite und Höhe, Klettern, Wandeln auf schmalen Flächen u. s. w. ³⁾ Über die Handarbeiten sagt Salzmann: „Das Selbstverfertigen anfangs von allerlei Spielzeug und in der Folge wirklich nützlichen Werkzeugen und Geräthen ist ein so nützlich und angenehmes Geschäft, daß ich es zu einer unerläßlichen Forderung an alle Anstalten, wo die Kinder zweckmäßig erzogen werden sollen, mache, daß ihnen Anleitung und Gelegenheit zum Selbstverfertigen gegeben werde.“ Als passende Handarbeiten schlägt Salzmann besonders vor Papparbeiten, Schreinerarbeiten, Drechseln und Korbflechten. ⁴⁾

Der Erzieher hat aber erst dann seine volle Schuldigkeit gethan, wenn er es ferner nicht an den nöthigen Belehrungen hat fehlen lassen, wie die Kinder selber ihre Gesundheit erhalten und, wenn sie gestört ist, sie wieder herstellen können. „Mein Körper ist mir doch wahrlich das nächste, und diesen gesund zu halten, muß meine

¹⁾ Noch etwas über Erziehung, Abschn. 1. (S. Theil I, Nr. I). — Vgl. außerdem: Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen?“ (S. Theil I, Nr. IV); Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 1. (S. Theil II, Nr. I.); Krebsbüchlein, „Mittel, die Kinder um Gesundheit zu bringen.“ (S. Theil I, Nr. II); Conrad Kiefer, Cap. 17. 18. (S. Theil I, Nr. III.)

²⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 1. (S. Theil II, Nr. I.)

³⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 2. (S. Theil II, Nr. I.)

⁴⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV). — Vgl. außerdem: Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 2. (S. Theil II, Nr. I.)

erste Wissenschaft sein. Ich darf nicht eher eine andere Kunst erlernen, bis ich die Kunst begriffen habe, das Haus, das ich bewohne, das Instrument, durch das ich wirke, zu erhalten und wieder herzustellen, sobald es schadhast wird. In dem ersten Katechismus für Kinder sollten meines Erachtens die vorzüglichsten Fragen folgende sein: Welches ist das beste Mittel, sich vor Zahnschmerz zu verwahren? Welches das beste Mittel, die Schärfe seines Gesichtes zu erhalten? Wie verhält man sich, wenn man den Schnupfen, Husten oder Durchlauf hat? u. s. w.“¹⁾

Endlich darf der Erzieher vor allem nicht versäumen, seine Zöglinge vor den — wie Salzmann sich ausdrückt — heimlichen Jugendsünden, der Selbstbefleckung, zu bewahren. Als Mittel, die Jugend vor heimlichen Sünden zu bewahren, solche an ihr zu entdecken und sie davon zu heilen, gibt Salzmann folgende an: „Suche deine Kinder in beständiger Thätigkeit zu erhalten; so viel als möglich lasse deine Kinder nie, weder bei den Spielen, noch bei ihren Arbeiten, ohne Aufsicht; gewöhne deine Kinder zum Frühaufstehen; bewahre deine Kinder vor gefährlichem Umgange und Lecture; habe ein wachames Auge auf deiner Kinder Einsamkeit; suche eine Gelegenheit, deine Kinder früh vor Verletzung der Zeugungstheile zu warnen; belehre deine Kinder nach und nach von dem Erzeugungsgeschäfte.“²⁾

Salzmanns Ansichten über die Pflege des Körpers stehen in wohlthuendem Gegensatz zu der Annatur und Verzärtelung der damaligen Erziehungspraxis, und auch heute noch sind seine Mahnungen nichts weniger als überflüssig. Wie viel Familien gibt es wohl, die sich bei der Aufziehung der Kinder von rationellen Grundfäden leiten lassen, die Salzmanns Forderungen, welche er an das Essen und Trinken, an die Kleidung und Abhärtung der Jugend stellt, stricte durchführen?

Noch immer wird die Geisteskultur auf Kosten der physischen Kräfte geübt. Der Mensch scheint nach der Auffassung des für ihn nothwendigen Bildungsganges zu etwas anderem fast gar nicht geschaffen zu sein, als, wie Diesterweg sagt, „verflucht gescheidt“ zu werden. Man würde, wenn es nur gieng, am liebsten den Geist für sich allein, ohne den Körper nehmen, um desto freier und un-

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 1. (S. Theil I., Nr. I.)

²⁾ Über die heimlichen Sünden der Jugend (S. Theil II., Nr. III.) — Vgl. außerdem: Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I., Nr. I.) — Krebsbüchlein, „Mittel, Kindern die Unzucht zu lehren.“ (S. Theil I., Nr. II.)

gehinderter hoch in den Lüften umherflattern zu können; die physischen Kräfte, die hieran hindern, können in Gottes Namen verderben. Nicht weniger als 5—6 Stunden pfercht man täglich die lebensfrohe Jugend in die Schulbänke ein und zwingt sie, ihre in dieser Zeit noch vorherrschend zur Bethätigung hindrängenden Körperkräfte in unnatürlicher Weise zu beherrschen. Während Salzmann für gymnastische Übungen täglich eine Stunde fordert, muß sich unsere Jugend mit wöchentlich zwei Stunden begnügen. Die Belehrungen über die Erhaltung der Gesundheit, die einen wesentlichen Theil unseres anthropologischen Unterrichtes bilden sollten, treten gewöhnlich nur als schwindstüchtiges Anhängsel desselben auf.

Wenn Salzmann zur Kräftigung des Körpers die Betreibung von Handarbeiten fordert, so ist er im vollen Rechte, und es kann nur empfohlen werden, die Jugend im Hause, oder, wo das Schwierigkeiten macht, in selbständigen Curseu fleißig mit Handarbeiten zu beschäftigen. Eine andere Frage ist es aber, ob diese Arbeiten in den Schulorganismus gehören. Darüber entscheiden auch die angeführten Aussprüche nichts, da Salzmann bei seinen Ausführungen nicht die Verhältnisse öffentlicher Schulen, sondern diejenigen seiner Anstalt im Auge hatte. So viel steht dem Pädagogen fest, daß ein Handfertigkeitsunterricht, wie Salzmann ihn empfiehlt, der also praktisch-formalen Zwecken dient und mit den Schularbeiten in gar keiner Beziehung steht, keinen Einlaß in die Schule beanspruchen kann. Ob aber nicht derjenige Handarbeitsunterricht, der sich direct in den Dienst des theoretischen Unterrichtes stellt, dessen Arbeiten also in Beziehung stehen zu den Unterrichtsgegenständen der Schule, nicht beanspruchen kann, in den Lehrplan der Schule aufgenommen zu werden, möchten wir nicht ohne weiteres verneinen.

Die Selbstbefriedigung wollüstiger Empfindungen soll nach vielfachen Behauptungen in der Jugend unserer Generation bedenkliche Dimensionen angenommen haben. Salzmanns Mittel, die Kinder vor diesem Laster zu bewahren, sind auch jetzt noch beachtenswert; nur eins derselben wird von der heutigen Pädagogik beanstandet. Der Vorschlag nämlich, die Kinder schon früh auf ernstem, naturgeschichtlichem Lehrwege mit den Geschlechtsfunctionen der Geschöpfe bekannt zu machen, um ihrer Phantasie den Reiz des Geheimnisvollen zu nehmen und den Gegenstand durch Objectivität weniger verlockend zu machen, ist zwar gut gemeint, hat aber schon oft andere, in das Gegentheil umgeschlagene Folgen gehabt. Dagegen wird Salzmanns Vorschlag, die Kinder vor der Verletzung der

Zeugungstheile zu warnen, unserer Meinung nach viel zu wenig berücksichtigt. Wir halten es nicht für recht (— von Ausnahmen abgesehen, wo eine solche Belehrung nicht erforderlich erscheint —), daß der herangewachsene Knabe in vollständiger Unkenntnis bleibt über die schrecklichen Folgen dieses Lasters, sowie über die Unmoralität desselben. Jedoch läßt sich über die Angemessenheit einer solchen Belehrung streiten. Absolut nöthig ist dieselbe aber, wenn ein Kind sich der Selbstbefleckung sollte schuldig gemacht haben; aber nicht durch eine physiologische oder anatomische Auseinandersetzung, auch nicht durch eine diese Sünde etwa durch Beispiele beleuchtende Lectüre, sondern nur auf moralisch-pädagogischem Wege kann eine durchgreifende Heilung und Besserung erzielt werden. Aber wenn irgendwo, so muß hier der Erzieher bekennen, daß, wenn das Kind rein und unverletzt ins Leben tritt, gestärkt in der Achtung vor sich selber, die auch den Leib nicht schänden läßt, so ist das Gottes Werk und Gabe, denn absolute Bürgschaft gibt hier keine menschliche Weisheit und Vorsicht.

Wenn Salzmann auch der körperlichen Erziehung eine große Bedeutung beilegt, so will er doch nicht, daß ihretwegen die intellectuelle Bildung vernachlässigt werde. „Meine Meinung ist gar nicht, daß die körperliche Arbeit (die körperliche Ausbildung) so weit getrieben werde, daß dadurch die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, das Gefühl für das Schöne und dgl. verhindert werde.“¹⁾

Die Richtung, in welcher sich Salzmanns Ansichten über den Unterricht bewegen, ist angedeutet in seinem formalen Zweckprincip: „Entwicklung und Übung der jugendlichen Kräfte.“ Sein Hauptzweck beim Unterrichte ist die Ausbildung der Geisteskräfte; die Erwerbung bestimmter Kenntnisse und Fertigkeiten steht ihm in zweiter Linie. „Von diesen (d. h. den Kenntnissen, die sich ein Schnepfenthaler Zögling erwerben kann) spreche ich zuletzt, weil ich sie für minder wichtig halte als die Ausbildung der leiblichen und geistigen Kräfte.“²⁾ Und an einer anderen Stelle: „Der Zweck des Unterrichts in der Naturgeschichte soll bei Kindern nicht sein die Erlernung derselben, sondern — Übung ihrer Kräfte.“³⁾

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 1 (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Über die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal, Abschnitt 10 (S. Theil II, Nr. I.)

³⁾ Ameisenbüchlein, Abschnitt „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

Den größten Wert legt Salzmann auf die Ausbildung des Anschauungsvermögens oder „Empfindungsvermögens“, wie er gewöhnlich sich ausdrückt. „Da wir alle unsere Kenntnisse durch die Sinne bekommen, die den Stoff liefern, aus dem die Vernunft ihre Begriffe zieht: so ist es wohl sehr nöthig, daß zuerst die Sinne geübt werden; und da der Sinn des Gesichtes derjenige ist, durch den wir das mehreste in der Sinnenwelt wahrnehmen: so ist die Übung desselben wohl die nothwendigste. . . . Darum stimmen die mehresten Erzieher darin überein, daß der erste Unterricht, den die Jugend erhält, anschaulich sein müsse.“¹⁾

Nicht weniger Gewicht hat Salzmann in seinen späteren Lebensjahren auf die Ausbildung des Gedächtnisses gelegt, das er, wie alle Philanthropen, in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit vernachlässigt hat. Er schreibt darüber: „Diesen Nachtheil (d. h. den Nachtheil, den die übertriebenen Gedächtnisübungen mit sich brachten) fühlten die Männer, welche die Erziehungsverbesserungen unternahmen, tief, vielleicht zu tief und schafften die Gedächtnisübungen fast ganz ab. Dies geschah auch ehemals in der hiesigen Anstalt; in der Folge ist man aber nach und nach davon zurückgekommen, weil man bemerkte, daß die Jugend von dem, was ihr vorgetragen wurde, äußerst wenig behielt, und daß ihr Gedächtnis wenig Tenacität bekam. Es glich dem Schnee, in den man lateinische Regeln und moralische Sentenzen schreibt, die darin nicht länger als bis zum Ausbruch des Thauwindes bleiben. Es werden daher jetzt vielerlei Gedächtnisübungen vorgenommen.“²⁾

Auch die „übrigen Kräfte des Erkenntnisvermögens“ will Salzmann nicht vernachlässigt sehen. „Die Lectüre der deutschen, französischen, englischen, lateinischen und griechischen Dichter gibt hinlängliche Gelegenheit zur Bildung des Geschmacks und zur Bekanntmachung mit den Regeln des Schönen. Der Unterricht im Zeichnen übt das Gefühl für das Schöne. Jede Lehrstunde in der Naturgeschichte die zweckmäßig gegeben wird, ist eine Verstandesübung, indem dabei die Schüler gewöhnt werden, die einzelnen Dinge zu ordnen und in gewisse Classen zu bringen. Zur Übung der Vernunft gibt der Unterricht in Sprachen, Mathematik und Religion Stoff und Gelegenheit. Die allgemeine Sprachlehre gewöhnt

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschnitt 3 (S. Theil II, Nr. I.)

²⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 4. (S. Theil II, Nr. I.)

die jungen Seelen an die Begriffe von Zeit, Sache, Eigenschaft, Umstand u. dgl. Die Mathematik, vorzüglich die Algebra und Trigonometrie, sind sie nicht Übungen der Vernunft? Vorzüglich wird bei dem Religionsunterricht darauf gesehen, diese Kraft, durch die wir Gott und unsere Pflichten erkennen und die auf dem dunklen Wege durchs Leben unser Licht und unsere Führerin sein soll, zu üben.“¹⁾

Endlich verlangt Salzmann, daß auch „dem moralischen und religiösen Sinne“ eine sorgfältige Pflege zu Theil werde. „Für Moral und Religion sind gewisse Lehrstunden angeordnet. Dieser Unterricht, bei welchem man die Vernunft zu überzeugen und das Herz zu gewinnen sucht, ist jedoch nur eins der Mittel, die man zur Gewinnung des großen Zweckes anwendet. Einige derselben sollen noch genannt werden. Diese sind 1. die täglichen Morgenandachten, 2. die Gottesverehrungen, 3. die ganze Behandlungsart der Zöglinge.“²⁾

Über die Ausbildung der übrigen Seelenkräfte durch den Unterricht finden sich in Salzmanns Schriften keine Andeutungen.

Es kann nicht befremden, daß Salzmann die Seele mit einer Anzahl von Trieben bevölkerte, welche er als die subjectiven Ursachen der geistigen Thätigkeit betrachtete, daß also bei ihm die sogenannten Seelenvermögen noch dominieren; denn bekanntlich hat ja erst Herbart, diese Voraussetzungen aufgebend, die Psychologie zur wirklichen Wissenschaft erhoben. Trotz dieser falschen Theorie der Seelenlehre sind Salzmanns Ansichten über die Ausbildung der Geisteskräfte auch heute noch im allgemeinen maßgebend, was uns nicht Wunder nehmen darf, da gar häufig die Praxis der Theorie vorausgeht. Auch heute noch ist die Schulung der Geisteskräfte, die formale Bildung, als Hauptzweck jedes Unterrichts anerkannt. Wenn aber die heutige Pädagogik weiter verlangt, daß diese Bildung sich zu einer harmonischen gestalte, so läßt sich nicht verkennen, daß dieser Grundsatz bei Salzmann nicht streng durchgeführt ist. Auch derjenige, der der Ansicht ist, daß Wille und Gemüth im Dienste der Erkenntnis stehen und von dieser geregelt werden müssen, daß also bei aller Harmonie die Ausbildung des Verstandes und der Vernunft prävalieren muß, wird zugeben, daß bei Salzmann die Ausbildung des Gemüthes und der Phantasie, abgesehen vom Religionsunterrichte,

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 5. (S. Theil II, Nr. I.)

²⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 6. (S. Theil. II, Nr. I.)

wo das Gemüth aufs beste gepflegt wurde, zu sehr vernachlässigt wird, wenn auch nicht verkannt werden darf, daß neben dem verstandesmäßigen Interesse auch das ideale und gemüthliche wenigstens einigermaßen zur Geltung kommt, und daß neben der immerhin noch vorherrschenden Reflexion auch der ruhigere und innigere Geist der intuitiven Erkenntnis einigen Raum gewinnt. Hiemit hängt zusammen, daß die Cultur des Gedächtnisses bei Salzmann wieder zu Ehren gekommen ist.

Wir haben nun weiter zu fragen, welche Stoffe Salzmann zur Entwicklung und Bildung der Kräfte des jugendlichen Geistes verwenden will. Vor der Gefahr, die Geisteskräfte an wertlosen Stoffen zu üben, bewahrt ihn sein materielles Zweckprincip. Da die Glückseligkeit eines Menschen von der praktischen Tüchtigkeit abhängt, so richtet er diesem Principe gemäß seinen Unterrichtsplan ein.

Der Unterricht erstreckt sich für die Zöglinge höherer Lehranstalten auf folgende Gegenstände: „1. Erwerbung der Sprachkenntnisse: a) der deutschen Sprache, b) der lateinischen Sprache, c) der französischen Sprache, d) der englischen Sprache; 2. Erwerbung der Sachkenntnisse: a) Naturgeschichte, b) Geographie, c) Geschichte, d) Physik und Mathematik, e) Osteologie und Technologie, f) Religion; 3. Singen, Zeichnen.

„Die Zöglinge, die in den oben genannten Sprachen ziemliche Fertigkeiten erhalten haben, werden in zwei Hauptclassen getheilt: in solche, die sich der Gelehrsamkeit, und solche, die sich der Handlung oder dem Soldatenstande widmen. Den Unterricht in der deutschen, französischen und englischen Sprache genießen sie gemeinschaftlich fort. Die ersteren behalten das Studium der lateinischen Sprache bei und bekommen dazu noch Unterweisung in der griechischen. Die künftigen Kaufleute und Soldaten besuchen aber die lateinischen Lehrstunden nicht mehr; dagegen lernen jene das Buchhalten und werden mehr im Schreiben geübt, diese desto mehr in der Mathematik.“¹⁾

Der Volksschulunterricht soll sich auf folgende Disciplinen erstrecken: Naturkunde als grundlegenden Unterrichtsgegenstand, Geographie, deutsche Geschichte, Lesen, Schönschreiben, Aufsatz, Rechnen, Religion, Turnen.²⁾

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 10 (S. Theil. II, Nr. I.)

²⁾ Conrad Kiefer, Cap. 31, 32, 33. (S. Theil I, Nr. III.)

Drei Vorzüge sind es, die Salzmanns Unterrichtsplan für höhere Lehranstalten vor der damals üblichen Praxis auszeichnen.

Salzmann berücksichtigt die Muttersprache dadurch, daß er sie in den Kreis der Unterrichtsgegenstände aufnimmt, und kämpft so gegen die tyrannische Herrschaft des Latein. „Die Meinung von der lateinischen Sprache hat sich doch ziemlich geändert. Es ist gar nicht lange, daß man noch zur Hauptsache des Unterrichtes der Knaben die lateinische Sprache machte. Jetzt neigt man sich aber immer mehr dahin, zu glauben, daß es zwar sehr nützlich sei, ein lateinisches Buch zu verstehen, weil fast das ganze Magazin von Kenntnissen, die sich unsere Vorfahren erwarben, in lateinischen Büchern aufbehalten ist, daß aber die Übungen im Latein höchstens nur einer sehr kleinen Classe nöthig, der großen aber schädlich sind, weil die hiezu nöthige Zeit auf die Erlernung weit nützlicherer Dinge kann verwandt werden. Diese Meinung macht Epoche. Es wird nun fast alles in der Muttersprache geschrieben.“¹⁾

Sodann hat Salzmann den Realien ihre Stelle im Organismus des Unterrichtes gesichert und die Nothwendigkeit einer Einführung der Jugend in das reiche Gebiet der Natur dargethan. „Ein Hauptmangel in der Erziehungskunst, dem noch abgeholfen werden muß, ist dieser, daß man die Jugend zu wenig mit der Natur bekannt macht. . . Die Natur ist nach einem bekannten Gleichniß, dessen sich schon David bediente, Gottes Buch, das die Weisheit, Macht und Güte seines Vaters erzählt. Jede natürliche Wirkung ist eine Hieroglyphe, unter der die vortrefflichsten Wahrheiten liegen, die sich vorzüglich auf den Menschen beziehen. Eine jede von ihnen, einzeln betrachtet, ist eine Redensart, die aus dem Zusammenhange herausgerissen und unverständlich ist, die aber immer deutlicher wird, je aufmerkamer ich auf den Zusammenhang bin.“²⁾

Endlich hat Salzmann die Berechtigung der verschiedenen Stände zu einer ihnen angemessenen verschiedenen Bildungsweise erkannt; das gelehrte Studium sollte nur dem Gelehrten, das realistische dem Geschäftsmann, dem Bürger zugeschieden werden. Salzmann ist nicht so sehr Realist, daß er wie Basedow u. a. mit der Prätension auftritt, die gemeinnützigen Kenntnisse seien einzig und allein als wahres Bildungsmittel anzusehen, daß er also statt der Sprachen die Sachen, die Gegenstände der wirklichen Welt zum Inhalt und

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 1 (Theil I, Nr. I.)

²⁾ Noch etwas über Erziehung, Abschnitt 1 (Theil I, Nr. I.)

Zweck aller Bildung machen will. Er ist aber auch nicht so sehr Humanist, um der Ansicht sein zu können, die Bildung müsse ausschließlich auf den alten Sprachen basieren, der Betrieb von Mathematik, Geschichte und Geographie sei ganz in Unterordnung unter die Sprachen zu halten, indem sowohl die formelle Kultur des Geistes, welche das Sprachstudium mit sich bringe, als die Kenntnis des klassischen Alterthums, seiner Geschichte, seiner Charaktere am sichersten das Geistige und Ideale im Menschen herausbilde. Salzmann ist der Ansicht, und unserer Meinung nach der allein richtigen Ansicht, daß in den ersten Schuljahren die humanistische und realistische Bildung, Sach- und Sprachunterricht, innig verbunden sein müssen, und daß erst in den späteren Schuljahren je nach Neigung und Berufswahl die eine oder die andere Bildung prävalieren muß — eine Ansicht, die heute dadurch als richtig anerkannt ist, daß in den unteren Gymnasial- und Realschulclassen nach demselben Lehrplan gearbeitet wird, während in den oberen Classen je nach der Tendenz der Anstalt der Lehrplan sich verschieden gestaltet. Die Frage, ob aber Salzmann doch nicht die in der antiken Welt dargebotenen Bildungsmittel zu wenig gewürdigt und zu einseitig die Realien, überhaupt das unmittelbar nützliche und praktisch verwendbare Wissen begünstigt hat, wird je nach der Stellung verschieden beantwortet werden, die man in dem Streite zwischen Humanismus und Realismus, der ja heute noch nicht ausgefochten ist, einnimmt.

Salzmanns Unterrichtsplan für die Volksschule ist besonders dadurch wichtig, daß er der Naturkunde die erste Stelle im Lehrplan anweist und den Turnunterricht, wenn auch nur facultativ, eingeführt sehen will.

Wie Salzmann bezüglich des Lehrplanes gesunde Ansichten vertrat, so stand er auch hinsichtlich seiner methodischen Ansichten auf der Höhe seiner Zeit.

Zunächst hat Salzmann in vorzüglicher Weise das Princip der Anschauung in jedem Unterrichtsfache zur Geltung gebracht. Schon zu seiner Studienzeit in Jena hatte sich bei ihm die Überzeugung gebildet, daß „der Mensch vom Sichtbaren zum Unsichtbaren geführt werden müsse“. Dieser Überzeugung ist er auch als Pädagoge treu geblieben. Bei allem Unterrichte gieng er deshalb von der Anschauung aus und suchte die Kinder an eigenes Beobachten und Denken zu gewöhnen. Er eifert darum dagegen, daß z. B. die Naturgeschichte aus Büchern gelehrt wird. „Die Natur selbst bekommen die Kinder nicht zu sehen. Es wird ihnen die Natur nur beschrieben und die Namen ihrer

verschiedenen Producte gesagt. Der Nutzen, der dadurch geschafft wird, ist sehr mäßig. Die Kinder bekommen eine Menge Namen in ihr Gedächtnis, die Sachen selbst lernen sie aber nicht kennen.“¹⁾

Nicht einmal mit Abbildungen will Salzmann sich begnügen. „Gemälde sind nicht hinreichend. Sie mögen so vollkommen sein, als sie wollen: so sind sie doch nicht die Sache selbst. Sie stellen zwar die Farbe und Form, nicht aber die natürliche Größe, Weichheit, Härte und dgl. vor und können daher sehr leicht Veranlassung zu sehr lächerlichen Irrthümern geben.“²⁾

Salzmann macht mit dem Princip der Anschauung vollen Ernst, indem er verlangt, daß den Kindern die Sachen selber vor Augen geführt werden sollen. „Ich habe ein prächtiges Naturaliencabinet, gegen welches das schönste königliche Cabinet gar nichts sagen will. In demselben ist der Aufgang der Sonne und des Mondes und jedes Sternes, das Entstehen der Sonnen- und Mondfinsternis, die Abwechselung der Jahreszeiten, das Entstehen des Nebels, der Wolken, des Donners und des Hagels gar deutlich zu sehen; Bäume, Sträucher und Kräuter stehen da, alle recht natürlich, die Vögel, die Säugethiere, die Fische und alles Thier, das auf Erden kriecht, kann da in seinen verschiedenen Entwicklungen beobachtet werden. Alle Tage gehe ich mit meinen Zöglingen in dieses Naturaliencabinet und suche heraus, was uns das Merkwürdigste ist. . . . Mein Naturaliencabinet ist die Natur selbst.“³⁾

Um die Kinder in die Natur und die Verhältnisse ihrer Umgebung einzuführen und ihren Gesichtskreis zu erweitern, empfiehlt Salzmann warm kleine Schulausflüge. „Ich verlange nicht, daß Kinder Frankreich, Italien, England, Holland oder die Schweiz oder nur Deutschland durchreisen sollen. Ich will nur, daß sie ohngefähr 10 Meilen weit von ihrem Institute sich entfernen und die in diesem Umkreise sich befindenden Naturproducte, Flüsse, Berge, Wälder, Städte, Dörfer, die Art, den Ackerbau zu treiben, die Lebensart der Menschen und ihre Fabriken sich bekannt machen sollen. Ohne diese kleinen Reisen sehe ich nicht, wie es möglich ist, daß die Kinder bei der Geographie sich etwas Nichtiges denken sollen. Ihre Ideen, die sie sich in der Stadt oder ihrem Städtchen erworben haben, sind zu einförmig, als daß daraus wieder andere erzeugt werden könnten, die nur einige Ähnlichkeit mit denen hätten,

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 1 (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 2 (S. Theil I, Nr. I.)

³⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 2 (S. Theil I, Nr. I.)

die durch den Unterricht in der Geographie hervorgebracht werden sollen.“¹⁾

Mit dem Grundsatz der Anschaulichkeit hängt Salzmanns zweite Forderung, daß der Unterricht stets vom Nahen zum Fernen schreiten soll, eng zusammen. Er verwirft darum vollständig den methodischen Gang, der damals in den Unterrichtsfächern üblich war und dessen Folgen er drastisch also schildert: „Eben das Kind, das die Quadratmeilen von Rußland angeben kann, weiß noch nicht, wie groß sein Fürstenthum sei, eben das Kind, das die Einnahmen des großen Moguls anzugeben weiß, weiß noch nicht, wie stark die Einkünfte seines Städtchens sind. Es erzählt uns von der Theepflanze und kennt den Rummel noch nicht, von der Palme, und hat die Kiefer noch nicht gesehen. Die Geschichte legt die letzte Hand an, um die Aufmerksamkeit der Kinder von der Welt, in der sie leben, abzuziehen. Sie hebt sie aus der Gesellschaft der Lebendigen und versetzt sie in die Gesellschaft der Todten. Sie lehrt ihnen, was vor Jahrtausenden geschehen ist, ohne ihnen zu sagen, was gegenwärtig in dem Lande, wo sie wohnen, für Projecte durchgeführt werden.“²⁾

Dagegen verlangt Salzmann: „Ehe wir die Geschichte der Assyrer und Perfer, Griechen und Römer lernen, wollen wir uns erst die Geschichte eines benachbarten Ortes bekannt machen. . . Die Geschichte muß noch später als die Geographie getrieben werden. Diese versetzt uns in entfernte Länder, jene aber nicht nur in entfernte Länder, sondern auch in entfernte Zeiten. Sollte ich nun meine lieben Zöglinge von dem Busen der Natur wegreißen, ehe sie sich an demselben recht satt gesogen haben?“³⁾

Drittens legt Salzmann großen Wert darauf, daß die Kinder stets möglichst selbständig arbeiten. „Es ist noch sehr wenig Anleitung zum eigenen Beobachten, eigener Erforschung, eigener Erwerbung der Kenntnisse, sondern der Lehrer arbeitet den Kindern vor, unterrichtet sie von dem, was er durch seine mühsamen Arbeiten herausgebracht hat, und das Kind verhält sich dabei mehrentheils leidend. . . Der Beobachtungstrieb, die von Gott uns allen eingepflanzte Wißbegierde erstirbt, wenn andere stets für uns beobachten und unsere Wißbegierde sättigen, ehe sie gehungert hat. Und wenn unsere Lehrer falsch beobachten und falsch geschlossen haben — so versteht es sich von selbst,

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 1 (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 1 (S. Theil I, Nr. I.)

³⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschnitt 2 (S. Theil I, Nr. I.)

daß wir ihre Meinungen durchgängig als wahr nachbeten. . . Die traurigen Folgen von der Gewöhnung, andere für sich denken und arbeiten zu lassen, äußern sich lebenslang. Man traut sich nicht zu urtheilen, nichts zu thun, wenn der Meister nicht vorgeurtheilt und vorgethan hat, und die Ursache von der beklagenswürdigen Unempfänglichkeit gegen ausgemachte, sonnenklare Wahrheiten, die man bei so vielen Menschen bemerkt, ist wohl vorzüglich hierin zu suchen. Es ist äußerst schwer, daß ein Mann, der in der Jugend die Behauptungen seines Lehrers auffaßte, wie das Schwälchen die Fliege, die ihm die Schwalbe in den Schnabel steckt, glauben sollte, was sein Lehrer, als Irrthum, verdammt. Ja ich glaube nicht zuviel zu sagen, wenn ich behaupte, daß die Stümperei, die in allen Ständen herrscht, größtentheils auch aus dieser Quelle entspringe. Wer viele Jahre am Laufsaume gegangen ist, muß nothwendig alle Augenblick straucheln, wenn er allein gehen soll.“¹⁾

Um die Jugend zur Selbstthätigkeit anzuleiten, empfiehlt Salzmann folgende Mittel: „Jeder Zögling erhält zur Bearbeitung ein Gartenstück. Der kleine Zögling siewt hier Samenkeime sich entwickeln, zu Pflanzen werden, lernt ihre Feinde und ihre Wartung und ihre verschiedenen Theile kennen. Wenn es nachher zu einer Unterredung über die Pflanzen, ihr Entstehen, ihre Theile, Feinde und Bepflegung kommt, so ist es eine ganz andere Sache, als wenn ich dies Gespräch mit einem Kinde führe, das in der Stube erzogen ist. Die älteren Zöglinge suchen die zur Unterredung nöthigen Materialien aus unserem großen Naturalien cabinet selber zusammen. Wenn nun das Gesammelte vor uns liegt, so hüte ich mich wohl, darüber eine Vorlesung zu halten. Ich frage vielmehr, ob die Kinder mir nichts davon zu sagen wüßten, jedes beieifert sich, es dem andern zuvor zu thun. Wir beobachten aber nicht nur, sondern lesen auch. Dazu sind Lesebücher nöthig. Jeder Zögling muß das seinige haben. Es jedem zu schaffen, würde viel Geld kosten. Deswegen thue ich den Vorschlag, daß jeder den Tag zuvor das Penium abschreiben soll, das er den folgenden Tag lesen soll. Wir haben, wenn wir Geographie lernen wollen, Landkarten nöthig. Es wäre für uns alle bequemer, wenn jeder sein Kärtchen für sich hätte. Einer meiner Gehilfen hat den Einfall, ob wir uns nicht selbst Kärtchen machen könnten, und ich müßte mich sehr irren, wenn nicht schon den folgenden Tag jeder seine Bleifeder in den

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 1 (S. Theil I, Nr. I.)

Händen hätte, selbst ein Kärtchen zu verfertigen. Auf eben diese Art werden Sprachen, Mathematik u. dgl. erlernt.“¹⁾

Endlich legt Salzmann großes Gewicht darauf, daß den Kindern das Lernen leicht gemacht wird; das Lernen sollte möglichst ein Spiel, ein angenehmer Zeitvertreib sein. So gibt Salzmann z. B. für den Unterricht in der Naturgeschichte u. a. auch folgenden Rath: „Um die Kinder in der Classification zu üben; kann man bisweilen den Namen einer Pflanze auf ein Papier schreiben, das Papier umwenden und die Kinder reizen, die Pflanze, deren Namen man aufgeschrieben hat, durch die Classification zu errathen. Diese Methode ist höchst einfach, hat für die jungen Leute vielen Reiz und ist eine vortreffliche Verstandesübung.“²⁾

Beachtenswert ist auch, was Salzmann über das damals von Pestalozzi in so ausgedehntem Maße betriebene Chorsprechen urtheilt. „Man muß mit Vorsicht von dieser Übung Gebrauch machen. Will man gewisse Sätze und Wörter dem Gedächtnisse seiner Kleinen einprägen, so ist das öftere laute Aussprechen von der ganzen Versammlung hier gewiß ein wirksames Mittel. Will man aber durch eigenes Urtheil den Verstand üben, so halte ich das chormäßige Aussprechen für zweckwidrig, weil die Kinder dadurch vom Selbsturtheilen abgezogen und zum Nachbeten gewöhnt werden.“³⁾

Es klingt paradox und ist doch wahr, daß diese methodischen Grundsätze Salzmanns, so unanfechtbar sie auch sind, sogar heute noch nicht vollständig in die Praxis eingedrungen sind. Auch heute noch ist man froh, wenn z. B. für den Unterricht in der Naturgeschichte die nothwendigsten Abbildungen vorhanden sind. Daß ein Naturalien cabinet, in dem ausgestopfte Thiere, Skelete der kleineren Thiere, eine Sammlung der wichtigsten Blatt- und Fruchtformen, eine Insecten- und Mineraliensammlung, Spirituspräparate u. s. w. vorhanden sein müssen, eben so wichtig, wenn nicht noch viel wichtiger ist, von regelmäßigen Ausflügen in die Natur ganz abgesehen, scheint vielen nicht einleuchten zu wollen. Auch der Grundsatz, daß vom Nahen zum Fernen fortzuschreiten sei, ist in unserm Unterricht nicht vollständig durchgeführt. Wohl hat der Geographieunterricht in der Heimatkunde eine sichere Basis erhalten, die Geschichte läßt man aber auch heute noch gewöhnlich statt mit Sagen

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2 (S. I, Nr. I.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (Theil I, Nr. IV.)

³⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ Anmerk. (S. Theil. I, Nr. IV.)

und Erzählungen aus der Heimat und dem Vaterlande mit altclassischen Sagen und Erzählungen beginnen. Ebenso liegt die Zeit noch nicht allzu weit hinter uns, wo der Unterricht in der Naturgeschichte mit — dem Affen begann. Noch immer docieren wir viel zu viel. Die Wahrheit, daß die selbständig erworbenen Kenntnisse nicht nur am sichersten haften bleiben, sondern auch am besten formal bildend wirken, ist noch längst nicht überall anerkannt. Die Mittel, welche Salzmann zur Befriedigung des Thätigkeitstriebes im Kinde empfiehlt, werden auch noch von der heutigen Pädagogik verwertet, wenn auch nicht in dem Umfange, wie Salzmann sie angewandt wissen will. Ja eines der von ihm vorgeschlagenen Mittel, die Einrichtung eines Schulgartens, ist nur ganz sporadisch durchgeführt, obgleich es zweifellos ist, daß ohne selbständige Beobachtungen im Schulgarten ein rationeller Unterricht in der Botanik nicht erteilt werden kann. Wenn sich endlich auch nicht leugnen läßt, daß Salzmann in Verkennung des Segens strenger Geistesarbeit zu viel Gewicht auf das spielende Lernen legte, wobei leicht, wie Justus Möser sagt, „leichtes Geschwätz, leichte Phantasien und ein leerer Dunst herauskommt, der Geist schwach bleibt, der Kopf weder Macht noch Dauer hat und alles so hungrig aussieht wie die heiße Liebe eines verlebten Greises,“ so ist es doch auch wahr, daß diese oft getadelten Erleichterungsmethoden den directen Gegensatz zu einer Praxis bildeten, die das Lernen ohne Noth erschwert hatte.

Salzmanns gesunde Ansichten über die grundlegenden methodischen Fragen lassen schon schließen, daß er auch in der methodischen Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer richtige Wege eingeschlagen hat; eine wirkungsvollere und einflussreichere Methode begründete Salzmann insbesondere im Religions-, im Anschauungs-, im naturgeschichtlichen und im Sprach-Unterrichte.

Schon vor Salzmann waren hin und wieder Stimmen laut geworden, dem Religionsunterrichte eine vernünftigere Gestalt zu geben; Männer wie Trophendorf, Comenius, Francke hatten auf ein wirkliches Verständnis des zu Lernenden und auf eine sittliche Veredelung durch dasselbe hingearbeitet; bei alledem aber behielt der Religionsunterricht die verknöcherte Form der orthodoxen Lehrweise und des mechanischen Auswendiglernens. Auch einzelne mit der Zeit eingeführte Landeskatechismen, die neben dem Lutherschen in der Schule Eingang fanden und diesen durch hinzugefügte Sprüche und Liederverse erläutern und bekräftigen sollten, verbesserten nichts, vermehrten vielmehr durch das Auswendiglernen der langathmigen Fragen und

Antworten die Qual der Schüler und Lehrer. Einen Umschwung bewirkten erst die Philanthropen, besonders Salzmann. In seiner Jugend hatte er den Mechanismus des geistlosen Einlernens an sich selber erduldet; aber das Bibellefen im elterlichen Hause, die fromme Ergebung seiner Eltern in Gott hatten ihm die heil. Schrift lieb gemacht; als Student hatte er durch seine Naturwanderungen die Ansicht gewonnen, daß das Kind von den Werken Gottes zu Gott geführt werden müsse: dieses waren die Momente, die ihn später bei der Erziehung das Falsche verwerfen und das Wahre erkennen ließen. Sein religiöser Standpunkt ist der rationalistische, jedoch mit supranaturalistischen Elementen versezt. Religion ist ihm nicht Erkenntnis, sondern Gesinnung: die Schätzung aller Dinge um uns nach ihrer Beziehung zu Gott. Religiös nennt er einen Menschen, der in Gott den einzigen Urheber seines Glückes erkennt und allem andern nur insofern Wert beilegt, als es nur Mittel ist, die große Absicht seines Daseins zu fördern. Diese Gesinnung ist ihm die Quelle aller rechten Tugend, weil sie unsere Liebe auf Dinge richtet, die wahren inneren Wert haben, und den Abscheu auf das lenkt, was seiner Natur nach des Abscheus würdig ist. Solche Gesinnung im Kinde zu wecken, ist Aufgabe des Religionsunterrichts. Da aber die Kinder fast immer nach ihren Empfindungen handeln und nach diesen die Dinge beurtheilen, so muß man zuerst das moralische Gefühl zu bilden suchen und sie das Häßliche und Schöne in gewissen Handlungen, den geringeren oder größeren Wert verschiedener Dinge empfinden lassen.

Salzmann fordert auf Grund dieser Anschauungen drei Stufen in der Unterweisung in der Religion und für jede derselben eine besondere Aufgabe und eine besondere Methode. Im ersten Cursus, der die Kinder vom 8.—10. Jahre umfaßt, soll eine Reihe anmuthiger, sorgsam aus dem Kinderleben gewählter moralischer Beispiele erzählt und in catechetischer Weise darüber das sittliche Gefühl und Urtheil geweckt und gebildet werden. Biblische Geschichten findet Salzmann auf dieser Stufe noch nicht geeignet, weil nur Beispiele aus dem Kinderleben für Kinder verständlich und sofort anwendbar seien, die Bibel aber meist von Erwachsenen erzähle und obendrein von orientalischen Gegenden und Lebensformen. Im zweiten Cursus, zu dem er die Kinder vom 10.—12. Lebensjahr rechnet, will er den eigentlichen Religionsunterricht ertheilt wissen, er will hier die religiöse Anlage im Kinde wachrufen. Seinem Grundsatz: „Vom Sichtbaren zum Unsicht-

baren“ gemäß will er mittelst des Lehrgesprächs die Kinder vom Geschaffenen zum Schöpfer führen und darnach durch Darlegung menschlicher Lebensführungen mit mancherlei Segen in Glück und Unglück den Glauben an die göttliche Vorsehung erwecken und befestigen. Erst im dritten Cursus, auf Kinder vom 12.—14. Lebensjahre berechnet, wird christlicher Religionsunterricht ertheilt unter Hervorhebung der Geschichte der alt- und neutestamentlichen Offenbarungen und derjenigen Lehren Jesu, durch welche Jesus die Menschen zu veredeln gesucht und zur Wahrheit, Liebe, Freiheit und Seligkeit geführt habe. Die Nothwendigkeit und Wahrheit der göttlichen Offenbarung, wie sie in der Bibel vorliegt, ist zu begründen; jedoch sind Wunder und Weissagungen dabei nur als Nebenbeweis anzusehen, während die innere Wirkung der Schrift die Hauptsache ist. Die Hauptperson, welche die Kinder kennen lernen müssen, ist Christus. In die Geheimnisse der Religion hat man sich nicht tief einzulassen, von Taufe und Abendmahl ist ohne Erwähnung einer mystischen Bedeutung zu sprechen, da alle specifisch kirchlichen Dogmen nicht in die Schule, sondern in den Confirmandenunterricht gehören. ¹⁾

Diesen Grundsätzen gemäß hat Salzmann drei Unterrichtsbücher für den Religionsunterricht bearbeitet. Dem ersten Cursus sollte das Buch: „Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8—10 Jahren“ zugrunde gelegt werden. In der anschaulichen Darstellung eines erdichteten Familienlebens, der Familie Ehrenfried, gibt Salzmann in diesem Buche eine moralische Beispielsammlung, den Wert verschiedener Tugenden darstellend. Das Buch sollte beim Unterrichte so benutzt werden, daß der Erzieher bei den einzelnen moralischen Fällen verweilte und die einliegenden Wahrheiten durch ein katechetisches Gespräch erläuterte und eindringlich machte. ²⁾ Der zweite Cursus sollte an der Hand des Buches: „Heinrich Gottschalk in seiner Familie oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10—12 Jahren“ ertheilt werden. Im ersten Theile des Buches werden die Kinder an der Hand eingehender Naturbetrachtung gesprächsweise in die Erkenntnis Gottes eingeführt. Die Beweisführung ist die kosmologische und hauptsächlich die physiko-theologische.

¹⁾ Über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen (S. Theil II, Nr. 4.) — Vgl. außerdem: Krebsbüchlein, „Mittel, den Kindern die Religion verhaßt zu machen.“ (S. Theil II, Nr. IV.)

²⁾ Erster Unterricht in der Sittenlehre“ (S. Theil II, Nr. VI). — Moralisches Elementarbuch. (S. Theil II, Nr. V.)

Die Kinder werden „durch Aufstellung mehrerer Exempel zu der Überzeugung gebracht, daß alles, was gewirkt wird, durch unsichtbare Kräfte gewirkt wird, und daß alles Unsichtbare bloß Wirkung des Sichtbaren ist. Aus dieser Überzeugung geht dann leicht der Glaube hervor, daß alle Wirkungen durch eine weise und gütige Grundursache geleitet werden“. Der zweite Theil soll sodann den Glauben an die göttliche Vorsehung erwecken; der alte Großvater, Heinrich Gottschalk, erzählt seine wechselvolle, zum Theil abenteuerliche Lebensgeschichte und zeigt darin die erziehende und segnende Hand Gottes.¹⁾ Für die oberste Stufe des Religionsunterrichtes ist der „Unterricht in der christlichen Religion“ bestimmt. Es ist ein eigentliches Lehrbuch, eine Art Katechismus, aber in thetischer Form. In der Einleitung wird noch einmal die kosmologische und physiko-theologische Hinleitung zur Erkenntnis Gottes gegeben. Das erste Hauptstück handelt sodann von der Geschichte und Beschaffenheit der Religion vor der Erscheinung Jesu, und zwar im ersten Abschnitte von der anfänglichen Beschaffenheit der Religion, im zweiten Abschnitte von den Vorbereitungen zur Religionsverbesserung und im dritten Abschnitte von der mosaischen Religion. Das zweite Hauptstück, die weitaus größere Hälfte, belehrt über die Religion Jesu, und zwar im ersten Abschnitte über Jesu Person und Geschichte, im zweiten über die von Jesu verbesserte Religion als die Religion der Wahrheit, der Liebe, der Freiheit und Seligkeit. Den Schluß des Ganzen bildet ein Abschnitt über die christlichen Ceremonien (Taufe, Abendmahl, Sonn- und Festtage). Alle specifisch kirchlichen Dogmen, wie die Lehre von Jesus Christus als dem Sohne Gottes, von seinen Ämtern, Ständen und Naturen, von der Dreieinigkeit zc. haben keine Aufnahme gefunden; von Taufe und Abendmahl ist in ernster und würdiger Weise, aber ohne Erwähnung einer mystischen Bedeutung die Rede.²⁾

Besonderes Gewicht legt Salzmann darauf, daß aus dem Religionsunterrichte alles entfernt werde, was den Kindern die Beschäftigung mit der Religion zur Qual und Plage machen kann. Er tadelt darum scharf, daß man kleine Kinder schon eine ganze Stunde lang in dumpfen Stuben, in ungeschickter Weise und oft mit grämlichem Herzen in der Religion unterrichtet, die Stoffe schlecht anordnet und gleich zuerst nur das Gedächtnis benutzt. „Erst Gebete, bei denen sie sich nichts denken, dann Sprüche, von denen sie nichts verstehen, dann

¹⁾ Heinrich Gottschalk oder erster Religionsunterricht (S. Theil II, Nr. VII.)

²⁾ Unterricht in der christlichen Religion (S. Theil II, Nr. VIII.)

der Katechismus nebst einer Erklärung, die wenigstens ebenso dunkel als die zu erklärende Sache ist, dies alles werden sie gezwungen mit unmäßiger Anstrengung und höchstem Widerwillen ihrem Gedächtnis einzuprägen. Das wirkt wie unverdaute Speise, macht die Religion auch verhasst, denn die Schwerefälligen trifft der Vatel.“¹⁾

Soll aber die sittliche Wirkung des Religionsunterrichts, auf die Salzmann das Hauptgewicht legt, erzielt werden, so muß nach ihm der Geist des Lehrers für die Sache erwärmt sein, denn das wichtigste bei allem ist die Person des Lehrers, „der in seinem Denken und Thun den Kindern als Vorbild dient, der mit einem würdevollen, aber von jedem unnatürlichen Pathos freien Wesen Herablassung und Kinderfreundlichkeit paart, an den das Kind sich rückhaltlos hingibt und anschließt, dessen Liebe und Verehrung die auch in die Ferne wirkenden Motive des kindlichen Handelns und Strebens werden, dessen fester, männlicher, überzeugungstreuer Charakter dem ganzen Schulleben den Stempel eines sittlich-festen, christlich-frommen Gemeinwesens aufdrückt.“

Eingehend hat sich Salzmann auch über den Unterricht in der Naturgeschichte ausgesprochen, besonders über den Anfangsunterricht in derselben, heute gemeinlich Anschauungsunterricht genannt. Aus der Fülle der hierher gehörigen, höchst interessanten Auseinandersetzungen seien einige besonders wichtige Abschnitte als Belege angeführt.

„Unsere ganze Naturgeschichte, ist sie viel mehr als Namenverzeichnis? ist sie viel mehr als Erinnerung an unsere Unwissenheit? Durchgehe mein Leser das Natursystem, das uns der große und würdige Sinn geliefert hat! dann fang an, wo du willst, und untersuche zwanzig bis dreißig Gattungen, die er dir benennt und charakterisiert! dann lege dir bei jeder folgende Fragen vor: Wie nährt sie sich? wie pflanzt sie sich fort? welches sind ihre innern Merkmale? in welcher Absicht ist sie in die große Weltmaschine gesetzt? welchen Nutzen kann der Mensch davon ziehen? und du wirst bald demüthig bekennen müssen: o quantum est, quod nescimus!“²⁾

„Man hält Vorlesungen über ein System der Naturgeschichte, ohne von den Erzeugnissen der Natur etwas vorzuzeigen, glaubt da-

¹⁾ Über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen (S. Theil II, Nr. IV.)

²⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 1 (S. Theil I, Nr. I); — Vgl. außerdem: Krebsbüchlein, „Mittel, die Kinder gegen die Schönheiten der Natur unempfindlich zu machen.“ (S. Theil I, Nr. II.)

durch die Forderungen der jugendlichen Natur zu erfüllen und irrt sich.

Das Kind will seine Kräfte üben an sinnlichen Gegenständen; wie kann es dies, wenn ihm keine vorgezeigt werden? Naturgeschichte soll gelehrt werden, nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Jugend Gelegenheit zu schaffen, an der Natur verschiedene Kräfte zu üben. Dies fällt ja alles bei den naturhistorischen Vorlesungen weg. Da verhält ja das Kind sich bloß leidend und läßt den Lehrer für sich beobachten und urtheilen.

Sollen die jugendlichen Kräfte an der Natur geübt werden, so müssen die Erzeugnisse derselben ihnen nach und nach zur Betrachtung vorgestellt werden, und zwar eins auf einmal, damit die Aufmerksamkeit sich besser auf dasselbe heften könne, und zwar anfänglich ein — Thier. Dies Thier muß nun genau betrachtet werden nach seinen verschiedenen Theilen, ihrer Form, ihrer Farbe, ihrer Absicht; es muß nun mit einem andern verglichen und bemerkt werden, was es mit ihm gemein habe und wodurch es von ihm unterschieden sei, es muß den Augen bisweilen entzogen und von dem Kinde beschrieben werden. Was durch die eigene Beobachtung nicht kann gefunden werden, z. E. die Nahrung, die Lebensart, der Nutzen, den es dem Ganzen schaffe, das setzt der Lehrer durch seine Erzählung hinzu.

Um sich gegen Mangel an Stoff zu sichern, muß man mit dem Unterrichte in der Thierkunde den Unterricht in der Pflanzenkunde verbinden, und diesen vorzüglich im Sommer, jenen im Winter treiben.

Diese Unterweisung kommt im Wesentlichen mit dem Unterrichte in der Thierkunde überein. Der Hauptzweck ist — Kraftübung der Kinder. Das Mittel dazu ist Aufstellung einer Pflanze zum eigenen Betrachten.

Man thut wohl, wenn man diesen Unterricht in zwei Cursum eintheilt. Im ersten wird der Bau der Pflanze, der sogleich in die Augen fällt, die Wurzel und ihre Form, der Stengel, die Blätter nach ihrer Form, Farbe und ihrem Stande, die Blattansätze, die Gabeln, die Blüten, ihre Form, ihr Stand, Kelch, Blumenkrone, Same, Frucht betrachtet; im zweiten aber wird dies alles wiederholt und nun werden auch die Befruchtungswerkzeuge untersucht, und der Pflanze die Classe und Ordnung angewiesen, in die sie gehört.“¹⁾

Als Ziel des naturgeschichtlichen Unterrichts stellt Salzmann hin: „Hierin sollen die Böglinge so weit gebracht werden, daß ihnen kein Säugethier, kein Vogel, kein Fisch, keine Amphibie, wenige

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen (S. Theil I, Nr. IV.) — Vgl. außerdem: Conrad Kiefer, Cap. 8. 18. (S. Theil I, Nr. III.)

Würmer und Insecten, kein Baum, kein Strauch, keine merkwürdige Pflanze, keine Fossilie, die sich in einem Umkreise von zwei Meilen finden, unbekannt sein sollen. Auch sollen sie von jeder Classe die merkwürdigsten Stücke der entfernten Länder kennen lernen.¹⁾“

Wie der Unterricht in der Naturgeschichte, so hat auch der Sprachunterricht durch Salzmann eine neue und geistvollere Gestaltung erhalten.

Salzmann ist ein Feind des frühzeitigen Lesenlernens der Kinder. „Der Trieb nach Anschauungen, der bei ihnen so stark ist, wird erstickt; ihr gebt ihnen statt Blumen Bücher in die Hände, und stellt ihnen statt Sachen Zeichen der Sachen auf, zu deren Erlernung sie keine Lust besitzen. Da verbreitet sich dann über die Verbindung, in welcher ihr so glücklich leben könntet, Mißvergnügen; die Kinder können einen Mann nicht lieb gewinnen, der sie nicht auf eine ihnen angenehme Art zu unterhalten weiß.“²⁾

Die Methode, die Salzmann für den ersten Leseunterricht empfiehlt, ist eine verbesserte Buchstabiermethode. Die grundlegenden Leseübungen sind an einzelnen, auf Pappe geklebten Buchstaben vorzunehmen. Zunächst werden durch Vor- und Nachsprechen sämtliche Buchstabennamen gelernt; festgelegt werden sie dadurch, daß entweder die Kinder die Buchstaben nennen, die der Lehrer nach und nach hinlegt, oder der Lehrer einen Buchstaben nennt, den das Kind auffuchen muß. Sodann wird im Kopfe das Zusammenschlagen der Buchstaben zu einer Silbe geübt; der Lehrer buchstabiert ein einsilbiges Wort vor und spricht es aus, sodann buchstabiert er ein anderes Wort vor, das mit Ausnahme eines Buchstaben aus denselben Buchstaben besteht und läßt das Kind die Buchstaben zu einer Silbe zusammenschlagen (z. B. Lehrer: L, au, s, Laus; Lehrer: M, au, s; Schüler: Maus. Lehrer: H, au, s; Schüler: Haus u. s. w.). Wenn die Schüler in der Aussprache der ihnen vorbuchstabierten einsilbigen Wörter einige Sicherheit haben, setzt man mit Buchstaben einige ihnen bekannte einsilbige Wörter zusammen und läßt sie lesen. Später wird dieselbe Übung mit mehrsilbigen Wörtern vorgenommen. Wenn das Lesen auch dieser Wörter keine große Schwierigkeit bereitet, soll den Kindern ein Lesebuch in die Hand gegeben werden, das sofort mit kleinen Sätzen beginnt.³⁾

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2 (S. Theil I, Nr. I)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Th. I, Nr. IV.)

³⁾ Conrad Riefers ABC- und Lesebüchlein (S. Theil II, Nr. IX.) — Vgl. außerdem: Conrad Riefer, Cap. 26. (S. Theil I, Nr. III.)

Die Stücke des Lesebuches sollen nach Form und Inhalt innerhalb des Anschauungskreises des Kindes liegen. „Bei dem Sprachunterrichte muß man anfänglich lauter solche Bücher gebrauchen, bei deren Lesung nur Vorstellungen in der jungen Seele erregt werden, die sie entweder selbst durch die Anschauung bekommen hat und sie also leicht wieder hervorbringen kann, oder die doch mit denselben in Verwandtschaft stehen. Benennungen von über Sinnlichen Gegenständen dürfen darin gar nicht vorkommen. Töne, mit denen das Kind nicht sogleich eine Vorstellung verbinden kann, haben für dasselbe keinen Reiz, es hat keine Neigung, sie aufzufassen, und — wenn es sie auffaßt, so nützen sie ihm nichts, weil es dabei gar nichts, oder etwas ganz Falsches denkt. Eben deswegen — fährt Salzmann fort — darf mit Kindern anfänglich noch keine Grammatik getrieben werden.“¹⁾

Für den ersten Leseunterricht hat Salzmann selber ein Lesebuch bearbeitet. Der erste Theil enthält 32 kürzere und längere Erzählungen und Gespräche aus dem Leben der Kinder. In dem ersten Drittel des Buches sind die Lesestücke so zugeschnitten, daß sie nur einsilbige Wörter enthalten; außerdem werden hier nur kleine Buchstaben angewandt. Sodann folgen Aufsätze, in denen einzelne zweisilbige Wörter eingeschoben sind; dann andere, in denen letztere vorwiegen; ferner solche, in denen dreisilbige Wörter erscheinen und endlich solche mit ein- und mehrsilbigen Wörtern. Die Stücke sind zuerst mit ganz großen, weiterhin mit immer kleineren Typen gedruckt. In der letzten Hälfte des Buches tritt auch die lateinische Schrift auf, theils in Antiqua, theils in Cursiv. Auch hier sind zuerst sehr große Typen angewandt. Eigenthümlich ist auch, daß die lateinisch gedruckten Erzählungen in der ersten Hälfte des Buches schon in gewöhnlicher Schrift gedruckt sich finden. Der zweite Theil enthält hauptsächlich Fabeln von Gellert, Lichtwer, Pfeffer u. s. w. Auf den letzten Seiten finden sich drei Gespräche.²⁾

Als Ziel des deutschen Sprachunterrichts stellt Salzmann hin: „Die Zöglinge werden so weit gebracht, daß sie gut lesen, declamieren, richtig verstehen, orthographisch schreiben, bestimmt grammatikalisch und in einem guten Stil sich ausdrücken können.“³⁾

Dieselben Grundsätze, die ihn beim muttersprachlichen Unterricht leiteten, wandte Salzmann auch auf den fremdsprachlichen

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Th. I, Nr. IV.)

²⁾ Conrad Kiefers ABC und Lesebüchlein (S. Theil II, Nr. IX.)

³⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. I.)

Unterricht an. Die fremde Sprache soll durch Sprechen gelernt werden; Französisch also z. B. nicht auf die Weise, daß man dem Kinde sagt: die Rose heißt, la rose, sondern unter Benützung von Anschauungsobjecten: voilà une rose — die sogenannte directe Methode. Salzmann will auf diesem Wege zu dem Resultate gelangen, daß das Kind später nicht in Gedanken übersetzt, sondern in der fremden Sprache denkt. Im weiteren Verlauf des Unterrichtes tritt nicht die Grammatik, sondern das fremdsprachliche Lesebuch in den Mittelpunkt des Unterrichtes; grammatische Regeln werden nur im Anschluß an die Lectüre gegeben. „Erst wird über die verschiedenen Producte der Natur, die zusammengebracht werden, lateinisch (französisch) gesprochen, das Gespräch dictiert und niedergeschrieben, dann werden zweckmäßig gewählte Schriftsteller gelesen und dabei die grammatischen Regeln gegeben, endlich lateinische (französische) Aufsätze gemacht.“¹⁾

Die fremdsprachlichen Lesebücher und Aufsatzübungen sollen ebenfalls ihren Stoff aus dem Anschauungskreise der Kinder nehmen. „Dies wird jetzt ziemlich allgemein angenommen, indem in mehreren, in lebenden Sprachen aufgesetzten Lesebüchern für Kinder ein Bestreben sichtbar ist, die Kinder über Dinge zu unterhalten, die innerhalb ihres Gesichtskreises liegen. In der lateinischen Sprache sind solche Bücher schon seltener, und von den wenigen, welche vorhanden sind, wird nicht immer Gebrauch gemacht. Man schreitet bei dem Unterrichte in dieser Sprache zu schnell zu dem Lesen römischer Schriftsteller, wo eine Menge Wörter vorkommen, zu denen den Kindern die Vorstellung fehlt, und dies ist gewiß eine Hauptursache, warum man bei vielen so wenig Lust zur Erlernung dieser Sprache bemerkt. Hätte der Erzieher so viel Kenntniß der lateinischen Sprache, daß er über die aufgestellten Gegenstände der Natur und Kunst, über merkwürdige Vorfälle in der Familie, kurz, über Dinge, die den Kindern anschaulich wurden, im leichten, aber echten Latein Aufsätze niederschreiben könnte, sie den Kindern vorläse, sie würden davon großen Nutzen haben. Es würde den Kindern Vergnügen machen, sie würden eine Menge lateinischer Wörter behalten, mit einigen Eigenheiten der Sprache bekannt werden und bei dem künftigen Lesen der lateinischen Schriftsteller weniger Schwierigkeiten finden.“²⁾

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung. Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

Über die Methode der andern Unterrichtsgegenstände hat sich Salzmann leider wenig eingehend ausgesprochen. Daß er für den Geographie- und Geschichtsunterricht einen propädeutischen Curfus, in dem die Heimat behandelt wird, verlangt, haben wir schon oben (pag. 91) gesehen. Als Ziel des geographischen Unterrichtes stellt er hin: „Hierin sollen die Zöglinge alles auf Lage, Producte, Sitten der Einwohner und Regierungsform sich beziehende lernen, was man von einem gut unterrichteten Kinde erwarten kann.“¹⁾ In der Geschichte lernen die Kinder die Hauptrevolutionen entfernter Länder und die detaillirte Geschichte des Landes, in dem sie erzogen werden, kennen. In der Physik und Mathematik sollen die Kinder so weit die Anfangsgründe lernen, daß sie, wenn sie hiezu Neigung haben, sich selbst weiter helfen können. „Beide Wissenschaften werde ich ihnen erst dann systematisch vortragen lassen, wenn ihr Gedächtnis hinlänglich geübt ist und die nöthigsten Kenntnisse gefaßt hat. Eine zu frühe Anstrengung des Verstandes, die bei systematischer Erlernung der Physik und Mathematik allemal nöthig ist, geschieht, so viel ich weiß, allemal auf Unkosten des Gedächtnisses. Und das Gedächtnis schwäche ich bei meinen Zöglingen ebenso ungern, als die übrigen Kräfte.“²⁾ Für den Unterricht im Rechnen empfiehlt Salzmann folgende Methode. Ehe die Kinder Zahlen schreiben lernen, sollen sie aufwärts und abwärts bis 100 zählen und zwar mit 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 u. s. w. Sodann werden sie mit den Münzen, Maßen und Gewichten bekannt gemacht und lernen an denselben resolvieren und reducieren, „daß sie auf ein Haar zu sagen wissen, wie viele Pfund 3266 Loth ausmachen und wie viel Loth in 159 Pfund stecken.“³⁾

Das sind Salzmanns Ansichten über die Methode der einzelnen Unterrichtsfächer. Auch hier zeigt sich wieder der scharfe Beobachter der Kindesnatur, der für einen naturgemäßen Unterricht ein wunderbar feines Verständnis hat.

Sein Religionsunterricht ist so fein der Natur des Kindes abgelauscht und so trefflich der kindlichen Fassungskraft angepaßt, daß bei dem unbefangenen Beurtheiler kein Zweifel über die großen Vorzüge seines Verfahrens gegenüber dem bis dahin gebräuchlichen obwalten kann, ja, daß wir nicht Anstand nehmen, zu erklären, seine Methode verdiene den Vorzug von derjenigen, die heute noch

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Noch etwas über die Erziehung. Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. I.)

³⁾ Conrad Kießer, Cap. 31 (S. Theil I, Nr. III.)

in vielen Schulen die herrschende ist. Es kann eben nicht geleugnet werden, daß diese Methode echte Religiosität und Sittlichkeit auf natürlichem Wege zu pflegen imstande ist. Trotzdem kann sich die fortgeschrittene Methodik unserer Tage nicht mit ihr einverstanden erklären. Wir wollen ganz absehen von der zugrunde liegenden Theologie, nach der die moralische Bildung im Grunde das Höchste und Beste war (— eine solche äußerliche, angelernte und angewöhnte moralische Bildung ist nur eine andere Art mechanischer Dressur, und die Thaten, die aus ihr entspringen, sind vor dem höchsten Richterstuhle ohne Wert —), die aber von der Freiheit, von jener aus der geheimnisvollen Tiefe eines gottinnigen Herzens entspringenden sittlichen Auffassung und Handlungsweise, zu der uns Christus befreit hat, kein Verständnis besitzt. Auch der methodische Gang ist nicht zu empfehlen. Moller hat im allgemeinen Recht, wenn er in der Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens sagt: „Naturgemäß müßte der Gang der drei Salzmannischen Curse, wosern sie auseinander gehalten werden sollten, gerade umgekehrt werden; zuerst christlicher Religionsunterricht, dann philosophische Erkenntnis Gottes und des Menschen, endlich die Erkenntnis der dem Menschen gewordenen sittlichen Aufgaben. Natürlich aber würden wir damit weit über die von Salzmann gesteckte Altersgrenze hinausgetrieben, und es muß uns klar werden, daß für die unerwachsene Jugend der Religionsunterricht sammt der Sittenlehre eben nur im Anschluß an die im Christenthum gegebene historische Wirklichkeit zu ertheilen sei, und daß die leichteren, vom Sichtbaren ausgehenden und zu Gott hinführenden Reflexionen nach dem Vorbilde der Bibel an passender Stelle nur einzuflechten seien.“

Als einen Fehler des religiösen Erziehungsplanes Salzmanns müssen wir ferner bezeichnen, daß jede Hinweisung über die religiöse Unterweisung im vorschulpflichtigen Alter der Kinder fehlt. Es ist das begründet in dem Standpunkte Salzmanns, der, wie überall, so auch in religiöser Hinsicht nichts verfrühen will. Heute aber, wo doch die mannigfaltigsten Richtungen des religiösen Lebens sich durchkreuzen, dürfte wohl kaum irgend eine auf dem Evangelium beruhende Richtung an der Pflicht der Familie zweifeln, für die religiöse Unterweisung im Hause besorgt zu sein. Man hat behauptet, daß die tiefsten Eindrücke, welche der Mensch empfängt, in die Periode der Unbewusstheit fallen. Das ist gewiß, daß das Kindesalter, je zarter und weniger beschrieben in ihm die Tafel der Seele

ist, desto leichter die Geschichte von dem Heile der Welt aufnimmt, daß die Kinder, wenn sie die Bekanntschaft mit dem Christuskinde entbehren sollten, des schönsten Schmuckes, dessen ihr Leben theilhaftig werden kann, entbehren müssen, und daß Eltern, welche versäumen, ihren Kindern die erste religiöse Unterweisung zu geben, sich die heiligste Elternfreude versagen. Natürlich ist die Unterweisung in diesem Alter eine vorzugsweise zufällige: aber wie leicht bieten sich die Veranlassungen des Morgens, wenn das Kind erwacht, des Abends, wenn es zu Bett geht, beim Wandeln durch die Fluren und Stillstigen im Hause und namentlich beim Herannahen der Feste mit ihrer auch in das häusliche Leben hereintretenden Sinnbildlichkeit.

Große Verdienste hat sich Salzmann um den naturgeschichtlichen Unterricht erworben. Er hat die Nothwendigkeit dieses Unterrichts, auch für die Volksschule, ausgesprochen, die Systemkunde zurückgedrängt und eine von den Alters- und anderen Verhältnissen bedingte, also eine pädagogische Auswahl des Unterrichtsstoffes verlangt; er gieng endlich, was die Lehrweise anlangt, stets wieder von der Anschauung aus und hat durch sein Beispiel der Forderung der Anschaulichkeit mehr und mehr bleibendere Beachtung verschafft. Ja, seine Ansichten über den Anschauungsunterricht sind richtiger als diejenigen, die heute durchgängig verbreitet sind. Während in dem heutigen Anschauungsunterrichte, besonders wenn er sich von dem Leseunterrichte gängeln lassen muß, die unbedeutendsten Kunstgegenstände sich breit machen, Stoffe, die des Kindes Interesse nur im geringen Maße in Anspruch nehmen können, treten bei Salzmann in durchaus richtiger Weise die Naturobjecte, Thiere und Pflanzen, in erster Linie auf und erst später folgt die Betrachtung von Kunstgegenständen.

Wenn Salzmann gegen den frühzeitigen Beginn des Lesenslernens eifert, so sind das Worte, die auch heute noch der Beherzigung wert sind, leider aber nicht beherzigt werden. Man mag sagen, was man will, Schreiben und Lesen ist in dem Alter, wo ein gesonderter Anschauungsunterricht sich nothwendig macht, also im ersten Schuljahre, nicht am Platze. Der Satz, als ob Lesen und Schreiben sogleich beim Beginn des Schulunterrichts müsse gelehrt werden, wird zwar als ein unanfechtbares Dogma allgemein angenommen, kann aber mit inneren, aus der Natur des zu unterrichtenden Subjectes hergenommenen Gründen in keiner Weise bewiesen werden. Zwar hat man pädagogischerseits auf die eminente Bedeutung des Lese- und Sprachunterrichtes gerade für Zeiten hingewiesen,

die, wie man ja das von der unfrigen häufig ausgesprochen hat — ob es wahr ist oder nicht, ist eine andere Frage — auf der Höhe der Bildung stehen. Aber mit Dr. Schmidt (Geschichte des Anschauungsunterrichts in Kehrs Geschichte der Methodik, Bd. II.) glauben wir, daß aus dieser großen Bedeutung des Lesens doch wohl nur die Nothwendigkeit folgt, daß es gelehrt und gelernt werden muß. Zu welcher Zeit aber der Anfang damit gemacht werden soll, das zu bestimmen hängt doch von Gesichtspunkten ab, die dem Werte der Sache viel weniger entnommen werden dürfen, als der Entwicklung der Person, für welche diese Kenntnis von Wert ist und die in diesem zarten Alter ein solches Bedürfnis, die Gedanken der Menschheit auf dem Papier kennen zu lernen, noch nicht besitzen und fühlen kann. Denn ein Kind findet an dem grünenden Blatt des Baumes in diesem Alter naturgemäß mehr Gefallen, als an dem redenden Blatte, von dem der Dichter so schön sagt, „daß es den stummen Gedanken, welchem die Schrift Körper und Stimme verleiht, trägt durch der Jahrhunderte Strom“.

Daß Salzmanns Methode für den ersten Leseunterricht heute nicht mehr empfohlen werden kann, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Dagegen ist der Satz, daß die Kinder nichts lesen sollen, wovon sie gar kein oder kein richtiges Verständnis haben, sowie die Stellung, die er der Grammatik anweist, recht beachtenswert.

Die Bemerkungen Salzmanns über die übrigen Unterrichtsgegenstände sind so wenig eingehend, daß wir keine Beurtheilung derselben eintreten lassen können.

Salzmanns Sorge für die intellectuelle Ausbildung der Kinder erstreckte sich aber nicht allein auf den Schulunterricht, auch der häuslichen Lectüre hat er sein Interesse zugewandt. Unter dem Einflusse des verderbten Geschmacks und der zunehmenden Charakterlosigkeit der damaligen Zeit war die Jugendliteratur zugleich mit der Nationalliteratur verfallen. Diese Umstände benutzten die Philanthropen, um eine eigene, ihren reformatorischen Zwecken entsprechende Kinderliteratur zu producieren. Neben Weißes höflicher Kinderwelt und Campe's prosaischen Nützlichkeitsmenschen trat Salzmann mit einer dritten Gattung von Jugendschriften, den specifisch moralischen, hervor. In dem Triumvirate ist er vielleicht der schwächste, aber gewiß nicht der schlechteste, und sein Schwarzmantel z. B., der in die Wahrheit volksthümlicher Zeitverhältnisse einführt und von gesunder Frömmigkeit getragen ist, ist noch jetzt besser, als tausend unserer modernen Kinderschriften. Seine Jugendschriften

treffen den einfachen, natürlich-kindlichen Ton der Erzählung und des Gespräches im ganzen richtig, sind der Fassungskraft der Kinder angemessen und entsprechen der Absicht des Verfassers, „seinen Lesern Ehrfurcht vor Gott, Liebe zu ihren Mitmenschen, Dankbarkeit gegen ihre Wohltäter und Gefühl für das Natürliche, Gute und Schöne beizubringen.“ In kurzen Geschichten, in sokratischen Gesprächen, auch in Briefen und dramatischen Scenen werden die häufigsten Fehler und Unarten der Kinder vorgeführt; durch Schilderung der schlimmen Folgen soll Abscheu vor ihnen geweckt und der Weg zu ihrer Beseitigung gezeigt werden; dazwischen stehen nachahmungswerte Beispiele guter Handlungen, belehrende Schilderungen u. s. w. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß schon die handgreifliche Absichtlichkeit eines solchen Tugendunterrichts die Wirkung abschwächen muß, und daß jene Kleinmeisterlichkeit, die eine Musterkarte von allen erdenklichen kleinen Kinderunarten und Kinderartigkeiten lehrt, leicht zur Unwahrheit führt. Auch tragen die Erzählungen bei aller Einfachheit in Sprache und Handlung ein sehr hausbackenes, aller Poesie und alles poetischen Schmuckes bares Gepräge. Daher kommt es auch, daß mit Ausnahme von dem schon erwähnten „Schwarzmantel“ Salzmanns Jugendschriften heutzutage der Vergessenheit anheimgefallen sind.¹⁾

Neben der intellectuellen Bildung gilt Salzmann als gleich wichtiges Erziehungsmittel die moralische Bildung. „Der wichtigste Theil der Erziehung ist die Gewöhnung zur Sittlichkeit, oder nach gewissen Regeln zu handeln. Wo diese fehlt, hat die übrige Erziehung weniger oder gar keinen Wert.“²⁾

Getreu seinem anthropologischen Princip, nach dem der Mensch von Natur durchaus gut ist, stellt Salzmann als Hauptregel für die Erziehung zur Sittlichkeit den Satz auf: „Man lasse das Kind immer seinen eigenen Willen thun, so wird es gut werden. Seitdem man die Laufzäume und Gängelwagen abgeschafft hat, verliert sich das physische Verderben der Natur nach und nach, und die Kinder lernen erst gehen, dann sogar laufen und springen. Schafft die moralischen Gängelwagen und Laufzäume ab, die Gebote und Verbote und die künstlichen Mittel, wodurch man die Kinder zur Befolgung derselben zu gewöhnen suchte, und der moralische Mensch wird sich eben so gut von selbst entwickeln und erst gut, dann edel

¹⁾ Vgl. die Unterhaltungen für Kinder u. Kinderfreunde. (S. Theil II, Nr. X.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

zu handeln anfangen Meine Meinung ist also diese: der Erzieher soll den Zögling dahin zu bringen suchen, daß er selbst das Gute wolle und es thue, nicht deswegen, weil es ihm von anderen geboten und das Gegentheil verboten wird, weil er von der Befolgung des Gebotes Belohnung, von der Übertretung Strafe zu erwarten hat, sondern weil er es selbst will.“¹⁾

Das Kind dahin zu bringen, daß es das Gute will, ist nach Salzman am sichersten durch Belehrungen zu erreichen. Da das Kind von Natur durchaus gut ist, so ist es ja nur erforderlich, daß es das Gute als solches erkennen lerne, um seine Handlungen damit in Einklang zu bringen.

Die Belehrungen müssen zunächst stets wahr sein. „Die Kinder haben für die Wahrheit einen ungemein feinen Sinn, der ihnen aber auch jede Unwahrheit bemerkbar macht. Wer also durch Unwahrheit seine Zöglinge zum Guten zu lenken sucht, wird seines Zieles gewiß verfehlen. Du willst z. B. einen lügenhaften Zögling dahin bringen, daß er die Wahrheit rede: so kannst du sagen, auf eine Lüge gehört eine Mantelschelle, und es ihm auch sogleich fühlbar machen. Was wirst du damit ausrichten? Er wird gegen dich erbitert werden, aber die Neigung zur Unwahrheit wird bleiben. Oder du kannst sagen, wer lügt, der sticht, und wenn du so zu lügen fortfährst, so wirst du ein Dieb und kommst an den Galgen. Ist denn dies wahr? Oder du kannst etwas nachdrücklich sagen: Kind! Wenn du lügst, so glaubt man dir nicht mehr. Dies wäre für dich ein großes Unglück. Dies ist wahr, und daß es wahr ist, begreift das Kind leicht.“²⁾

Es gibt aber auch Pflichten, deren Nothwendigkeit das Kind nicht so leicht einfieht. Darum ist zweitens nöthig, dem Kinde die Nothwendigkeit seiner Pflichten so anschaulich als möglich zu machen. Das geschieht am besten durch Aufstellung von Musterbeispielen. „Alle langen zusammenhängenden Ermahnungen, alle abstracten Grundsätze, die nur mit der Vernunft gefaßt werden können, sind unwirksam. Die Kinder verstehen nichts davon. Sie haben aber eine Nachahnungsbegierde, die sie geneigt macht, alles, was ihnen an andern gefällt, nachzuthun. Diese muß in Anspruch genommen werden. Man muß ihnen in wahren oder erdichteten Erzählungen

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV). Vgl. außerdem: Krebsbüchlein, „Mittel, den Kindern das Lügen zu lehren“ (S. Theil I, Nr. II)

von der Handlungsart, zu welcher man sie bringen will, Muster vorstellen und sie so lebhaft schildern, daß sie dieselben glauben, vor sich stehen zu sehen, und so gefällig, daß in ihnen der Entschluß entsteht, eben so zu handeln.“¹⁾

Ferner muß man sich auch an den Verstand der Kinder wenden. „Die Kinder haben Verstand, der auffaßt, was ihm anschaulich dargestellt wird. Dieser muß ebenfalls in Anspruch genommen werden. Man muß ihnen die Verbindlichkeit, so und nicht anders zu handeln, so anschaulich als möglich machen. Sobald sie dieselbe gefaßt haben, ist auch der Entschluß da, darnach zu handeln.“²⁾

Endlich müssen die Belehrungen, wenn man ein einzelnes Kind zur Erfüllung einer Pflicht oder Ablegung eines Fehlers bringen will, unter vier Augen erfolgen. „Die Wirkung öffentlicher Ermahnungen, die eine gewisse Person betreffen, ist allemal Beschämung, wodurch eine Art von Betäubung hervorgebracht wird, die den Ermahnten unfähig macht aufzumerken; sehr oft wird dadurch noch Erbitterung gegen den Ermahner bewirkt, die den Vorstoß erzeugt, die Ermahnung nicht zu befolgen.“³⁾

Bei älteren Jünglingen ist den Wahrheiten, die man lehrt, durch die Religion eine höhere Weihe zu geben. „Ist der Zeitpunkt da, wo sich bei den jungen Leuten Empfänglichkeit für das Übersinnliche zeigt, so muß man den praktischen Wahrheiten, die man sie lehrte, eine höhere Sanction dadurch geben, daß man sie zu überzeugen sucht, daß dieselben Gottes Willen sind. . . Dabei kommt denn aber freilich wieder viel auf den Vortrag des Lehrers an. Er muß so zuversichtlich und eindringlich zu sprechen wissen, daß die Zuhörer überzeugt werden, daß er selbst alles, was er sagt, von ganzem Herzen glaube, er muß die Wahrheit mit solchen Gründen zu unterstützen wissen, daß ihnen kein Zweifel dagegen übrig bleibt.“⁴⁾

Es läßt sich nicht leugnen, daß Salzmann bei der Erziehung zur Sittlichkeit zu viel von der eigenen Kraft des Kindes erwartet. Wenn er verlangt, daß das Kind das Gute thue nicht der Belohnungen und Strafen wegen, sondern daß es aus freiem Willen das

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

³⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ (S. Theil I, Nr. IV.)

⁴⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Was muß ein Erzieher lernen.“ Vgl. außerdem: Conrad Kiefer Cap. 29. (S. Theil I, Nr. III)

Gute erwähle und das Böse verwerfe, so gibt er damit ganz richtig das Ziel aller Erziehung an. Wenn er aber weiterhin alle Verbote und Gebote als moralische Gängelbänder verwirft, also alle Mittel äußeren Zwanges perhorresciert und nur durch Belehrungen, Erinnerungen, Ermahnungen zc. soweit auf den Willen einwirken will, daß dieser zwar genöthigt, aber in seiner freien Entschließung nicht beengt wird, so macht er in verkehrter Weise das Ziel aller Erziehung zum Anfang derselben. Jean Paul hat recht, wenn er sagt, daß alle Erziehung beim Gehorsam anfangen muß. Das Kind muß zunächst gehorchen lernen, auch wenn es von der Nothwendigkeit eines Befehles nicht überzeugt ist. Je reifer an Verstand es wird, desto mehr muß freilich neben dem Gesetze der Zucht auch dem freien Willen, der ja immer höchstes Ziel der Erziehung bleibt, Raum gegeben werden. Nur diejenige Erziehung wird die rechte sein, welche die keimende Selbständigkeit im Kinde so achtet, daß auf die Erziehung des Kindes durch andere die Bildung desselben als Selbstthat folgt, die alsdann das ganze Leben hindurch in Übung gehalten wird. Die gesetzliche Zucht ist immer nur eine Durchgangsstufe; aber dennoch eine besondere Stufe, die nur zum Schaden des Kindes übersprungen werden kann.

Wenn auch nach Salzmanns Ansicht die moralische Bildung nur durch lebhaftere Überzeugung von den Pflichten bewirkt werden kann, so bedarf doch das Kind, dem es oft schwer fällt, seiner Überzeugung gemäß zu leben, äußerer Einwirkungen, um sein Handeln mit seinem Erkennen in Einklang zu bringen — der Belohnungen und der Strafen. „Sollen wir gar nicht belohnen noch strafen, so werden unsere Zöglinge verwildern. Sie haben, um mich bildlich auszudrücken, ein Gesetz in ihren Gliedern, das mit dem Sittengesetz in beständigem Widerspruche steht; sie haben Umgebungen, durch die sie gereizt werden, sich mehr nach jenen als nach diesen zu richten. Wie kann es also anders sein, als daß sie täglich und stündlich von den Sittengesetzen abweichen? . . . Es ist also nöthig, daß jungen Leuten von Zeit zu Zeit die Unregelmäßigkeit ihrer Handlungen fühlbar gemacht und ihren Geisteskräften von außen ein Reiz gegeben werde, ihre Schuldigkeit zu thun. Strafen und Belohnungen sind daher bei der Erziehung nothwendig.“¹⁾

Salzmann unterscheidet natürliche und positive Belohnungen. Jene entspringen aus der Natur der Handlungen des Zöglings.

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 7. (S. Theil II, Nr. I.)

„Bei besonderen Beweisen, die der Zögling von seiner guten Gesinnung gibt und die von dem Lehrer bemerkt werden, läßt dieser ihm seinen Beifall merken. Zeichnet sich einer durch besonderen Fleiß und Fortschritte aus, so bekommt er die Arbeiten anderer zu verbessern; zeigt er einen festen moralischen Charakter, so bekommt er auch wohl Aufsicht über andere u. s. w.“¹⁾

Die positiven Belohnungen d. h. diejenigen Belohnungen, die nicht unmittelbar aus pflichtwidrigen Handlungen hervorgehen, sondern von dem Erzieher verordnet werden, bestehen bei Salzmann in der Ertheilung von Billets. Für jeden Beweis der Aufmerksamkeit oder des Fleißes bekam der Zögling von seinem Lehrer ein oder mehrere „Billets des Fleißes“. Hatte er deren 50 bekommen, so erwarb er sich einen „goldenen Punkt“, indem auf einer Tafel, die in dem Besaale hieng und die Namen sämmtlicher Zöglinge trug, der sog. „Meritentafel“, bei dem Namen des betreffenden Zöglings ein gelber Nagel eingeschlagen wurde. Wer sich 50 solcher Nägel erworben hatte, dem wurde in feierlicher Versammlung der „Orden des Fleißes“ umgehängt. Späterhin hat Salzmann diesen Orden fallen lassen; die Stelle der Ordensritter vertraten die „Officiere“, die eine Vertrauensstellung unter den Zöglingen einnahmen.²⁾

Über die Nothwendigkeit derartiger positiven Belohnungen spricht sich Salzmann also aus: „Was belohnen wir? den kindlichen Sinn? die Wahrheitsliebe? die Wohlthätigkeit, die Selbstverleugnung? Für alles das hat noch kein Schnepfenthaler Zögling ein Billet erhalten. Bloß Fleiß wird mit Billets belohnt. Dies ist um so nothwendiger, da das Kind so vielerlei lernen muß, wozu es keine Neigung hat. Gäbe es eine Anstalt, wie sie sein sollte, wo jeder Knabe nur das lernen dürfte, wozu er Talent und Neigung hätte, so wären Billets freilich überflüssig. Der innere Drang zum Lernen würde mehr bewirken, als diese und andere ähnliche Belohnungen. Da das nun aber der Fall nicht ist, so muß ein kunstloses Mittel angewendet werden, um die Knaben zu reizen, ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände zu wenden, wozu sie wenig oder gar keine Neigung

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 7. (S. Theil II, Nr. I.) — Vgl. außerdem: Noch was über die Erziehung. Abschn. 1. (S. Theil I, Nr. I.)

²⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2 (S. Theil I, Nr. I.) — Vgl. außerdem: Ameisenbüchlein, Abschn. „Plan zur Erziehung der Erzieher.“ Anmerk. (S. Theil I, Nr. IV); Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 7. (S. Theil II, Nr. I.)

haben. Diese Gegenstände sind bei uns die Billets, durch deren Erwerbung gelbe Nägel erworben werden . . . Ein Mittel, junge Leute zum Fleiße zu ermuntern, und sie zu gewöhnen, ihr äußerliches Verhalten nach gewissen Regeln einzurichten, muß in jeder Schule und in jeder Erziehungsanstalt sein, und ist auch da.“

Auch wir verkennen nicht den Wert und die Macht des Ehrtriebes. Die Ehrliche ist dem Menschen angeboren, der Ehrtrieb ein natürlicher Trieb. Ehrliche und Ehrtrieb sind an sich gut; sie stehen in enger Beziehung zu mancher sittlichen Tugend. Gleichgiltigkeit gegen Ehre und Schande ist ein Zeichen sittlicher Stumpfheit oder Verkommenheit. Jean Paul hat Recht, wenn er sagt: „Auch dem größten Geiste, so viel Selbstgefühl er besitzen, so viel Verlaß er auf sich selbst haben mag, ist doch zuweilen und zumal in der Jugend von außen her eine ermuthigende Anerkenntnis seines Talents und der gelingenden Anwendung desselben nöthig. Um sich seines Wertes unschuldig bewußt zu werden, ist dem Menschen fremde Wertschätzung unentbehrlich.“ Jedoch ist der Ehrtrieb in der Erziehung stets mit großer Vorsicht zu verwenden; er darf immer nur als eine moralische Stütze edlen Lebens und Strebens, nie und nimmer aber, wie bei der jesuitischen Erziehung, als Motiv der Sittlichkeit benutzt werden. Es läßt sich nicht leugnen, daß Salzmann durch die vielen den Kindern ertheilten äußeren Ehrenbezeichnungen den Ehrtrieb zu sehr in den Dienst der Erziehung gestellt hat, und in dieser Beziehung fällt die heutige Pädagogik ein durchaus abweisendes Urtheil. Die Gefahren, welche mit der übertriebenen Benützung des Ehrgefühls verbunden sind, schildert Karl Richter ganz richtig, wenn er (Anm. 23 zu seiner Ausgabe des „Ameisenbüchleins,“ 1. Aufl.) schreibt: „An die Stelle des unmittelbaren Interesses, welches der Unterricht im Kinde erwecken soll und welcher aus dem Gegenstande selbst erwächst, setzen derartige äußere Auszeichnungen ein mittelbares, so daß das Lernen dem Kinde nicht mehr als Zweck erscheint, sondern ihm nur Mittel zum Zwecke, nämlich zur Erlangung jener Auszeichnungen wird. Wie solche mit besonderer Feierlichkeit vollzogene Auszeichnungen außerdem noch geeignet sind, die kindliche Eitelkeit und Selbstüberschätzung, den Ehrgeiz und Eigennuß zu erwecken und zu nähren, mag hier nur angedeutet werden. Als solche Mittel sind sie in gewisser Hinsicht der Sittlichkeit noch gefährlicher als die Strafen, die körperlichen Züchtigungen mit eingeschlossen. Denn während diese höchstens die Furcht vor dem Übel zum Motive der Pflichterfüllung machen, thun dies

jene durch den positiven Reiz der Begierden, was „dem Wesen der Sittlichkeit und dem Weltlaufe so vollkommen widerstreitet, daß nicht einmal der Mechanismus einer guten Gewohnheit dadurch begründet werden kann“... Daß für jede Schulanstalt, insbesondere auch für die geschlossenen Privatinstitute, eine gewisse Polizei nöthig ist, liegt auf der Hand. Wenn aber einestheils schon das geordnete Zusammenleben, bei welchem einer mit dem andern sich unwillkürlich vergleicht, einer durch den andern mit fortgerissen wird, genug natürliche Antriebe für jeden bietet, seine Pflicht zu thun, so geben andertheils diese und jene Veranstaltungen, wie z. B. die Einrichtung gewisser Ämter, welche einzelnen (zuverlässigen) Schülern für Dienstleistungen im Interesse des Ganzen zc. übertragen werden, hinreichende Mittel an die Hand, zum Fleiße, zur Ordnung, zur Pünktlichkeit anzutreiben, ohne ganz besondere äußere Auszeichnungen noch nöthig zu machen.“

Was die Strafen anlangt, so sind diese ebenfalls theils natürliche, theils positive. In den ersten Jahren seiner Wirksamkeit wollte Salzmann nur natürliche Strafen angewandt wissen. In seinem Buche: „Noch etwas über die Erziehung“ (1784) schreibt er: „Ich werde stets den Strafen eine solche Gestalt zu geben suchen, daß sie aus den schlechten Handlungen der Zöglinge natürlich zu entspringen scheinen.“¹⁾ Späterhin hat er aber auch die Nothwendigkeit der positiven Strafen anerkannt. So heißt es in dem Prospecte: „Über die Erziehungsanstalt in Schnepfenthal“ (1808): „Vielleicht wäre es gut, wenn alle Strafen natürliche wären. Mancher, der über die Erziehung schrieb, wird dies auch vielleicht gefordert haben; wer aber selbst erzogen hat, der wird schon wissen, daß die Umstände es nicht immer erlauben, von dieser Art Strafen Gebrauch zu machen.“²⁾

Als natürliche Strafen führt Salzmann folgende auf: „Ein Zögling, der das gesellschaftliche Vergnügen stört, wird von demselben ausgeschlossen; wer in den Lehrstunden Störungen verursacht, wird an einen besonderen Tisch gesetzt; wer eine schlechte Ausarbeitung liefert, muß sie noch einmal verfertigen; wer unreinlich zu Tische kommt, wird fortgeschickt, um sich zu reinigen u. s. w.“³⁾

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. 1.)

²⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 7. (S. Theil II, Nr. 1.)

³⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 7. (S. Theil II, Nr. 1.) — Vgl. außerdem: Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. 1.)

Hinsichtlich der positiven Strafen schreibt Salzmann: „Fehler gegen die Ordnung und Reinlichkeit werden bei uns mit Gelde bestraft, welches man anwendet, um die durch den Leichtsinne der Böglinge beschädigten Hausgeräthe wieder ausbessern zu lassen. Die übrigen pflichtwidrigen Handlungen werden durch Verlust der oben beschriebenen Billets bestraft. Thut dieses Strafmittel bei diesem oder jenem aber nicht die gewünschte Wirkung, so wird es durch den Lehrer bei der öffentlichen Censur bekannt gemacht, und der Saumselige bekommt einen Verweis. Sollte ein Kind gegen diese Behandlungsart wenig Gefühl zeigen, so beweist es dadurch, daß es noch zu sinnlich ist. Man muß also zu einem Strafmittel seine Zuflucht nehmen, das der Sinnlichkeit wehe thut, und dies ist der Verlust einer Mahlzeit. Dieses Mittels bedient man sich aber ungern und nur im Nothfalle.“¹⁾

Zu den positiven Strafen gehört auch die körperliche Züchtigung. Die Ansichten Salzmanns über die körperliche Züchtigung haben während seiner Praxis eine Wandlung erfahren. Während er sie in der ersten Hälfte seiner Wirksamkeit, wenn auch nur unter gewissen Bedingungen angewandt wissen will, verwirft er sie späterhin gänzlich. In seinem Buche: „Noch etwas über die Erziehung“ (1784) schreibt er: „Strafen der Bosheit und des vorsätzlichen Ungehorsams sind bei Kindern einige Ruthenhiebe, die ihnen ganz geheim, nach vorhergegangener wehmüthiger Ermahnung gegeben werden, mit dem Bedrohen einer öffentlichen Züchtigung, auf dem Fall, daß die Besserung nicht erfolgt.“²⁾ Und in „Conrad Kiefer“ (1796) heißt die Überschrift des 16. Capitels: „Conrädchen bekommt die Ruthe,“ und er bekommt sie mit Recht deswegen, weil er die Puppe eines andern Kindes, statt sie auf das ernstliche Geheiß des Vaters zurückzugeben, zu Boden wirft und nun dem wiederholten Befehl, sie aufzuheben, nicht anders als nach einer sühlbaren Züchtigung mit der Ruthe nachkommt. Dem Pfarrer, zu dem der Vater geht, um ihm diesen Vorfall zu erzählen, legt Salzmann folgende Worte in den Mund: „Daß er den kleinen Starrkopf tüchtig durchgehauen hat, das war auch gut; das wird er in einem halben Jahre nicht vergessen. Hätte er ihn nur sanft geschlagen, so hätte es nicht nur diesmal nichts geholfen, sondern er würde ihn nun immer haben

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 7. (S. Theil II, Nr. I.). — Vgl. außerdem: Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. I.); Conrad Kiefer, Cap. 29. (Theil I, Nr. III.)

²⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. I.)

schlagen müssen, und der Junge würde sich so an die Schläge gewöhnt haben, daß er sich am Ende gar nichts mehr daraus gemacht hätte. Daher kommts, daß die Kinder sich gemeiniglich so wenig aus den Schlägen der Mütter machen, weil diese den Muth nicht haben, der b zuzuschlagen. Das ist auch die Ursache, warum es Kinder gibt, die so verstockt sind, daß man durch die stärksten Prügel nichts mehr bei ihnen ausrichten kann. . . . Gibt man dem Kinde heut ein Kläpschen und übermorgen ein Kläpschen, und schlägt immer stärker zu, so wird das Kind am Ende so hart, daß es sich aus einer derben Partie Prügel so wenig macht, als vorhin aus einem Kläpschen.“¹⁾ Dagegen spricht Salzmann in dem 10 Jahre später (1806) erschienenen „Ameisenbüchlein“ den Satz aus: „Körperliche Züchtigung dulde ich in dem Kreise meiner Zöglinge nicht.“²⁾ Und in dem Vermächtnis an seine Nachfolger: „Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal“ (1808) erwähnt er bei der Aufzählung der Strafen der körperlichen Züchtigung gar nicht.

Die Ansichten Salzmanns über die verschiedenen Strafen müssen mit Vorsicht aufgenommen werden.

Über die Ertheilung und Entziehung von Billets haben wir schon oben uns geäußert.

Sichtlich der Geldstrafen glauben wir wohl, daß es solchen Kindern, deren Habetrieb schon frühzeitig recht entwickelt ist, immerhin empfindlich wehthun mag, wenn irgend eine Lustempfindung nachträglich mit dem Verlust an Geld bestraft wird; es mag auch eine natürliche Strafe sein, wenn ein Kind, das im Besiz einiger Spargroschen ist, Schadenersatz leisten muß für einen von ihm zerbrochenen Gegenstand. Durchaus verwerflich ist es aber, wenn Geldstrafen ihrer Bedeutung als Ersatz für eine materielle Beschädigung entkleidet und, wie Salzmann es vorschlägt, für Verfehlungen anderer Art angewandt werden, selbst dann, wenn der Erzieher die eingesammelten Gelder im Interesse der Gestraften zu verwenden gedenkt.

Die Frage über die Zu- und Unzulässigkeit körperlicher Züchtigung ist auch heute noch controvers. Ohne auf die Gründe pro und contra näher einzugehen, sprechen wir unsere Anschauungen über diese Materie kurz dahin aus: Es kann die Erziehung bestehen ohne die körperliche Züchtigung, aber nicht ohne die Möglichkeit derselben,

¹⁾ Conrad Kiefer, Cap. 16. (S. Theil I, Nr. III.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Plan zur Erziehung der Erzieher.“ Anmerk. (S. Theil I, Nr. IV.)

nicht ohne die Berechtigung zu derselben. Die körperliche Züchtigung darf stets nur als ultima ratio angewandt werden; diejenige Erziehung steht am höchsten, bei der die körperliche Züchtigung am wenigsten erforderlich ist.

Schließlich müssen wir noch eines Erziehungsmittels gedenken, das Salzmann empfiehlt, um die Zöglinge für die Welt geschickt zu machen: wir meinen den Erwerb eines kleinen Eigenthumes an Geld durch gewisse Nebengeschäfte, sei es ein Amt, wie Besorgung der Tinte, des Wassers, der Zeitschriften zc. oder irgend ein Handel z. B. mit Papier, Federn, Bleistiften, Tusche zc. Salzmann verspricht sich hiervon für die Zöglinge folgende Vortheile: „1. Sie lernen den Wert des Geldes kennen, weil sie es selbst verdienen müssen. 2. Sie werden gewohnt, bei ihren Ausgaben ihre Wünsche zu beschränken. Ein Banquerout verursacht ihnen so unangenehme Gefühle, daß ich gewiß weiß, mancher, der hier die Schmerzen des Banquerouts empfand, werde dadurch vor künftigem selbst verschuldeten Banquerout bewahrt. 3. Man kann durch Geldstrafen sie von manchen Fehlern abbringen. Wird dies wohl geschehen, wenn die Eltern das Geld bezahlen? Dann straft man ja nicht die Kinder, sondern die Eltern. 4. Die Zöglinge werden dadurch in den Stand gesetzt, bisweilen einem Armen ein Almosen zu geben. Denn das Geld, das junge Leute von der Eltern Gelde dem Armen geben, geben ja nicht sie, sondern die Eltern. 5. Gibt diese Einrichtung eine sehr gute Gelegenheit, den Charakter der jungen Leute weit genauer kennen zu lernen, als wenn man sie nur bei den Büchern und am Schreibtische beobachten kann. 6. Mancher Zögling erwirbt sich durch seinen Fleiß und seine Ordnungsliebe 30—40 Thlr. Diese kleine Summe ist freilich in meinen Augen nichts; aber die Entwicklung der Fähigkeiten und die Beherrschung der Begierden, wozu die Erwerbung dieses kleinen Eigenthumes Veranlassung gab, sind mir viel wert.“¹⁾

Diese Bemerkungen sind mit Ausnahme des dritten Satzes, den wir schon beleuchtet haben, sehr beachtens- und beherzigenswerth. Es ist klar, daß wer als Knabe stets sein bestimmtes Taschengeld erhält, für das er absolut nichts zu leisten braucht, mit dem er aber schalten und walten kann nach seinem Belieben, förmlich zur Mißachtung des Geldes und in Folge dessen zur Verschwendung erzogen wird.

¹⁾ Über die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, Abschn. 9. (S. Theil II, Nr. 1.) — Vgl. außerdem: Noch etwas über die Erziehung, Abschn. 2. (S. Theil I, Nr. 1); Conrad Kiefer, Cap. 36. (S. Theil I, Nr. III.)

Wenn infolge einer solchen Erziehung der herangewachsene Jüngling dem Vater ungeheures Geld kostet (— wir haben irgendwo gelesen, die Schuld der Eltern an den Schülerverbindungen mit ihren regelmäßigen Kneipabenden ließe sich in die zwei Worte fassen: Taschengeld und Haus Schlüssel! —) und erst nach manchen bitteren Erfahrungen zur Vernunft gebracht wird, so wundert uns das gar nicht. Wie sollte auch jemand den Wert des Geldes schätzen gelernt haben, der nie angeleitet ist, Geld zu erwerben und zu verwenden, der also auch nicht hat erfahren können, wie viel Schweißtropfen der Erwerb desselben kostet! Unserer materiell gesinnten Zeitrichtung gegenüber wollen wir jedoch nicht unterlassen, zu erklären, daß uns nichts ferner liegt, als eine Erziehung zur übertriebenen Sparsamkeit. Der denkende Erzieher wird nach der Individualität des Zögling zu beurtheilen wissen, nach welchem Extrem der Zögling incliniert, und wird darnach seine erzieherlichen Maßnahmen einrichten.

3. Salzmanns Ansichten über die Erzieher und über die Erziehungsanstalten.

Salzmann schätzt den Erzieherberuf sehr hoch. „Lieber, junger Mann, der du in deiner Brust ein Streben fühlst, durch Thätigkeit für Menschenwohl dich in der Welt auszuzeichnen, gib mir die Hand! Wenn du nicht vorzügliche Talente und entschiedene Neigung zu einem andern Geschäfte in dir fühlst — so widme dich der Erziehung!“¹⁾

Im einzelnen rühmt er von dem Erzieherberufe folgendes: Die Erziehung schafft zunächst Gelegenheit, für Menschenwohl recht thätig zu sein. „Wer Moräste austrocknet, Heerstraßen anlegt, Tausenden Gelegenheit schafft, sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen, Gärten pflanzt, Krankenhäuser stiftet, wirkt auch für Menschenwohl, aber nicht so unmittelbar und durchgreifend als der Erzieher. Jener verbessert den Zustand der Menschen, dieser veredelt den Menschen selbst. Und ist der Mensch erst veredelt, so geht aus ihm die Verbesserung von selbst hervor. . . .“

Der Erzieherberuf übt ferner einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit und den Frohsinn des Erziehers aus. „Die Erfahrung lehrt, daß Männer, die in der jugendlichen Atmosphäre wirken und

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „An Herrmann“. (S. Theil I, Nr. IV.)

leben, gemeiniglich alt werden. . . . Sicher trägt die beständige Munterkeit und Fröhlichkeit der Jugend das Ihrige dazu bei. Will man sich in den Lehnsstuhl setzen und des Marasmus Ankunft geruhig abwarten, so kommt ein munterer Knabe gehüpft, bittet, einen seiner jugendlichen Wünsche zu befriedigen, und reizt uns, den Lehnsstuhl zu verlassen. Nun ruft uns die Glocke ins Lehrzimmer, wo man, soll anders der Unterricht einen guten Erfolg haben, der üblen Laune entsagen und zum Frohsinn sich stimmen muß. So verjüngt der Erzieher, der seiner Bestimmung gemäß lebt, sich täglich und hält das Alter mit seinen mannigfaltigen Beschwerden von sich entfernt.“¹⁾

Endlich bewirkt der Erzieherberuf auch die Selbstveredlung des Erziehers. „Der Erzieher, der sein Geschäft nicht als Broterwerb treibt, dem die Veredelung seiner Pflegebefohlenen Hauptzweck ist, muß schlechterdings ein guter, edler Mensch werden. Wie, er sollte stets die Pflicht mit Wärme empfehlen können, ohne über dieselbe täglich nachzudenken und ihren Wert zu fühlen? ohne sich selbst als Muster der Pflichterfüllung darzustellen? Er sollte unter jungen Leuten leben können, deren scharfes Auge jeden Fehler bemerkt, deren Freimüthigkeit jeden Fehler bemerkbar macht, ohne dieselben abzuliegen? Das so wahre Sprichwort *docendo discimus*, ist auch in moralischer Hinsicht wahr.“²⁾

Weil aber Salzmann den Erzieherberuf für einen so sehr wichtigen hält, darum stellt er auch hohe Anforderungen an den Erzieher. Jeder, der sich der Erziehung widmet, muß vor allem das folgende Symbolum glauben und annehmen: „Von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge muß der Erzieher den Grund in sich selber suchen“ — auf den ersten Blick ein ungerechter Satz, den Salzmann aber dahin erklärt: „Meine Meinung ist gar nicht, als wenn der Grund von allen Fehlern und Untugenden seiner Zöglinge in dem Erzieher wirklich läge, sondern ich will nur, daß er ihn in sich suchen soll.“ Und unter dieser Beschränkung stimmen wir Salzmann bei, wenn er schreibt: „Sobald der Erzieher Kraft und Unparteilichkeit genug fühlt, dieses zu thun, so ist er auf dem Wege, ein guter Erzieher zu werden.“³⁾

Von einer Vorbildung zum Lehrerberuf auf einer Pflanzschule für Erzieher hält Salzmann nicht viel. „Ich gebe zwar zu, daß, wenn

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „An Herrmann,“ (S. Theil I, Nr. IV.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „An Herrmann,“ (S. Theil I, Nr. IV.)

³⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Symbolum“ (S. Theil, I, Nr. IV.)

alles gelänge [um eine gute Pflanzschule für Erzieher einzurichten], der Staat eine Menge vielseitig gebildeter Erzieher erhalten würde, die von der Erziehungskunst recht viel sprechen und schreiben könnten; ob aber ein einziger imstande sein würde, ein Kind wirklich zweckmäßig zu erziehen, daran zweifle ich sehr.“¹⁾ Er empfiehlt darum einen einfacheren Weg, der in den drei Worten begriffen ist: „Erziehe dich selbst!“ Für diese Selbsterziehung gibt er folgende beachtenswerte Winke: 1. Sei gesund; 2. sei immer heiter; 3. lerne mit Kindern sprechen und umgehen; 4. lerne mit Kindern dich beschäftigen; 5. bemühe dich, dir deutliche Kenntnisse der Natur zu erwerben; 6. lerne die Erzeugnisse des menschlichen Fleißes kennen; 7. lerne deine Hände brauchen; 8. gewöhne dich, mit deiner Zeit sparsam umzugehen; 9. suche mit einer Familie oder einer Erziehungsgesellschaft in Verbindung zu kommen, deren Kinder sich durch einen hohen Grad von Gesundheit auszeichnen; 10. suche dir eine Fertigkeit zu erwerben, die Kinder zu einer innigen Überzeugung von ihren Pflichten zu bringen; 11. handle immer so, wie du wünschest, daß deine Zöglinge handeln sollen.“²⁾

Wenn es auch wahr ist, daß der Lehrer sein Stück Weltverbesserung am süglichsten damit beginnt, sich selbst zu verbessern; wenn auch mit endlosem Projecteschmieden und didaktischen Hyperbeln in der Erziehung wenig ausgerichtet wird: so muß doch andererseits auch gesagt werden, daß die obigen Regeln, so dankens- und beachtenswert sie für die im Amte stehenden Erzieher sind, durchaus nicht genügen, um durch Befolgung derselben sich zum Erzieher zu bilden, sondern daß jeder, der sich dem Lehrerberuf widmet, eine theoretische und praktische Lehrzeit durchgemacht haben muß, wie sie jetzt in den Lehrerseminaren geboten wird.

Von einer Erziehungsanstalt, unter welcher Bezeichnung Salzmann stets nur geschlossene Privatinstitute versteht, verlangt Salzmann in erster Linie, daß sie auf dem Lande gelegen ist. „Auf dem Lande ist mit ungleich mehrerer Gewißheit darauf zu rechnen, daß die Zöglinge gesund bleiben werden, als wenn sie in einer Stadt gegründet wäre. Die ungesunde Luft, die durch mancherlei Zusammensetzung vergifteten Speisen, die städtischen Vorurtheile und Laster können hier nicht auf die Zöglinge wirken. Sie saugen ge-

¹⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Plan zur Erziehung der Erzieher.“ (Theil I, Nr. IV.)

²⁾ Ameisenbüchlein, Abschn. „Plan zur Erziehung der Erzieher.“ (Theil I, Nr. IV.)

junde Nahrung und Erkenntnis am Busen der Mutter Natur selbst ein. Die Anstalt selbst erlangt hiedurch innere Consistenz, weil ihr die nothwendigsten Bedürfnisse von selbst zuwachsen. Sie ist eine Pflanze, die in fruchtbarem Boden entwickelt, daselbst bei mäßiger Aufsicht fortwächst und immer stärker und größer wird, dahingegen eine andere, die in der Stadt gegründet, von der Natur entfernt, einer Pflanze ähnlich ist, die in einen Blumentopf verpflanzt, nur mit halber Kraft wächst, immer begossen, bald da, bald dorthin getragen werden muß, und dahin welkt, sobald man es an der nöthigen Wartung und Pflege fehlen läßt.“¹⁾

Salzmanns Ansichten über die zweckmäßigsten inneren und äußeren Einrichtungen einer solchen Anstalt werden wir am besten kennen lernen, wenn wir einen Blick in das Leben und Treiben der von ihm geleiteten Anstalt in Schnepfenthal werfen.

Im Sommer pfl egten die Zöglinge um 4 Uhr bereits aufzustehen, im Frühling und Herbst um 5, im Winter dagegen um 6 Uhr, um sich dann unter Aufsicht eines Lehrers schnell anzukleiden. Im Sommer ward nun von 5—6 „geschanzt“. In der ersten Zeit wurde z. B. der unfruchtbare steinige Boden hinter dem neuen Hause in Terrassen abgetragen, gute Gartenerde zur Verbesserung des Bodens auf Schubkarren herbeigefahren und so, Beet für Beet, ein Garten angelegt. Um 6 Uhr gieng es zu Hause, wo die Familie und die kleinen später aufstehenden Zöglinge schon bereit sind zur Morgenandacht. Im Halbkreis stellen sie sich um ein Klavier, auf welchem ein Lehrer den Gesang begleitet. Nachdem nun das Frühstück eingenommen ist, besorgen die Zöglinge ihre kleinen Ämter, füttern die Kaninchen u. s. w. und bereiten sich für die Morgenlectionen vor, zu deren Beginn eine kleine Glocke das Zeichen gibt. Es waren anfangs zwei Classen gebildet; die jüngsten Zöglinge (6—8 Jahre alt) gehörten zu der untern, die übrigen (8—11 Jahre) zur obern Classe. Je zwei waren einem Erzieher zur besonderen Aufsicht übergeben. Von 7—9 Uhr sind für die Oberklasse Unterrichtsstunden, Religion (4 St.), Latein (1 St.), Französisch (2 St.) und Grundlage zum richtigen Denken, das ist, eine Art Kinderlogik (4 St.). Zwischen den Lectionen waren jedesmal 10 Minuten Pause, die im Freien zugebracht wurden. Darauf folgte eine Arbeitsstunde zur Aufertigung der Tagebücher, in denen das in den vorhergehenden Stunden Eingefammelte verarbeitet und zu eigen gemacht wurde. Diese Tagebücher

¹⁾ Noch etwas über die Erziehung, Abschn 2. (S. Theil I, Nr. I.)

sah der Fachlehrer täglich durch und verbesserte sie, am Sonnabend aber wurde von Salzmann eine Generalrevision derselben veranstaltet. Die Kleinen hatten von 7 — 9 Uhr ihre naturhistorischen Spaziergänge, von 9 — 10 Lese- und Gedächtnisübungen, besonders nach Campes „Kinderbibliothek“. Von 10 — 11 Uhr folgte dann eine gemeinsame Schreibstunde, von 11 — 12 Gymnastik in der Hardt. Wenn die Zöglinge von dort zurückkamen, wuschen sie sich die Hände am Brunnen, während die Trommel das Signal zum Anrichten des Essens gab. Im Speisesaal spricht Salzmann ein kurzes Wort, einen Erbauungsgedanken, als Tischgebet; dann setzt man sich, die Lehrer zwischen die ihnen zugewiesenen Knaben. Während des einfachen Mahles herrscht leichte Unterhaltung, gegen das Ende wird etwas allgemein Interessierendes, aus Claudius und der „Kinderbibliothek“ z. B. vorgelesen. Nach Tisch bewegen sich die Zöglinge frei oder spielen unter Aufsicht bis um 2 Uhr, wo die Stunden wieder beginnen, und zwar zunächst mit mehr körperlichen Übungen, Singen, Klavierspielen, Buchbinden. Von 3 — 5 Uhr wird Geographie getrieben, danach ein Auszug der Stunde in französischer Sprache mit Anknüpfung von Regeln gegeben, es werden die Anfangsgründe der Arithmetik, Mechanik und Geometrie durchgegangen, naheliegende Natur- und Kunstgegenstände betrachtet und erklärt, endlich Latein (4 St.) gelehrt. Die Kleinen sind während dieser Zeit mit Rechnen, Lesen, Schreiben, Orthographie und den lateinischen Elementen beschäftigt. Das Vesperbrod und die kalte Küche zum Abend (8 Uhr) wird aus der Hand verzehrt. Die Zeit vom Vesperbrod bis 7 Uhr ist wieder zur Ausarbeitung der Tagebücher bestimmt, die nächste Stunde zur Durchsicht derselben. Nach Tische unterhält man sich mit musikalischen Vorträgen und nützlichen Spielen, z. B. dem Afferspiel (zur Unterscheidung des Nominativ und Accusativ und der Geschlechter im Lateinischen), die durch belustigende Strafen und Belohnungen belebt werden. Einer von den fünf Aufsichtzlehrern geleitet dann die Zöglinge in den Schlaftaal. Dort schlafen die Zöglinge mit dem beaufsichtigenden Lehrer auf Matratzen. So ist der Tag in der Woche geregelt. Sonntags werden nach dem Frühstück unter GutsMuths Aufsicht die Briefe geschrieben. Um 11 Uhr war Gottesverehrung, unmittelbar nach derselben Senat. Bei diesem schon in Dessau gebräuchlichen Acte saß Salzmann vor dem Tische mit einem großen Buche, die Lehrer ihm zur Seite. Die Zöglinge stellten sich in Ordnung und brachten der Reihe nach ihre Billets, deren Zahl im Buche auf dem für jeden Zögling bestimmten

Blatte verzeichnet wird. Auch die Markenliste wird in Betracht gezogen. Denn jeder der Knaben bekam sechs Marken mit seiner Nummer feierlich eingehändigt, die ihm wegen beharrlicher und vorsätzlicher Verdrossenheit, Trägheit und Unfolgsamkeit vom Lehrer abgenommen und jeden Abend vorgezeigt wurden. Wer die Marken alle behielt, bekam fünf Billets Prämie, für jede fehlende Marke aber wurde ein Viertelbillet abgezogen. Der Rest wurde nun eingetragen und zu der bereits dastehenden Zahl der vorhergehenden Woche hinzugezählt. Waren 50 zusammen, so stand Salzmann sehr vergnügt vom Stuhle auf, nahm den Hammer zur Hand und schlug feierlich den erworbenen Punkt, einen gelben Nagel auf der Meritentafel neben dem Namen des Zöglings ein. Hierauf wurde das Verhalten der Zöglinge während der vergangenen Woche näher untersucht und besonders das Vortheilhafte hervorgehoben, um die Keime des Guten dadurch zu entwickeln. Bei Fehlern steigerte sich der Tadel zur Warnung und erstem Mißfallen. Das allgemein Gute oder Nachtheilige notierte Salzmann und verglich es mit dem Urtheil der vorigen Woche. Die erhaltene Censur trugen dann die Zöglinge nachmittags in ihre Tagebücher ein. In der Folge gestaltete sich der Senat dadurch anders, daß er auf den Sonnabend verlegt wurde, weil der Gottesverehrung häufig Fremde beiwohnten, die dann auch zum Senat eingeladen werden mußten, und in diesem Falle konnte man nicht mehr in dem Tone der engsten Vertraulichkeit mit den Zöglingen reden. Auch die Marken wurden bald abgeschafft, da sie kein richtiges Bild von eines jeden Verhalten zu geben vermochten. An ihre Stelle traten auf Andres Vorschlag Sittentabellen, in denen die guten Eigenschaften mit einem +, die tadelnswerten mit einem — bezeichnet und dann im Senat gegeneinander ausgeglichen wurden. Zum Sonnabendsenat begaben sich die Aufseher mit Salzmann in den Betsaal, setzten dort nach den Tabellen das Urtheil über alle Zöglinge fest und riefen dann durch ein Glöckchen dieselben aus dem Speisesaal herauf. Nachdem sie sich aufgestellt und zur Orgel ein Lied über den Wert und die Vergänglichkeit der Zeit gesungen, verkündete Salzmann nach einer kurzen Ansprache den Zöglingen der letzten Classe ihr Urtheil, worauf er diese entläßt, und macht es ebenso mit der folgenden Classe bis zu den Ordensrittern, deren Verhalten zuletzt censiert wird. Ordensfähig wurde bekanntlich derjenige, welcher 50 Punkte auf der Meritentafel erworben. Ehe er aber den Orden erhielt, mußte er sich noch einigen Prüfungen unterwerfen. Seinen Fleiß und sein Verhalten lohnte man nicht mehr

mit Billets, doch wurde er streng beobachtet, ob er auch ohne Symbole seine Pflichten treu erfülle. Außerdem hatte er wöchentlich einen Fasttag bei Wasser und Brot zu halten, wobei Salzmann ihm Gesellschaft leistete, hatte einmal unter Aufsicht eines Lehrers bis 1 Uhr nach Mitternacht zu wachen und ebenso einmal einen forcierten Marsch zu unternehmen. Erst wenn er diese Prüfungen überstanden, wurde ihm der Orden mit möglichster Feierlichkeit verliehen. Mit dem Besitze dieser Auszeichnung waren verschiedene Vorrechte verbunden: die Erlaubnis Bücher zu lesen, die ihnen von den Lehrern vorge schlagen wurden, die eigne Verwaltung des selbst erworbenen Geldes, die Aufsicht über ihre Kleider und Wäsche, wozu sie einen Commodenschrank erhielten, die Erlaubnis zum Reiten und zum Gebrauch des Feue rgewehres, doch dies nur unter Aufsicht eines Lehrers; überhaupt die größere Gleichstellung und Verbindung mit den Erwachsenen. Es sollte eben eine Veretzung in den Jünglingsstand sein. Damit aber die so Ausgezeichneten nicht schlaff würden, wurden ihnen monatlich einmal, nur in Gegenwart der Lehrer, die Verpflichtungen vorgelesen, welche sie bei der Verleihung des Ordens unterschrieben, und daran eine Kritik ihres Verhaltens geknüpft. Es konnte ihnen selbst das Tragen des Ordens für den nächsten Sonntag untersagt werden, womit sie dann für die folgende Woche aller genannten Vorrechte verlustig giengen.

Eigenthümlich war anfangs auch die Art der Examina, welche regelmäßig am 15. und letzten jedes Monats abgehalten wurden. Die Fragen wurden hierbei von den betreffenden Lehrern auf Zettel geschrieben, diese zusammengerollt und von den Jünglingen der Reihe nach gezogen. Wer seine Frage gut beantwortete, bekam den Zettel zu seinem Namen gelegt, nicht beantwortete that man wieder zu den übrigen, so daß sie ein anderer ziehen und besser lösen konnte. Diejenigen, welche am besten bestanden, saßen mit Blumen geschmückt mittags neben Salzmann und bekamen Wein, durften auch am Nachmittag die Spiele und Vergnügungen angeben. Am 15. jedes Monats war außerdem noch Cassenrechnung.

Ebenso wurden da die Ämter vertheilt, deren es eine große Anzahl gab. Das „Trommelamt“ erhielt derjenige, welcher am 15. ungeweckt am frühesten aufstand; dem „Kammerherrn“ war der Schlüssel zum Lehrzimmer und Schlaßaal anvertraut; der „Copist“ hatte allerlei abzuschreiben, z. B. ein schönes Lied aus einem geliebten Buche; ein anderer trug dies in ein Liederbuch ein. Das „Tabellenverfertigen“ war das Amt dessen, der einzutragen hatte, was in

jeder Stunde gelehrt worden war; der „Kornschreiber“ stellte die gesammelten und verbrauchten Früchte in Einnahme und Ausgabe. Einer handelte mit Papier, ein anderer mit Pappe, ein dritter mit Tinte, die er selbst bereitete, ein vierter mit Siegelack und Federn. Der „Historiograph“ trägt alle merkwürdigen Begebenheiten, die sich in Schnepfenthal zugetragen haben, in ein Büchlein; der „Hausverwalter“ hat ein genaues Inventarium über das sämtliche Eigenthum im neuen Hause zu führen, der „Custos“ diese Sachen aufzubewahren, resp. in Ordnung zu halten. Der „Secretär“ schreibt Salzmanns eigene Briefe ab und verfaßt auch die Briefe im Namen des Institutes. Der „Lector“ mußte fertig, richtig und angenehm lesen können, da er mittags die Tischgesellschaft zu unterhalten hatte, der „Mundschent“ sorgte für Wasser bei Tisch. Auch den Buchhandel mit Salzmanns Schriften in der Umgegend und an fremde Besucher besorgte ein Bögling. Später kam noch hinzu das Amt des „Zeitungschreibers“ und das des „Organisten“, welcher die Gesänge in der Morgenandacht auf dem Fortepiano zu begleiten hatte. Jedes dieser Ämter war mit einer monatlichen Besoldung von 4–8 Groschen verbunden, doch wurde auch jede Vernachlässigung derselben mit Geld (3 Pf.) bestraft. Ebenso mußten die Bücher und Sachen, welche aus Unordnung liegen geblieben waren, gegen 1 Pf das Stück wieder ausgelöst werden. Eine andere Einnahmequelle für die Böglinge war der ökonomische Besitz und der Verkauf der von ihnen gefertigten Schreibebücher, Schreinerarbeiten und Landkarten.

Nun noch einiges über die äußeren Angelegenheiten der Böglinge. Ihre Schulutensilien und Spielsachen hatten anfangs die Aufsichtslehrer in Verwahrung, an welche sie auch nach dem Gebrauch wieder abgeliefert werden mußten, während Wäsche und Kleider in den Händen der Frauen des Hauses, besonders der Pflegemutter waren, die keinen Schaden duldete. Dieselbe kontrollierte auch die Reinlichkeit der Böglinge und vertheilte rothe und grüne Bändchen als Auszeichnung an die saubersten und ordentlichsten Knaben. Das Waschen fand regelmäßig früh nach dem Aufstehen und vor Tische unter Aufsicht eines Lehrers statt und zwar im Freien am Brunnen; den Kleinen wurde außerdem abends der ganze Oberkörper gewaschen. Das Kämmen besorgte täglich eine dazu bestellte Person, und überdies führte jeder seinen Kamm bei sich.

So waren die Einrichtungen, welche Salzmann zum größten Theil schon im Laufe des ersten Jahres seiner Thätigkeit in Schnepfenthal ins Leben rief. Später ist dieser Plan noch vielfach modificiert

und verbessert worden. Es wurden in allen Fächern drei Classen gebildet, nur in der Gymnastik vier, weil da die Leistungen zu verschieden. Damit die Zöglinge nicht mit zuviel Gegenständen auf einmal beschäftigt und ihre Gedanken dadurch verwirrt würden, versuchte Salzmann 1789 eine neue Einrichtung. Er ließ eine Lection ein Vierteljahr hindurch besonders intensiv, in zwei Stunden täglich betreiben und nachher eine andere in derselben Weise. Doch da sich diese Methode nicht bewährte, ließ er dieselbe wieder fallen. Neben Geographie wurde Statistik als besonderes Fach gelehrt und die Technologie als Einführung in das Verständnis des Handwerks und der Industrie durch den Besuch der Werkstätten, Mühlen u. s. w. interessant und fruchtbar gemacht. Musik pflegte man eifrig, nicht nur Klavier, sondern auch Geige, vor allem aber Gesang als Mittel zur Erheiterung und Veredelung des Gemüths, als Würze jeder geselligen Zusammenkunft und jeder festlichen Stunde. Großen Wert legte Salzmann auch auf das Zeichnen und sorgte besonders dafür, daß zur richtigen Auffassung und Wiedergabe der betrachteten Naturgegenstände Anleitung gegeben wurde. Die Leistungen waren zum Theil außerordentlich. Seit 1786 hatte Salzmann einen Tanzlehrer angenommen, der anfangs 2 Monate, später vier Wochen die Zöglinge im Tanzen unterrichtete und auch sonst sich beliebt und nützlich machte, z. B. bei der Schanz- und Gartenarbeit. Bei besonderen Veranlassungen übte er kleine Ballette ein, mit denen gewöhnlich ein Ball eröffnet wurde. Zu den Sprachen kamen neu hinzu Griechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Dänisch, in denen, je nachdem Zöglinge dieser Nationen vorhanden waren, Unterricht ertheilt wurde. Zur Mathematik gesellte sich Physik und mathematische Geographie, sowie die Feldmesskunst. Auch Handelswissenschaften, Buchhaltung, Correspondenz und kaufmännisches Rechnen wurden vorgetragen, ebenso wurde in den einzelnen Zweigen der Landwirtschaft Unterricht ertheilt; selbst in bürgerlicher Baukunst wurde zuweilen unterrichtet. Während des Ferienmonats eines Lehrers wurde oft in einem grade nicht nothwendigen, aber doch nützligen Fache Belehrung gegeben. Der Zeichenunterricht erhob sich bis zu einer außerordentlichen Höhe, und die Gymnastik nahm einen solchen Aufschwung, daß, wie Jean Pauls Ausspruch zeigt, Schnepfenthal der Typus zweckmäßiger körperlicher Ausbildung wurde. Auch der Unterricht in der Technologie, das ist der praktischen Gewerbekunde, wurde immer mehr ausgebildet. Natürlich war es nicht nothwendig, daß alle Zöglinge an sämtlichen Lectionen theilnahmen. Vielmehr

wurde in den letzten Jahren ihres Unterrichts speciell auf ihre zukünftige Lebensstellung Rücksicht genommen, wie ja überhaupt auf die praktische Verwendbarkeit des Vorgetragenen ein zu großes Gewicht gelegt wurde. Aber immerhin war es ein Vorzug der Anstalt, daß man in allen diesen Sprachen, Wissenschaften und Fertigkeiten gründliche Anweisung erhalten konnte.

Während die Zöglinge vorher außerhalb der Lehrstunden stets unter Aufsicht eines Erziehers gewesen waren, wurden sie seit dem November 1797 in Aufsichten vertheilt, um noch besser die individuelle Entwicklung zu fördern und solche, die einen nachtheiligen Einfluß ausüben konnten, unter besondere Controle zu stellen. Nur vor der Morgenandacht und, später erst, nach dem Abendessen blieben sie zusammen; ein Lehrer hatte die allgemeine Aufsicht und übernahm die Stubengesellschaft eines Collegen, sobald dieser verhindert war. Auch mit der Vertheilung der Billets wurden zu derselben Zeit einige Veränderungen vorgenommen, da in der Praxis die nöthige Gleichförmigkeit nicht beobachtet wurde. Der Orden des Fleißes aber, für welchen durch die Verleihung des blauen Bandes eine Vorstufe geschaffen war, fiel seit dem 10. Januar 1805 ganz weg. Die Stelle der Ordensritter vertraten nun, wie wir schon oben gesehen, die „Offiziere“, welche eine Vertrauensstellung unter den Zöglingen einnahmen.

Um die Fröhlichkeit zu fördern und seine Pflege söhne an die Wohlthaten zu erinnern, welche die Natur uns spendet, führte Salzmann nach und nach verschiedene alljährlich wiederkehrende Festlichkeiten ein. Im Frühling wurde der Beginn der Schanzarbeit festlich begangen, seit 1789 das Kartoffelfest am Abhange des Geizenberges durch Herausholen, Kochen und Verspeisen dieser nützlichen Frucht gefeiert. Ebenso ward einmal im Jahre ein Casualtag (wie in dem Philanthropin) ganz im Freien unter schattigen Bäumen oder in Laubhütten verlebt. Das Plünderfest, an welchem die beim Einsammeln vergessenen Baumfrüchte den Zöglingen preisgegeben wurden, war ebenso alt wie das Kartoffelfest, während das Kirschfest erst 1802 eingeführt wurde; dieses gestaltete sich dadurch, daß beim Genuß der eingeernteten Früchte zugleich eine Liste derjenigen, welche die Bäume gepflanzt oder besessen hatten, und ihre derzeitige Lebensstellung mitgetheilt wurde, zu einem Gedankfest an ältere Freunde, Wohlthäter, Lehrer und Zöglinge der Anstalt. Alle solche fröhliche Stunden wüßte Sang und Klang. Da Ferien nicht eingeführt waren, sondern die Knaben von ihren Eltern bei deren ge-

legentlichen, doch immerhin seltenen Besuchen auf längere Zeit mitgenommen oder ihnen auch überschickt wurden, so verlebten sie auch das Weihnachtsfest stets in Schnepfenthal und beschenkten sowohl ihren Pflegebater und ihre Lehrer als auch sich untereinander mit Zeichnungen und selbstverfertigten Kleinigkeiten. Die Gaben ihrer Eltern wurden ihnen auch an diesem Tage übergeben und Tannenzweige und Lichterglanz, Musik und heiteres Spiel machten diese Feier ebenfalls zu einem heiteren, fröhlichen Feste, an dem sie die Entfernung vom Elternhause nicht allzusehr spürten. Aber auch sonst fehlte es nicht an mannigfaltigen Genüssen. Bald wurden kleine Schauspiele, bald Sprichwörter auf improvisirter Bühne aufgeführt. Für die Pflege des musikalischen Sinnes wurde weiter gesorgt durch die Vorführung von Cantaten und Oratorien. An den Mittwochs stattfindenden Übungconcerten mußten die musikalischen Schüler Gesänge und Klavierstücke und auch wohl ein Geigen solo vortragen, oder sie vereinigten sich mit ihren Lehrern zu Duetten, Trios und größeren Ensemblestücken. Die Werke unserer deutschen Dichter las Salzmann, in passender Auswahl abends mit den älteren Zöglingen, und wie er die Gedächtnistage bedeutender Männer nicht vorübergehen ließ, ohne an ihre Verdienste zu erinnern, so veranstaltete er am 27. März 1803 auch eine Klopstockfeier, in welcher während der Gottesverehrung auf die erhebenden geistlichen Oden und Gesänge des Dichters hingewiesen wurde und abends mehrere seiner Lieder nach Glücks schönen Compositionen erklangen.

Überhaupt herrschte ein fröhlicher frischer Geist unter den Knaben. Sagte doch einst ein Zögling naiverweise zu Vater Salzmann, als die Bauernburschen von Ködichen zur Kirmess ziemlich ausgelassen auch das Institut heimsuchten und allerhand Scherze trieben: „Diese Leute sind ja fast so vergnügt wie wir!“ Und sie waren in der That herzlich vergnügt. Mit ihren Erziehern im engsten, innigsten Verkehr, an Vater Salzmann mit Begeisterung und hoher Verehrung hängend, boten sie fast ein ideales Bild reinen Glückes und jugendlichen Frohsinns dar. Wenn sie ohne Kopfbedeckung in ihren scharlachrothen Jacken, mit Schubkarren, Hacken und Schaufeln, unter klingendem Spiel und Gesang zum Schanzfest auszogen, der jüngste Zögling mit der Institutsfahne voran; wenn sie im Winter ebenso barhäuptig auf kleinen Schlitten den Berg hinunterfausten oder auf den Teichen oder der überschwenmten Wiese Schlittschuh liefen; wenn sie unter GutsMuths Leitung in der schattigen Hardt ihre

gymnastischen Übungen anstellten, die sich unter seinen und Lenz' erfinderischen Händen immer mannigfaltiger und zweckmäßiger gestalteten oder Dauerlauf und Bergklettern übten oder munter im Reinhardtsbrunner Teiche umherschwammen und tauchten wie die Enten; wenn sie beim Fischen des Waldteiches jauchzend das seichte Wasser durchwateten und nach den zurückgebliebenen Karpfen haschten oder im Mühlbach Forellen und Krebse fiengen; wenn sie mit hellen Augen durch Wald und Wiese streiften, nach allem Lebendigen haschend, was da kriecht und fliegt, Pflanzen und Steine sammelnd, alles ringsumher beobachtend und durchforschend und jubelnd über jeden neuen Fund; wenn sie zur frühesten Morgenstunde, ja um Mitternacht in ihren breitgekrempten Hüten auszogen, der Sonne entgegen, um ihre kleinen und größeren Reisen zu unternehmen, allen Unbilden der Witterung trotzend, nach jeder Merkwürdigkeit fragend, eifrig und fröhlich selbst die Kleinsten zu jeder Zeit, auch nach stundenlangen ermüdenden Märschen: es war ein herzerfreudendes Treiben, ein lachend heiteres Leben voll Gesundheit und kindlicher Natürlichkeit, voll jugendlichen Frohsinns und reiner ungetrübter Lust ohne sichtbaren Zwang und finstere Strenge, und doch keine Spur von Leichtfertigkeit und Zügellosigkeit. Denn bei aller Freiheit beherrschte, von Salzmann ausgehend, ein hoher sittlicher Ernst und ein feines Gefühl für das Schickliche den ganzen Kreis. Uedles und Gemeines vermochte man fast ganz fern zu halten und ein Pflichtgefühl, einen Wahrheitsinn, eine Reinheit des Willens großzuziehen, welche, vertieft durch die religiösen Eindrücke, die Salzmann im Gottesdienst, im Unterricht und vor allem durch sein eigenes leuchtendes Beispiel hervorzurufen wußte, und gestärkt durch fortwährende Übung in allen Tugenden, einen fruchtbaren Boden für das Heranwachsen tüchtiger Männer und reiner Charaktere bilden mußte.

Das ist das Ideal, welches Salzmann im Herzen trug vom Unterrichte und von der Erziehung, ein Ideal, welches unter den Verhältnissen jener Zeit nur ein Salzmann aufstellen konnte; das ist der neue Ton, den der „Pythagoras unter den Philanthropen“ auf dem Gebiete der Erziehung voll und ganz anschlug. Daß er als Kind seiner Zeit dieser Zeit nicht nur ihren Tribut zahlen mußte, sondern selbst auf dem Höhepunkte seiner Zeit stehend einzelne Bahnen einschlug, die mehr vom Ziele ab- als hinführten; daß sein Ideal vor dem Richtersuhle der heutigen pädagogischen Wissenschaft nicht

voll und ganz bestehen kann, das schmälert die Verehrung nicht, mit der wir zu ihm hinausblicken. Wissen wir doch, daß er Großes geleistet und daß er gelebt hat für alle Zeiten.

Davon legt vor allen Zeugnis ab die von ihm gegründete Erziehungsanstalt. Von allen Erziehungsanstalten, welche im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die philanthropischen Grundsätze Basedows praktisch zu verwirklichen strebten, hat nur diese Anstalt sich lebensfähig erwiesen. Weder Basedows Philanthropin in Dessau, noch die in Marschlin's und Heidesheim von Bahrdt geleiteten Institute, noch die von Campe ins Leben gerufene Anstalt in Hamburg haben das Jahrhundert überdauert, während es Schnepfenthal vergönnt gewesen ist, im Jahre 1884 das Fest seines hundertjährigen Bestehens zu feiern. Daß „die Gewässer und die Stürme“ der Neuzeit die Schnepfenthaler Erziehungsanstalt nicht haben zu erschüttern vermocht, daß sie heute noch blüht und mehrentheils in dem Sinne und Geiste des Gründers fortgeführt wird, ist ein Beweis dafür, daß Salzmann die Ideen des Philanthropismus vor allen Vertretern dieser Richtung am reinsten und klarsten erfaßt, sie von Irrthümern gereinigt, am ruhigsten und besonnensten durchgeführt und dadurch den Beweis geliefert hat, daß in der philanthropischen Richtung neben mannigfaltigen Mängeln und Gebrechen auch manche schöne Perle, manche lebensfähige Idee und edle Wahrheit für die Erziehung ruhte. Männer sind aus ihr hervorgegangen, die zum Wohle der Menschheit gewirkt haben und noch wirken. Durch einen Ritter, GutsMuths, Lenz, La Serre, Glas, Ausfeld, die theils als Schüler, theils als Mitarbeiter die gefunden und lebensvollen Gedanken der Erziehungs- und Unterrichtsmethoden Salzmanns in sich aufnahmen und nachher in anderen Kreisen hervorragende Stellungen bekleideten, ward auch sein den Schülern eingeflüßter Geist mittelst des lebendigen Wortes hinausgetragen in die deutschen Lande.

Und wohin das lebendige Wort nicht drang, da verbreiteten und verbreiten noch heute Salzmanns Schriften die von ihm vertretenen Grundsätze. Welches Pädagogen Schriften haben wohl so viele und so dankbare Leser gefunden, nicht nur unter den Berufspädagogen, sondern auch unter Vätern und Müttern, wie Salzmanns Erziehungschriften! Die Klarheit und Wahrheit, die Frische und Natürlichkeit, die sich auf jeder Seite ausspricht, machen auch heute noch Salzmanns Werke zu einer genuß- und lehrreichen Lecture; ja diese Schriften, obwohl schon über 100 Jahre alt, befriedigen

viel mehr, als manche ähnliche pädagogische Bücher neuesten Datums. Es gibt eben junge Bücher, welche hochbetagt und trotz des neuen Datums auf dem Titel ganz veraltet sind, und es gibt alte Bücher, welche nie veralten, — und zu den letzteren gehören auch Salzmanns Schriften!

So bestätigt sich bei Salzmann im weitesten Sinne Goethes Sentenz:

„Es wirkt mit Macht der edle Mensch Jahrhunderte auf seinesgleichen,
Er lebt auch noch nach seinem Tode fort und ist so wirksam, als er lebte; —
Die gute That, das schöne Wort, es strebt unsterblich, wie er sterblich
strebte.“
